Lucian's
Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Dritte Abtheilung.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1832.

68 F

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
A.gr. b. 2210 - 9/11

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Lucius

oder der Esel. *)

1. Ich machte einst eine Reise nach Thessalien, wo mein Vater mit einem gewissen Manne in Geschäften stand, die ich für ihn besorgen sollte. Ein Pferd trug mich und mein Gepäcke, und ein einziger Sklave folgte mir zu Fuße. So zogen wir unseres Weges, als wir mit einigen Leuten aus Hypata, einer Stadt Thessaliens, zusammentrafen, die eben im Begriffe waren, nach Hause zu reisen. Wir schloßen uns an sie an, und legten auf diese Weise den, sonst sehr beschwerlichen, Weg in leidlich kurzer Zeit zurück. Als wir schon ziemlich nahe an jener Stadt waren, fragte ich meine Thessalier, ob sie nicht in Hypata einen gewissen Hipparchus kennten, an den ich ein Empfehlungsschreiben hatte, und bei dem ich meinen Abstand nehmen wollte. Sie versicherten mich, ihn recht gut zu kennen, und bezeichneten mir seine Wohnung: auch sagten sie mir, daß er ein sehr wohlhabender Mann wäre, der übrigens aus übertriebener

*) Ein schwerlich ächter Auszug aus einem verloren gegangenen Roman dieses Titels, der höchst wahrscheinlich unsern Lucian zum Verfasser hatte. Der vielgelesene Auszug verdrängte, wie es scheint, das ächte (von Appulejus in den Metamorphosen nachgebildete) Original.

Sparsamkeit außer seiner Frau und einer einzigen Magd keinen Menschen im Hause habe. Wie wir Hypata erreicht hatten, wies man mich an einen Garten mit einem kleinen aber recht erträglichen Häuschen, wo Hipparch wohnte.

2. Meine Begleiter verabschiedeten sich hier von mir, und ich gehe auf die Thüre zu und klopfe. Es stand ziemlich lange an, bis man mich zu vernehmen schien: endlich erscheint die Frau. „Ist Hipparchus zu Hause?" fragte ich. „Ja," war die Antwort. „Wer bist du? was ist dein Begehr?" — „Ich habe einen Brief an ihn vom Sophisten Decrianus aus Paträ." — „Gut, warte ein wenig." Mit diesen Worten ging sie hinein und schloß die Thüre hinter sich zu, kam aber gleich darauf wieder heraus und hieß uns eintreten. Ich gehe also hinein, grüße und übergebe meinen Brief. Hipparch schien eben speisen zu wollen: er lag auf einem kleinen und schmalen Divan; neben ihm saß seine Frau, und vor ihnen stand ein, übrigens noch unbesetzter, Tisch. Nachdem er den Brief überlaufen hatte, sagte er: „Nun das ist ja schön von meinem lieben, vortrefflichen Decrianus, daß er mir seine guten Freunde so gerne anvertraut. Du siehst, Lucius, mein Häuschen ist zwar klein, und eigentlich nur für seinen gewöhnlichen Bewohner berechnet: allein du kannst es dir in ein großes Haus umwandeln, wenn du dich nur in seine Ungemächlichkeit zu schicken wissen wirst. Paläſtra! *) (so hieß seine Magd) zeige dem guten Freunde sein Zimmer, bringe auch seine Sachen, die er etwa bei sich hat, dahin, und führe ihn hernach in's Bad; er wird müde seyn von der langen Reise."

*) Die eigentliche Bedeutung von Paläſtra ist: die Ringschule.

3. Diesen Worten zufolge führte mich Palästra, ein artiges junges Mädchen, in ein kleines, aber sehr zierliches Gemach, und: „Hier," sprach sie, „auf diesem Bette wirst du schlafen: deinem Bedienten werde ich sein Lager nebenan zu rechte machen, und auch ein gutes Kopfkissen darauf legen." Nachdem ich ihr etwas Geld gegeben hatte, um Gerste für mein Pferd zu besorgen, gingen wir, uns zu baden. Inzwischen trug das Mädchen mein Gepäcke herein und legte es in mein Zimmer. Aus dem Bade begaben wir uns in's Wohnzimmer zurück, wo mich Hipparchus freundlich empfing und neben sich Platz nehmen hieß. Das Essen war nichts weniger als kärglich, der Wein alt und sehr angenehm. Wie wir gespeist hatten, tranken und plauderten wir noch eine gute Weile zusammen, wie Dieß bei gastfreundlichen Mahlen Sitte ist: darüber ging der Abend hin, und wir legten uns hierauf zu Bette. Am folgenden Morgen fragte mich Hipparch, wohin ich nun weiter zu reisen gedächte, und ob ich nicht noch einige Tage bei ihm bleiben wollte? „Ich gehe nach Larissa," antwortete ich, „und bin gesonnen, höchstens ein Paar Tage mich hier zu verweilen."

4. Das war aber nicht mein Ernst: vielmehr hatte ich mir fest vorgenommen, nicht eher diese Stadt zu verlassen, als bis ich meinen Wunsch erreicht hätte, eine von den Weibern zu finden, die mit Hülfe magischer Künste Menschen fliegen zu machen, oder zu versteinern, oder andere dergleichen wunderbare Erscheinungen herbeizuzaubern wüßten. Getrieben von dem Verlangen, ein Mirakel dieser Art zu Gesichte zu bekommen, lief ich in der Stadt umher, ohne noch zu wissen, wie ich es anzugehen hätte, um zu finden, was

ich suchte. Wie ich so auf der Straße einherschlendere, werde ich eine noch ziemlich junge, und, nach ihrem ganzen Aufzug zu schließen, sehr reiche Frau gewahr, die gerade auf mich zugeht. Sie trug schön gestickte Kleider, einen ungemein reichen goldenen Schmuck, und war von einer sehr zahlreichen Dienerschaft begleitet. Als ich in ihre Nähe gekommen war, grüßte sie mich zuerst: ich erwiederte ihren Gruß, worauf sie anfing: „Ich bin Abröa, eine Freundin deiner Mutter, wie dir diese ohne Zweifel schon gesagt haben wird. Die Kinder meiner Freundin sind mir so lieb als meine eigenen. Willst du also nicht bei mir wohnen, mein Sohn?“ „Du bist sehr gütig,“ versetzte ich: „doch nehme ich billig Anstand, das Haus eines Mannes zu verlassen, der mich sehr freundschaftlich aufgenommen hat. Uebrigens werde ich wenigstens in Gedanken dein Gast seyn, vortreffliche Freundin!“ — „Wo wohnst du denn?“ fragte sie. „Bei Hipparchus.“ — „Dem Geizhalse?“ — „Sage das nicht, beste Frau. Gegen mich wenigstens hat er sich so freigebig, ja glänzend bewiesen, daß man ihm eher den Vorwurf machen könnte, er lasse zu viel aufgehen.“ Abröa lächelte und sagte, indem sie mich bei der Hand nahm und auf die Seite zog: „Nimm dich auf alle Weise vor seiner Frau in Acht: sie ist eine arge Hexe und dabei ein wollüstiges Weib, das ihre Augen auf alle jungen Leute wirft. Und wer ihr nicht zu Willen ist, an dem rächt sie sich mit den Mitteln ihrer geheimen Kunst: auf diese Art hat sie schon Viele in Thiere verwandelt, Etlichen wirklich den Garaus gemacht. Du bist jung und hübsch, mein Kind: sie wird dich nur zu gerne sehen, und

ein Fremder — das ist ja ein Ding, mit welchem man nicht viele Umstände macht."

5. Nun hatte ich genug. Was ich also so lange suchte, war in meiner Wohnung. Ohne dieser Frau länger Gehör zu geben, verabschiedete ich mich und ging nach Hipparch's Behausung. „Wohlan denn, sagte ich unter Weges zu mir selbst, wenn du wirklich so begierig bist, ein Wunder zu sehen, so nimm dich zusammen und denke auf ein kluges Stückchen, zum Ziele zu gelangen. Versuche es — mache dich an die Magd, die Palästra: denn der Frau des guten Hauswirths mußt du hübsch vom Leibe bleiben. Aber dieser Palästra suche das Geheimniß abzuringen: es wird nicht fehlen, in ihren Armen wirst du hinter die Wahrheit kommen. Denn das Gesinde kennt immer das Gute und Böse seiner Herrschaft am besten." Unter solchen Selbstgesprächen kam ich nach Hause. Hipparch und seine Frau waren ausgegangen, aber Palästra war in der Küche mit Zubereitung der Abendmahlzeit beschäftigt.

6. Sogleich nahm ich davon Veranlassung, sie anzureden: „Wie reizend sich doch dein üppiger Wuchs bei'm Umrühren dieses Topfes ausnimmt, schöne Palästra! Wahrlich, meine Lenden gerathen in eine nicht minder lebhafte Bewegung. O Wer doch der Rührlöffel wäre!" Das Mädchen, ein allerliebstes, gar muthwilliges Ding, versetzte: „Bleibe von meinem Topfe weg, Junge, wenn dir dein Leben lieb ist: er ist glühend heiß. Wenn du ihn anrührst, so wirst du dich verbrennen, daß dir kein Arzt und der Arzneigott selbst nicht wird helfen können. Nur ich, die dich verbrannt hat, wäre im Stande, dich zu kuriren; aber was das wun-

derbarste ist, ich würde dich immer noch kränker machen, und so schmerzhaft die Kur wäre, so würdest du sie doch so gerne aushalten, daß du dich lieber steinigen ließest, ehe du von den süßen Schmerzen dich losreißen wolltest. Ja lache nur! Glaube mir, du hast keine gemeine Köchin vor dir, die Nichts als diese schlechte Alltagskost zuzurichten wüßte; nein, auch das vornehmste und schönste Wildpret, *) den Mann verstehe ich abzuthun, die Haut ihm abzustreifen und ihn gar zu machen: am liebsten aber wühle ich in seinen Eingeweiden und in seinem Herzen." „Du magst Recht haben," erwiederte ich: „denn noch bin ich dir nicht zu nahe gekommen, und schon hast du mich — nicht angebrannt, sondern, so wahr Jupiter lebt, über und über in Flammen gesetzt. Du hast einen unsichtbaren Feuerbrand durch meine Augen hindurch in meine Eingeweide geschleudert, und nun kochest und bratest du mich Armen, der dir doch Nichts zu Leide gethan. Aber nun kurire mich auch, um aller Götter willen, mit den schmerzhaft süßen Mitteln, von denen du sprachst. Sieh, du hast mich nun schon abgeschlachtet, jetzt ziehe mir vollends die Haut ab und mache mit mir, Was du willst." Da lachte das schelmische Mädchen laut auf und war von Stunde an die Meine. Wir verabredeten, daß sie jedesmal, wenn sie ihre Herrschaft zu Bette gebracht hätte, in mein Zimmer kommen und bei mir schlafen sollte.

7. Hipparch war jetzt nach Hause gekommen. Wir gingen in's Bad, speisten sodann, und leerten unter traulichen Gesprächen fleißig unsere Becher. Endlich stelle ich mich schläf-

---

*) „Das vorn. — Wildbret" Wieland.

rig, stehe auf und begebe mich in mein Schlafgemach. Hier fand ich Alles auf's Artigste zugerichtet. Die Schlafstätte meines Bedienten war vor die Thüre verwiesen. Neben meinem Bette stand ein Tisch mit einem Pokale, einem Kruge Wein und zwei Gefäßen mit warmem und kaltem Wasser, Alles die Veranstaltung meiner Palästra. Ueberdieß war das Bette mit einer Menge Rosen und Rosengewinden bestreut. Das Bankett war also in Bereitschaft, und ich erwartete ungeduldig meinen Zechkameraden.

8. Wirklich eilte sie herbei, nachdem sie zuvor ihrer Gebieterin bei'm Auskleiden behülflich gewesen war. Und nun brachten wir eine lustige Nacht unter Trinken, Küssen und Scherzen hin, wobei die gewandte Palästra bewies, daß sie ihren Namen nicht mit Unrecht führte.*) — — — — —

11. Endlich fiel mir doch ein, mich nach der Sache zu erkundigen, um die es mir eigentlich zu thun war. „Hörst du, liebstes Mädchen, fing ich an, mache doch, daß ich einmal deine Frau zu sehen bekomme, wenn sie ihre Hexenkünste treibt und in verschiedene Gestalten sich verwandelt. Es ist schon lange mein Wunsch, solche Wunderdinge mitanzusehen. Oder noch besser, wenn du selbst mit Hexereien umgehen kannst, laß einmal vor meinen Augen irgend eine Verwandlung vorgehen. Denn ohne Zweifel bist du gleichfalls in der Zauberkunst sehr gut erfahren. Zwar hat mir das Niemand gesagt, aber mein Verstand gibt es mir; denn mich, den die Mädchen nur immer den Diamantenen nannten, der in sei-

*) Ein Quid pro quo; darüber tadle mich, Wer die Stelle 8 — 10 übersetzen möchte.

nem Leben nie ein weibliches Wesen zärtlich angesehen, mich hast du mit Hülfe deiner geheimnißvollen Kunst in Fesseln geschlagen und führst mich nun, überwunden im süßen Kampfe, gefangen!" „Bilde dir nicht so närrisches Zeug ein," versetzte Palästra: „wo wäre eine Zauberformel so stark, den Liebesgott zu behexen, der selbst der größte Meister in dieser Kunst ist? Ich schwöre dir's bei deinem Leben, Herzensjunge, ich schwöre dir's hier bei diesem Rosenlager, das uns so selige Lust gab, ich weiß Nichts von diesen Dingen, ich habe kein Wort von Zauberformeln gelernt; denn meine Frau bewacht das Geheimniß ihrer Kunst mit ängstlicher Eifersucht. So wie sich aber ein günstiger Augenblick ergeben wird, so will ich versuchen, ob ich dir den Anblick meiner sich verwandelnden Gebieterin verschaffen kann." Damit beruhigte sie mich, und wir schliefen allmählig ein.

12. Es stand wenige Tage an, so brachte mir Palästra die Nachricht, daß ihre Frau gesonnen sey, in Gestalt eines Vogels zu ihrem Geliebten zu fliegen. „Nun, liebe Palästra," sprach ich, „nun ist ja der Zeitpunkt gekommen, wo du so gefällig seyn kannst, mir die Bitte um Erfüllung meines so lange gehegten Wunsches zu gewähren." „Verlaß dich drauf," versetzte sie, und als die Nacht angebrochen war, führte sie mich an die Thüre von ihrer Herrschaft Schlafgemach, und hieß mich durch eine schmale Ritze hineinsehen. Ich erblicke die Frau, wie sie sich eben entkleidet, sodann ganz nackt zur Lampe tritt, zwei Weihrauchkörner in die Lichtflamme wirft, und stehend eine lange Formel über dieselbe hinmurmelt. Hieraus öffnet sie eine Kapsel von ansehnlicher Größe, und nimmt von mehreren darin befindlichen

Büchsen eine heraus. Was darin war, konnte ich nicht unterscheiden; dem Ansehen nach scheint es ein Salböhl gewesen zu seyn. Mit diesem rieb sie sich ein, von den Nägeln an den Füßen bis zum Kopfe, und plötzlich wuchsen ihr Gefieder und Flügel aus dem Leibe, ihre Nase wird zum knöchernen, krummen Schnabel, kurz sie erhält alle Merkmale eines Vogels, und dieser Vogel ist nicht mehr und nicht weniger als eine Nachtrabe. Kaum war die Verwandlung geschehen, so krächzte sie so abscheulich, wie nur immer ein Rabe kann, und flog auf und davon zum Fenster hinaus.

13. Mir war nicht anders, als hätte ich geträumt: ich traute meinen Augen nicht, und suchte mich unwillkührlich durch die Berührung derselben zu überzeugen, daß ich wirklich nicht schlief. Und als ich endlich glauben mußte, das Alles wachend gesehen zu haben, bat ich die Palästra, mich auch zu befiedern, und mit Hülfe jener Zaubersalbe fliegen zu lassen. Ich wollte nämlich durch diese Probe erfahren, ob durch die Verwandlung des Menschen in einen Vogel auch seine Seele zur Vogelseele wird. Das Mädchen schleicht in das Gemach und brachte die Büchse heraus. Ich werfe ungeduldig meine Kleider von mir, und schmiere mir den Leib tüchtig ein, aber — o Jammer, statt des Gefieders wächst mir ein Schwanz hinten heraus, die Finger und Zehen verschwinden, und statt ihrer erhalte ich vier förmliche Hufe. Hände und Füße werden zu den Füßen eines Viehes, Gesicht und Ohren verlängern sich, und wie ich mich recht von allen Seiten besehe, finde ich, daß ich ein Esel bin. Nicht einmal die menschliche Stimme war mir geblieben, um mich gegen Palästra beklagen zu können: nur indem ich die Un-

terlippe vorwärts hängen ließ, und den Kopf recht wie ein Esel zur Erde senkte, konnte ich ihr meine Niedergeschlagenheit darüber ausdrücken, daß sie statt eines Vogels einen Esel aus mir gemacht hatte.

14. Das Mädchen schlug sich mit beiden Händen vor die Stirne: „O ich Unglückliche! jammerte sie, was hab' ich angerichtet! In der Eile vergriff ich mich, weil eine Büchse aussieht wie die andere, und kam an die unrechte. Doch — was fällt mir ein? Beruhige dich, Geliebter! diesem Unglücke läßt sich abhelfen. Du darfst nur eine Anzahl Rosen essen, um dich sogleich deiner Viehheit zu entledigen, und meinen lieben Jüngling mir wieder zu schenken. Nur diese einzige Nacht noch gedulde dich in deiner Eselshaut, mein Schatz! Morgen mit dem Frühesten will ich eilen und dir Rosen schaffen: sie sollen dich gewiß wieder herstellen." Mit diesen Worten streichelte sie mir gar freundlich mein graues Fell und spielte mit meinen Ohren.

15. So sehr ich in allen Stücken Esel war, so blieb ich doch an Verstand und innerer Empfindung der alte Lucius, nur daß ich nicht sprechen konnte. Weidlich schimpfend in meinem Innern auf die Palästra und ihren fatalen Mißgriff, ging ich mit verbissenen Lippen in den Stall, wo mein Pferd und ein anderer natürlicher Esel, der dem Hipparch gehörte, stand. Wie diese meine Ankunft merkten, fürchteten sie ihren Heufraß mit dem neuen Gaste theilen zu müßen, und mit gesenkten Ohren schickten sie sich an, für ihren Bauch mit den Hinterfüßen sich zu wehren. Ich zog mich klüglich zurück, und blieb in ziemlicher Entfernung vor der Krippe stehen. Diese Scene brachte mich zum Lachen, aber ach!

mein Lachen war ein rauhes Yha. „O der unseligen Neugierde!" dachte ich bei mir selbst: „wie nun, wenn ein Wolf oder ein anderes reißendes Thier in diesen Stall käme? Ich schwebe in Todesangst, und habe doch Nichts verbrochen!" Indem ich mir diese und ähnliche Gedanken machte, ahnete ich Aermster nicht, welches Unheil mir so nahe bevorstand.]

16. Es war tiefe, stille Mitternacht, Alles um mich her lag in süßem Schlafe, da begann ein Geräusch außen an der Mauer, als ob Steine ausgebrochen würden. Es war wirklich so. Bald entstand eine Oeffnung, weit genug, um einen Menschen hindurch zu lassen; und in dem nämlichen Augenblicke schlüpft ein Mann herein, ihm folgen viele Andere, Jeder mit einem Säbel bewaffnet. Aus dem Stalle gehen sie in das Haus, binden den Hipparchus in seinem Schlafzimmer, hierauf die Palästra und meinen Bedienten, plündern sofort ganz ungestört das ganze Haus, und tragen Geld, Kleider und alle Sachen von Werth hinaus. Und wie endlich Nichts mehr zu stehlen übrig war, zogen sie mich und den andern Esel und das Pferd aus dem Stalle, legten uns Saumsättel auf, und beluden uns mit der ganzen Ausbeute ihres Raubes. Weil wir ganz schwer belastet waren, schlugen sie mit Prügeln auf uns los, um uns in Gang zu bringen, und trieben uns gerades Weges dem Gebirge zu, indem es ihnen darum zu thun war, auf einem wenig gangbaren Wege zu entkommen. Was das Pferd und der andere Esel dabei empfanden, weiß ich nicht: ich aber, unbeschlagen und der Anstrengung ungewohnt, wie ich war, glaubte auf dem steilen rauhen Felsenpfade unter meiner schweren Bürde zu erliegen. Ich stolperte einmal über das andere, aber zum

fallen ließ man es nicht kommen: denn jedesmal war ein Kerl hinterher, und versetzte mir mit seinem Prügel einige derbe Streiche auf den Hintern. Mehr als einmal versuchte ich zwar O Kaiser zu rufen; *) allein auch Dieß ward zum bloßen Eselsgeschrei: das O brüllte ich zwar laut und deutlich genug, aber der Kaiser wollte nicht heraus. Nichts desto weniger wurde ich für mein Schreien abgeprügelt, weil sie dadurch verrathen zu werden fürchteten. Da ich also sah, daß auch dieser Versuch vergeblich **) war, beschloß ich in aller Stille vorwärts zu gehen, um mir wenigstens die Schläge zu ersparen.

17. Inzwischen war es Tag geworden, und wir hatten bereits mehrere Berge im Rücken, [als ich große Lust bekam, zum Frückstück einige wilde Rosenhecken, die am Wege standen, abzuweiden ***)]. Allein man hatte uns, um nicht aufgehalten zu werden, das Weiden am Wege durch angelegte Maulkörbe verleidet, und so mußte ich mir denn gefallen lassen, ein Esel zu bleiben. Gegen Mittag machten wir Halt bei einem Gehöfte, dessen Bewohner, wie sich sogleich zeigte, gute Freunde unserer Räuber waren. Sie begrüßten einander mit brüderlicher Zärtlichkeit; Jene nöthigten Diese einzutreten und setzten ihnen das Mittagessen vor. Wir Lastthiere erhielten Gerste, über welche sich meine Kameraden sogleich hermachten, während mich erbärmlich hungerte: denn rohe Gerste hatte ich meine Tage nie zu mir genommen. Wie

*) Wie Die zu thun pflegten, denen Gewalt geschah.

**) ἄλλως.

***) Der offenbar mangelhafte Text erforderte ungefähr eine Ergänzung, wie diese.

ich mich nach Etwas umsehe, das ich fressen könnte, erblicke ich einen Garten hinter dem Hause, der außer vielem und schönem Gemüse auch Rosen zu enthalten schien. Ich schleiche mich also, während sie drinnen mit ihrer Mahlzeit beschäftigt sind, ganz unbemerkt in den Garten, um mich an dem Gemüse zu sättigen, hauptsächlich aber der Rosen wegen, von deren Fraß ich mir wieder meine menschliche Gestalt versprach. Mein Erstes war, als ich in den Garten kam, daß ich mir den Bauch mit Lattich, Rettichen, Eppichwurzeln und Anderem, was der Mensch roh zu essen pflegt, anfüllte: allein was ich für Rosen hielt, waren leider keine wirklichen, sondern die Blüthen des wilden Lorbers oder sogenannte Lorberrosen, für jeden Esel, so wie auch für die Pferde ein schlimmes Frühstück, indem diese Thiere, wenn sie davon fressen, auf der Stelle des Todes seyn sollen.

18. Indessen merkt der Gärtner Unrath, greift nach einem Knüttel, rennt in den Garten, und hat nicht sobald die Niederlage seiner Gemüsepflanzungen und den Zerstörer gesehen, als er mit der Hitze eines erbosten Hausherrn, der einen Dieb faßt, auf mich los fährt und mir Rippen, Schenkel, Ohren und Nase unbarmherzig zusammendrischt. Da konnt' ich nicht länger an mich halten: ich schlage mit beiden Hinterfüßen aus, und werfe ihn rücklings in ein Salatbeet. So schnell ich konnte, galoppirte ich dem Gebirge zu: aber der Gärtner, wie er mich fliehen sah, schrie, man solle die Hunde loslassen. Auf dem Hofe befand sich nämlich ein Rudel starker Bärenbeißer. Ich sah wohl ein, daß diese mich in Stücke reißen würden, nach einigen Seitensprüngen entschloß ich mich also, dem Sprüchworte zu folgen: lieber

rückwärts als schlecht vorwärts, und trabte wieder dem Gehöfte zu. Die Hunde, welche mich schon packen wollten, wurden zurück gerufen und wieder angebunden: mich aber prügelte man so unabläßig durch, daß ich vor Schmerz und Todesangst das gefressene Gemüse sammt und sonders fallen ließ.

19. Als die Stunde gekommen war, die Reise fortzusetzen, wurden die meisten und schwersten der gestohlenen Sachen mir aufgeladen, und nun sollte es vorwärts gehen. Allein ich hatte allen Muth verloren: die übermäßige Last und die Schläge hatten mich so erschöpft, der steinigte Weg meine Hufe so abgenutzt, daß ich beschloß, auf die Erde zu liegen, und mich lieber todt schlagen zu lassen, als wieder aufzustehen: zugleich versprach ich mir einen großen Vortheil von diesem Einfalle. Denn ich dachte, sie werden, ermüdet von meiner Halsstarrigkeit, meine Last unter das Pferd und den andern Esel vertheilen und mich als eine Beute der Wölfe hier liegen lassen. Allein — als ob ein neidischer Dämon meine Absicht durchschaut hätte — die Sache ging ganz anders. Der zweite Esel, der vielleicht den nämlichen Gedanken, wie ich, hatte, fällt plötzlich auf dem Wege hin. Das Erste war, daß man mit Prügeln auf ihn losschlug, um ihn zum Aufstehen zu bewegen. Wie sie aber sahen, daß sich das arme Thier an die Schläge nicht kehrte, faßten ihn die Einen an den Ohren, die Andern am Schwanze, und versuchten so ihn aufzurichten. Auch das war vergeblich: der Esel lag da wie ein Klotz und streckte alle Viere von sich. Da meinten sie, es wäre unnütze Mühe, bei einem krepirten Esel sich aufzuhalten, und darüber die beste Zeit zur Flucht verstreichen zu lassen, und theilten also sämmtliches Gepäcke, das jener ge-

tragen, zu einer Hälfte mir, zur andern dem Pferde zu. Dem armen Gefährten meiner Gefangenschaft und Lastbarkeit hieben sie die Beine ab und warfen ihn noch zappelnd in einem Abgrund, und dieser Salto mortale machte ihm vollends den Garaus.

20. An diesem meinem Kameraden konnte ich sehen, wie etwa mein Plänchen abgelaufen wäre. Ich hielt also für das Beste, mich in die Umstände zu schicken und wacker vorwärts zu schreiten, zumal da ich hoffen durfte, endlich einmal an Rosen zu gerathen und mittelst derselben mir wieder zu mir selbst zu verhelfen. Aus dem Gespräche der Räuber vernahm ich, daß das Ende des Weges nicht weit mehr entfernt sey, und daß sie nicht eher als an dem Orte ihres Aufenthalts Halt machen wollten. Jetzt ging es, so schwer wir trugen, rasch vorwärts, und noch vor Abend waren wir zur Stelle. Im Hause war Niemand, als ein altes Weib, das vor einem großen Feuer saß. Die Räuber schafften Alles, was wir getragen hatten, hinein, und fragten darauf die Alte, warum sie hier müßig sitze, und das Mittagessen nicht zubereite? „Es ist schon alles in Ordnung," versetzte sie, „mehrere Brode, einige Fäßchen guten alten Weines und vortrefflicher Wildbraten." Sie bezeugten der Alten ihre Zufriedenheit, und nun legten sie ihre Kleider ab, salbten sich am Feuer, goßen sich hierauf warmes Wasser aus einem Kessel über den ganzen Leib, und verschafften sich auf diese Art ein Bad, das wenige Umstände erforderte.

21. Nach einiger Zeit kamen mehrere junge Bursche an mit einer Menge kostbarer Geräthschaften, silbernen und goldenen Gefäßen, Kleidern und Geschmeide. Nachdem sie dieß

hineingeschafft hatten, wo der gemeinschaftliche Raub verwahrt wurde, wuschen sie sich ebenfalls. Hierauf ward reichlich gegessen und getrunken, und das Gespräch bei diesem Räubergelage wurde sehr lebhaft. Mir und dem Pferde schüttete die Alte Gerste vor, die das Pferd, das natürlicherweise in mir einen Theilnehmer besorgte, sehr gierig verschlang. Allein sobald ich sah, daß die Alte fort war, aß ich mich an den Broden satt, die ich in der Nähe vorfand. Am folgenden Morgen gingen sämmtliche Räuber ihrem Geschäfte nach, mit Ausnahme eines einzigen Burschen, der bei der Alten zu Hause bleiben mußte. Ich seufzte im Stillen über mein Schicksal, und besonders über die scharfe Wache, die ich bei mir hatte. Die Alte kümmerte mich wenig, denn aus ihrem Bereiche zu entkommen, wäre mir ein Leichtes gewesen: aber der junge Kerl, ein großer Bengel mit wildem Blick und einem Säbel an der Seite, verschloß jedesmal die Thüre sorgfältig.

22. Erst nach drei Tagen gegen Mitternacht kamen die Räuber wieder zurück, brachten aber diesesmal statt Gold und Silber und sonstiger Kostbarkeiten ein junges wunderschönes Mädchen in Thränen, mit zerfetzten Kleidern und verstörten Haaren, mit. Sie führten sie hinein, hießen sie auf einem Ruhepolster sich niederlassen und gutes Muthes seyn: die Alte sollte bei ihr bleiben und auf sie Achtung geben. Das arme Kind wollte weder essen noch trinken, antwortete auf Alles nur mit Thränen und zerraufte sich die Haare. Mir selbst, der ich in der Nähe an meiner Krippe stand, gingen vor Mitleid mit dem schönen Mädchen die Augen über. Die Räuber hielten inzwischen ihre Mahlzeit auf

der Hausflur. Gegen Tagesanbruch kam Einer der Spione, welche die Straßen auszukundschaften hatten, mit der Nachricht, daß ein Reisender, der einen großen Reichthum mit sich führe, in der Nähe vorbeikommen werde. Die Bande machte sich unverzüglich auf die Beine, bewaffnete sich, legte mir und dem Pferde die Saumsättel auf und trieb uns heraus. Ich, der ich so unglücklich war, zu wissen, daß es einer gefährlichen Rauferei entgegen ging, schritt nur zögernd vorwärts; allein meine Räuber hatten Eile, und so setzte es eine tüchtige Tracht Schläge. Wie wir an der Straße angekommen waren, ließ der Reisende wirklich nicht lange auf sich warten. Die Räuber fielen über seinen Wagen her, hieben ihn und seine Dienerschaft nieder, und luden die kostbarsten seiner Effekten mir und dem Pferde auf: das übrige Gepäcke verbargen sie im Walde. Auf dem Rückwege stieß ich, durch Knüttelhiebe zur Eile genöthigt, den Huf so heftig an einen spitzigen Stein an, daß ich mich schmerzlich beschädigte und nur noch kümmerlich fortstolperte. Da hörte ich sie unter einander sagen: „Was sind wir für Narren, daß wir einen Esel füttern, der alle Augenblicke zu Boden fällt? Werfen wir die Bestie in die Felsschlucht, ehe sie uns Unheil bringt!“ „Ja,“ sagte ein Anderer, „hinunter mit ihm, er sey das Sühnopfer für unsere ganze Kompagnie!“ Wirklich schickten sie sich an, mich zu packen. Ich aber trat auf meinen wunden Fuß und lief, als ob er nicht mir gehörte; so sehr hatte mich die Todesangst meine Schmerzen vergessen gemacht.

23. Bei unserer Nachhausekunft nahmen sie unsere Ladungen ab, bewahrten Alles sorgfältig auf und lagerten sich

sodann zur Mahlzeit. Mit Anbruch der Nacht aber machten sie sich wieder auf, um die im Walde zurückgebliebenen Sachen in Sicherheit zu bringen. „Wozu," hieß es, „sollen wir den elenden Esel da mitschleppen, der seinen Fuß nicht brauchen kann? Einen Theil des Gepäckes wollen wir selbst tragen, das Uebrige dem Pferde aufladen." Sie gingen also und nahmen blos das Pferd mit sich. Es war eine vollkommen mondhelle Nacht. „Unglücklicher!" sagte ich zu mir selbst, „was bleibst du hier, bis du den Geiern und Raben zum Fraße vorgeworfen wirst? Hast du nicht gehört, was sie über dich beschlossen haben? Willst du denn durchaus in die Felsschlucht stürzen? Es ist Nacht; der Mond scheint so helle; die Räuber sind alle fort — auf! rette dich durch eilige Flucht aus der Gewalt dieser Mörder." Während ich so mit mir selbst beschäftigt bin, bemerke ich, daß man mich nicht angebunden hatte, sondern daß der Riemen, den ich gewöhnlich um den Hals trug, nebenan hing. Dieser Umstand reizte mich um so mehr, die Flucht zu ergreifen. Mit einem Satze sprang ich heraus und war schon an der Thüre, als die Alte, die mein Vorhaben merkte, mich bei'm Schwanze faßte und festhalten wollte. „Nun da hättest du den Schindanger zehenfach verdient, wenn du dich von einer solchen alten Vettel fangen ließest," dachte ich bei mir selbst und schleppte sie hinter mir her. Diese schrie ganz mörderisch nach der gefangenen Jungfrau um Hülfe. Augenblicklich erscheint Diese, und sieht nicht sobald die alte Hexe am Schwanze des Esels hängen, als sie sich zu einem Wagestücke entschließt, das einem beherzten jungen Burschen Ehre gemacht hätte. Sie schwingt sich im Nu auf meinen Rücken, treibt mich an,

und ich, brennend vor Verlangen mich selbst und das schöne Mädchen zu retten, jage in vollem Galoppe mit ihr davon und lasse der Alten das Nachsehen. Die Jungfrau flehte zu den Göttern, ihre Flucht zu segnen und zu mir sagte sie: „Wenn du mich wieder zu meinem Vater zurückbringst, gutes Thier, so sollst du dein Lebenlang nicht mehr arbeiten dürfen, und jeden Morgen soll eine volle Metze Hafer dein Frühstück seyn.“ Ich, der seinen Mördern zu entrinnen hatte und von der Dankbarkeit seines Schützlings die beste Pflege hoffen durfte, dachte nicht mehr an meinen kranken Huf und rannte lustig von dannen.

24. Wie wir aber an einen Scheideweg kamen, siehe! da begegnen uns unsere Todfeinde auf ihrer Rückkehr, die im hellen Mondscheine ihre unglücklichen Gefangenen schon in der Ferne erkannt hatten. Sie liefen schnell herbei, hielten mich fest, und sagten: „He, schöne Jungfer, wohin in so später Nacht? Fürchtest du dich denn nicht vor Gespenstern, armes Närrchen? Aber komm' nur mit uns, wir werden dich schon wieder zu den Deinigen zurückbringen.“ So sprachen sie mit teuflischem Lächeln. Mich wendeten sie linksum, und als ich meines verwundeten Fußes eingedenk wieder zu hinken anfing, sagten sie: „Ha, nun bist du aufeinmal wieder lahm, da man dich auf der Flucht erwischte? Und so lange du zu entkommen meintest, warst du doch schneller als ein Pferd, gerade als ob du Flügel hättest.“ Diese Worte begleitete der Knüttel so nachdrücklich, daß sein Zuspruch blutige Spuren auf meinem Dickbein zurückließ. Nach Hause gekommen, fanden wir die Alte mit einem Strick um den Hals an einem Felsen hängen. Ohne Zweifel hatte die Angst

vor dem Zorne ihrer Herren über des Mädchens Flucht sie zu diesem verzweifelten Entschlusse gebracht. Die Räuber meinten, sie hätte klug gethan, schnitten sie ab und warfen sie sammt dem Strick in die Schlucht. Hierauf banden sie das Mädchen im Hause an, nahmen ihre Mahlzeit ein und zechten eine gute Weile.

25. Da kam denn das Gespräch auch auf das gefangene Mädchen. „Was fangen wir mit der Ausreißerin an?" fragte einer derselben. „Was anders," sagte ein Zweiter, als daß wir sie der Alten nachschicken? Wäre es auf sie angekommen, sie hätte uns um all unser Geld und Gut gebracht, und unser ganzes Handwerk den Leuten verrathen. Ja glaubt mir Kameraden, nicht einmal mit dem Leben wären wir davon gekommen, sobald es ihr gelungen wäre, ihre Heimath zu erreichen. Denn die Feinde würden ihre Maßregeln schon darnach genommen haben, um uns in unserem Neste zu überfallen und Keinen entrinnen zu lassen. Meine Meinung ist also, Rache zu nehmen an der gefährlichen Dirne. Sie sterbe, aber nicht blos den leichten Tod des Sturzes über die Felsen, sondern eine recht langsame und peinliche Todesart müßen wir für sie erdenken, eine Todesart, die ihr erst nach langen und unerträglichen Qualen den Garaus mache." Nun fragte sich's also, was für ein Tod das seyn sollte. Da rief Einer: Ich habe einen Gedanken Kameraden, den ihr gewiß sinnreich finden werdet. Unser fauler Esel, der sich jetzt lahm stellt und doch so flink auf den Beinen war, als es darauf ankam, der Dirne zu ihrer Flucht zu verhelfen, hat unstreitig den Tod verdient. Morgen schlachten wir ihn also ab, weiden ihn aus und quartiren hierauf unser artiges

Jüngferchen in seinen Bauch ein, so daß sie nur, um nicht sogleich zu ersticken, mit dem Kopfe aus dem Esel heraussehen kann. Um sie noch besser zu verwahren, nähen wir den Bauch des Thieres fest zusammen, und werfen nun das Paar den Geiern vor, denen in ihrem Leben nie ein Schmaus dieser Art wird zubereitet worden seyn. Bedenkt einmal, Kameraden, was das eine Marter seyn muß, in dem Aas eines Esels eingesperrt zu seyn, dabei von der brennenden Sonnenhitze dieser Jahrszeit gebraten zu werden und unter den langsam tödtenden Qualen des Hungers und Durstes allmählig zu verschmachten, ohne seinen Tod beschleunigen zu können! Anderer Scheuslichkeiten gar nicht zu gedenken, die sie erfahren wird, wenn einmal der verwesende Esel die Luft vergiftet und von Würmern wimmelt. Zuletzt werden die Geier, wenn sie den Esel durchgefressen, auch an sie kommen und sie vielleicht noch lebendig zerfleischen."

26. Alle begrüßten den gräßlichen Einfall als einen glücklichen Fund mit lautem Beifallsrufe. Aber ich seufzte tief auf — also geschlachtet sollte ich werden, sollte nach dem Tode, statt im Frieden zu ruhen, eine unschuldige verzweifelnde Jungfrau einschließen, um ihr Grab zu werden? — Inzwischen begann es zu tagen, und siehe! — plötzlich ist das Haus von einer Menge Soldaten umringt, die man unsern Schurken auf den Leib geschickt hatte. Ohne vielen Widerstand ließen sie sich sämmtlich in Ketten legen, um vor den obersten Beamten der Gegend geführt zu werden. Mit den Soldaten war auch der Verlobte des gefangenen Mädchens angekommen, denn er war es, der den Schlupfwinkel der Räuber ausgekundschaftet und der Obrigkeit angezeigt hatte.

Dieser nahm also seine Geliebte, setzte sie auf meinen Rücken und trieb mich ihrer Heimath zu. Und wie uns die Leute des Dorfs, wo sie wohnte, von weitem sahen, und ich ihnen die frohe Kunde, daß alles gut gegangen, lustig zuwieherte, liefen sie herbei, begrüßten die Gerettete und führten uns wie im Triumph ihrer Wohnung zu.

27. Hier war das junge Mädchen so billig, Sorge für mich zu tragen, der ich ihr Mitgefangener und der Gefährte ihrer Flucht gewesen war, und mit ihr die Gefahr eines gemeinsamen Todes getheilt hatte. Ich fand bei meinen neuen Besitzern eine Metze Gerste zum Imbiß, und Heu, daß sich ein Kameel hätte satt fressen können. Uebrigens war ich jetzt mehr, als je, auf die Palästra erbost, daß sie mich in einen Esel, und nicht vielmehr in einen Hund verwandelt hatte. Denn ich sah jetzt Hunde in die Küche schleichen und sich weidlich gütlich thun, weil dort das Hochzeitmahl mit dem Aufwande zubereitet wurde, der von den reichen Eltern der Braut sich erwarten ließ. Einige Tage nach der Hochzeit, als die junge Frau gegen ihren Vater der Verbindlichkeit erwähnte, die sie für mich hätte, und den Wunsch äußerte mich angemessen belohnen zu können, befahl Dieser, mich in Freiheit zu setzen, und in Zukunft mit den Stutten auf die Waide gehen lassen. „Wie wohl wird es ihm seyn, meinte er, wenn er sich einmal nach Herzenslust unter freiem Himmel umtreiben, und seinen Muthwillen an den jungen Stutten auslassen kann!" In der That hätte er es nicht besser treffen können, wenn er die Belohnung eines Esels zu bestimmen gehabt hätte. Er ließ einen seiner Roßhirten herbeirufen und übergab mich ihm zur Besorgung. Mich freute

die Sache nur, insofern das Lasttragen jetzt ein Ende haben sollte. Nun ging's hinaus auf den Maierhof meines Herrn; ich wurde zu den Stutten gestellt, und am andern Morgen trieb mich der Hirte zugleich mit denselben auf die Weide.

28. Allein auch hierin sah ich mich bald häßlich betrogen. *) Der Roßhirt ließ mich noch einige Zeit, statt mich auszutreiben, zu Hause, wo mich Megapola, sein Weib, für die Mühle in Beschlag nahm, und den ganzen Bedarf an Waizen- und Gerstenmehl durch mich mahlen ließ. Ich war kein undankbarer Esel: so lange ich also blos für meine Herrschaft zu arbeiten hatte, ließ ich es mir gerne gefallen. Allein meine gestrenge Gebieterin erlaubte sich, meinen armen geplagten Nacken an die zahlreichen Bewohner der Nachbarschaft zu vermiethen, und ließ sich dafür mit feinem Waizenmehle bezahlen. Die Portion Gerste, die mir gebührt hätte, röstete sie jedesmal und verfertigte, nachdem ich sie gemahlen hatte, Kuchen daraus, die sie selbst verspeiste. Mein Futter war dafür die bloße Kleie. Traf sich's auch bisweilen, daß mich der Hirt mit den Stutten auf die Weide trieb, so wurde ich von den Hengsten beinahe zu Tode gebissen und geschlagen. Denn da sie einen gefährlichen Nebenbuhler in mir argwohnten, verfolgten sie mich auf's Hitzigste, und schlugen mit beiden Hinterfüßen nach mir aus, so daß mir nichts fürchterlicher war, als diese pferdemäßige Eifersucht. So konnte es nicht fehlen, daß ich in Kurzem mager und elend werden

*) Wörtlich: „Allein es sollte mir auch hierin, wie dem Candaules, ergehen." Inwiefern sich Dieser betrogen, s. bei Herodot I, 8. ff. Justin. I, 7.

mußte, da ich nirgends, weder in der Mühle, noch im Freien unter meinen erbosten Weidegenossen, eine gute Stunde hatte.

29. Den Gipfel aber erreichte mein Elend, wenn ich, was sehr häufig geschah, auf das Gebirge getrieben wurde, um Holz herabzutragen. Erst ging es auf einem sehr steilen, für meine unverwahrten Hufe doppelt beschwerlichen, steinigten Wege einen hohen Berg hinauf: zur Seite ging mir mein Treiber, ein ruchloser Junge, der mit immer neuen Martern mich bis zum Tode quälte. Ich mochte laufen, so schnell ich konnte, nichts desto weniger schlug er auf mich los, und zwar mit einem rauhen, knotigen Prügel unaufhörlich auf eine und dieselbe Stelle meines Schenkels, bis die Haut aufsprang, und nun richtete er alle Streiche um so mehr nur auf den wunden Fleck. Oben bekam ich jedesmal eine Ladung, an der ein Elephant zu tragen gehabt hätte; und so mißlich das Herabsteigen war, so setzte es doch auch hier wieder Schläge über Schläge. Neigte sich die Last auf die eine Seite und drohte herabzufallen, wo er denn einen Theil des Holzes von der schwereren auf die leichtere Seite hätte schaffen sollen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, so nahm sich der Bube diese Mühe nicht, sondern las große Steine vom Wege auf und beschwerte den leichtern, in die Höhe steigenden Theil damit, und ich armer Esel mußte noch zu meiner Holzlast für Nichts und wieder Nichts Steine herunterschleppen. Der Weg führte über ein fließendes Wasser: um seine Schuhe zu schonen, huckte sich also der Bursche jedesmal hinter die Holzbündel auf meinen Rücken, und ließ sich hinübertragen.

30. Fiel ich aber, von der Last und Erschöpfung niedergedrückt, je einmal zu Boden, dann erst ging es recht ent-

setzlich über mich her. Statt, wie er sollte, abzusteigen und mir zum Wiederaufstehen behülflich zu seyn, auch, wo es nöthig, einen Theil der Last mir abzunehmen, blieb er gemächlich sitzen und schlug mich mit seinem Knüttel so lange über Kopf und Ohren, bis die Schmerzen mich nöthigten, mich aufzuraffen. Noch ein anderes unerträgliches Leiden ersann mir sein bübischer Muthwille. Er band einige Händevoll spitziger Dornen in einen Bündel zusammen, und hing mir diesen unter den Schwanz, so daß, wie sich leicht denken läßt, die Stacheln mit jedem Schritte mich in das Hintertheil stachen und die Haut mir blutig ritzten. Ich konnte mich auf keine Weise dagegen sichern, da dieses verletzende Anhängsel zu gut an meinem Schweife befestigt war. Ging ich sachte, um das Anschlagen des freischwebenden Bündels weniger zu empfinden, so trieb mir der Prügel fast die Seele aus dem Leibe; wollte ich dem Prügel entlaufen, so waren die fatalen Dornen um so schärfer hinter mir her. Kurz, es war bei meinem Treiber ganz darauf abgesehen, wie er mich umbringen möchte.

31. Ein einzigesmal, da er mich auf alle Weise mißhandelte, riß mir die Geduld, und ich gab ihm einen derben Fußtritt; aber diesen Fußtritt vergaß er mir nicht wieder. Nach einiger Zeit sollte er einen gewaltigen Pack Werg nach einem benachbarten Maierhof transportiren: er zieht mich also aus dem Stalle, und schnallt mir den Pack fest auf den Leib, in der Absicht, mir damit einen heillosen Streich zu spielen. Wie ich mich eben in Bewegung setzen sollte, nimmt er heimlich ein brennendes Stück Holz vom Heerde und steckte es in einiger Entfernung von unserem Gehöfte in meinen

Wergballen. Was war natürlicher, als daß Dieser im Augenblicke Flammen fing, und ich eine ganze Feuersbrunst auf meinem Rücken trug? Schon glaubte ich, bei lebendigem Leibe gebraten zu werden, als ich glücklicherweise neben der Straße eine tiefe Pfütze gewahr werde. Ich stürze mich in den Morast, wo er am tiefsten war, wälze mich darin mit meinem Werg nach allen Seiten hin und her, und so gelang es mir, den Brand meiner unheilvollen Bürde mit Koth zu löschen. Weil aber das Werg vom Schlamme gänzlich durchnäßt war, so war der Junge nicht im Stande, es von neuem anzuzünden: ich legte also den Rest meines Weges ohne weitere Gefahr zurück. Bei unserer Ankunft aber wußte der freche Bube die Lüge aufzubringen, als wäre ich absichtlich einer Feuerstelle zu nahe gekommen, um mich daran zu reiben. So war ich denn dieser Noth wider Verhoffen noch leidlich genug entkommen.

32. Aber ein andermal hatte mir der Schandbube ein noch schlimmeres Stückchen ausgesonnen. Er nahm mich mit auf's Gebirge und belud mich mit einer großen Menge Holz, das er an einen benachbarten Bauer verkaufte. Hierauf trieb er mich leer wieder nach Hause und sagte bei'm Herrn abscheuliche Dinge über mich aus. „Herr," sagte er, „dieser Esel verdient nicht, daß wir ihn länger füttern: er ist über die Maßen träg und faul. Und jetzt trägt sich die Bestie mit einer ganz neuen Unart. So wie er ein Weib, ein schönes Mädchen oder auch einen hübschen Jungen zu Gesichte bekommt, schlägt er aus und rennt darauf los, gebehrdet sich wie der zärtlichste Liebhaber, beißt als ob er küssen wollte, und will ihnen mit Gewalt auf den Leib. Das kann dir

noch schlimme Händel machen, Herr; denn er packt ohne Unterschied an, Wer ihm gefällt. Nur so eben, da ich ihm Holz aufgeladen hatte, sieht er eine Weibsperson auf's Feld gehen: mein Esel schüttelt sich so, daß im Nu alles Holz zur Erde lag, wirft das Weib auf den Weg nieder, und wäre ich nicht mit mehreren Andern ihr zu Hülfe gekommen, ich glaube der saubere Liebhaber hätte sie zerrissen."

33. „Wenn dem freilich so ist," sagte der Herr, „und der Esel nicht arbeiten mag, sondern in der Liebestollheit auf Menschen losgeht, so schlagt ihn ohne Weiteres todt: gebt seine Eingeweide den Hunden, und das Fleisch bewahrt für die Tagelöhner auf. Und wenn die Herrschaft fragt, was aus dem Esel geworden sey, so sagt nur, ein Wolf hätte ihn umgebracht." Eine größere Freude hätte dem Schindersjungen, dem Eseltreiber, nicht gemacht werden können: er wollte mir nun gleich den Treff geben. Aber zu meinem Glücke kam ein Bauer aus der Nachbarschaft dazu, der mich vom Tode rettete, wiewohl er es schlimm genug mit mir vor hatte. „O," rief er, „schlagt doch den Esel nicht todt, der zum Mahlen und Lasttragen noch immer gut genug ist. Der Sache läßt sich abhelfen. Wenn er in seiner geilen Wuth Menschen anfällt, so braucht ihr ihn ja nur zu kastriren; und sobald ihn sein verliebtes Temperament verlassen haben wird, wird er zahm seyn, wird zu Fleische kommen und desto größere Lasten auf seinem breiten Rücken tragen können. Wenn du es nicht selbst verstehst, diese Kur mit ihm vorzunehmen, Junge, so will ich in ein Paar Tagen wieder hierher kommen, und dann soll ein einziger Schnitt ihn frömmer machen als ein Lamm!" Alle Anwesenden gaben diesem guten

Rathe ihren Beifall. Ich aber jammerte im Stillen, daß ich das Mannhafte an meiner Eselsnatur einbüßen sollte: der Gedanke, ein Hämling zu werden, war mir unerträglich, und so beschloß ich entweder, nicht mehr zu fressen oder von einem Berge mich zu stürzen, um, wenn auch eines noch so kläglichen Todes, doch wenigstens ganz zu sterben.

34. Da kam mitten in der Nacht ein Mensch aus dem Dorfe auf unsere Maierei hinaus mit der Nachricht, die junge Frau, die neulich in den Händen der Räuber gewesen, und ihr Mann wären spät Abends am Ufer der See spatzieren gegangen, und von der plötzlich eintretenden Fluth ergriffen worden: ohne allen Zweifel hätten sie, da sie nicht mehr zum Vorscheine gekommen, ihren Tod in den Wellen gefunden. Sogleich faßten meine Leute den Entschluß, nun, da die neue Herrschaft ausgestorben, nicht länger in der Dienstbarkeit zu verbleiben, sondern mit allen Habseligkeiten, die der Hof enthielt, auf und davon zu gehen. Der Roßhirt nahm nun auch mich zur Hand, und lud mir und seinen Stutten so Vieles auf, als er nur immer zusammen bringen konnte. Ich meines Theiles, wiewohl ich eine rechte Eselslast auf dem Rücken hatte, war doch herzlich froh, daß meiner Kastration dieses Ereigniß in die Quere gekommen war. Wir hatten noch diese Nacht einen abscheulichen Weg zu machen, und kamen nach drei Tagen in die große und volkreiche Stadt Beröa in Macedonien.

35. Hier sollte, nach dem Beschlusse der Gesellschaft, das Ziel unserer Reise seyn. Sogleich ward eine öffentliche Versteigerung mit uns Thieren vorgenommen, und ein helltönender Ausrufer stellte sich mitten auf den Markt, um uns

Stück für Stück auszubieten. Die Leute kamen herbei uns zu sehen, rissen uns die Mäuler auf und guckten jedem das Alter an den Zähnen ab; der Eine kaufte dieses der Andere jenes Pferd; nur ich war allein noch übrig, und schon sagte der Ausrufer zu meinem Hirten: „den nimm nur wieder nach Hause; du siehst ja, er allein hat keinen Liebhaber gefunden." Da führte mir die Laune des Geschicks, das so manche wunderliche Einfälle hat, am Ende noch einen Herren zu, wie ich mir ihn am wenigsten wünschte. Es war ein alter passiver Wollüstling, einer von Denen, welche mit der Syrischen Göttin auf Märkten und Dörfern umherziehen und die Göttin betteln zu gehen zwingen. An Diesen werde ich verkauft um den ansehnlichen Preis von dreißig Drachmen (13 fl.). Seufzend folgte ich meinem neuen Gebieter.

36. Wie wir an die Wohnung des Philebus (so hieß mein Käufer) gekommen waren, rief er schon vor der Thüre mit lauter Stimme: „Holla, Mädchen, ich habe zu eurer Bedienung einen schönen, starken Burschen gekauft, einen gebornen Kappadocier!" Was er aber seine Mädchen nannte, war ein Trupp Lustknaben und Gehülfen bei dem Gewerbe des Philebus. Diese erhoben Alle ein freudiges Geschrei, weil sie glaubten, der Gekaufte wäre wirklich ein Mensch: wie sie aber in ihrem Sklaven einen Esel sahen, machten sie sich derb über den Alten lustig, und: „Ach, riefen sie mit Lachen, hast du dir diesesmal statt eines Bedienten einen Bräutigam geholt, Allerschönste? Nun wohl bekomme die Hochzeit! Wirf uns nur recht bald Junge von dieser artigen Zucht."

37. Am folgenden Tage gingen sie an die Arbeit, wie sie's nannten. Die Göttin ward herausgeputzt und auf meinen Rücken gesetzt. Darauf zogen wir aus der Stadt auf das Land, und so oft wir in ein Dorf kamen, mußte ich Götterträger *) Halt machen. Der Chor der Flötenspieler fing zu blasen an, worauf der ganze Trupp, wie von Begeisterung ergriffen, die Mützen von sich warf, die Köpfe verdrehte, die Arme mit Säbeln sich verwundete, die Zungen herausreckte und auch diese blutig ritzte, so daß in Kurzem Alles von dem unsaubern Blute dieses Gesindels voll war. Ich sah das Alles anfänglich mit Zittern und Beben an, weil ich besorgte, die Göttin möchte auch Eselsblut vonnöthen haben. Nachdem sie sich nun zur Genüge zerschnitten hatten, sammelten sie von den umstehenden Zuschauern Obolen und Drachmen ein. Manche gaben noch obendrein getrocknete Feigen, ein Paar Käse, einen Krug Wein, und eine Metze Waizen oder Gerste für den Esel. Von diesen Einkünften nährten sie sich selbst, und bestritten den Aufwand, welchen der Kultus der Göttin, die ich trug, erforderte.

38. Einmal waren wir in ein Dorf eingefallen, wo meine Leute eines derben Bauerburschen habhaft wurden, den sie mit in ihre Herberge nahmen. Dort litten sie von ihm, was ihrem abscheulichen Cinädischen Geschmacke so sehr zusagte. Ueberwältigt vom Schmerze über meine Verwandlung, die mich bis jetzt so vieles Schändliche mitanzusehen und zu erdulden nöthigte, **) wollte ich ausrufen: O grausamer Ju-

*) θεοφόρος.

**) οἵων μέχρι καὶ νῦν, mit Jacob's.

piter! allein statt dessen kam die Stimme eines Esels aus meiner Kehle und wieherte so laut, daß einige Bauern, die eben vorüber gingen, um einen verlornen Esel zu suchen, ohne Weiteres eintraten und mich holen wollten, als ob ich der ihrige wäre. Da trafen sie die saubern Gesellen an, wie sie eben das Unnennbare verübten, schlugen eine gewaltige Lache auf, liefen hinaus, und erzählten dem ganzen Dorfe, was die frommen Priester für Schweine wären. Diese, beschämt durch die häßliche Entdeckung, brachen sogleich in der nächsten Nacht auf, und als sie sich auf der einsamen Straße befanden, entluden sie ihren Zorn in den heftigsten Vorwürfen gegen mich, den Verräther ihrer Mysterien. So lange es noch bei Scheltworten blieb, konnte ich mir Alles gefallen lassen. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Sie nahmen mir die Göttin ab, und setzten sie auf die Erde, zogen mir die Decken herunter, banden mich hierauf an einen starken Baum und peitschten mit einer geknöchelten Geißel so unbarmherzig auf mich los, daß ich um ein Kleines den Geist aufgegeben hätte. „Merke dir's für ein andermal, sagten sie, und halte dein Maul!" Sie sprachen sogar davon, nach erlittener Geißelung mich todtzuschlagen, weil ich sie in Schimpf und Schande gebracht und gemacht habe, daß sie das Dorf verlassen mußten, ohne noch einen Obolus verdient zu haben. Doch beschämte sie der Anblick ihrer Göttin, die auf der Erde lag und unvermögend gewesen wäre, ihre Reise fortzusetzen; und so ward mir das Leben geschenkt.

39. Nachdem sie mich also sattsam gegeißelt hatten, bekam ich meine Gebieterin wieder auf den Rücken, und die Reise ging weiter. Gegen Abend machten wir Halt bei dem

Landgute eines reichen Mannes, der glücklicherweise anwesend war, und die Göttin mit vielem Vergnügen in seinem Hause aufnahm, auch sogar mit Opfern sie beehrte. Was ich hier für eine Gefahr ausgestanden, werde ich nie vergessen. Der Herr dieses Landgutes hatte von einem seiner Freunde die Keule eines wilden Esels zum Geschenke erhalten. Der Koch, der sie zubereiten sollte, war so nachläßig, sie sich von Hunden, die in die Küche schlichen, stehlen zu lassen. In der Verzweiflung darüber, und in der Angst vor den peinlichen Strafen, die seiner warteten, war er schon im Begriffe, sich aufzuhängen, als seine Frau, für mich ein wahrer Unglücksvogel, zu ihm sagte: „Gib doch diesen trostlosen Gedanken auf, lieber Mann! Folge nur mir, und es soll alles gut gehen. Nimm den Esel der Einäden hinaus an einen einsamen Ort, schlag' ihn todt, schneide eine Keule von ihm ab und setze sie dem Herrn gebraten vor. Den Esel selbst kannst du ja in irgend einen Abgrund werfen, damit man, wenn man ihn nirgends findet, meine, er sey davon gelaufen. Du siehst, er ist wohl bei Leibe und schmeckt gewiß noch besser, als der wilde." „Vortrefflich, Weibchen," rief der Koch: „ich weiß kein besseres Mittel, mir die Geißel zu ersparen; drum frisch an's Werk!" Ich stand hart daneben, als der Koch von seinem Weibe diesen verfluchten Rath empfing.

40. Ich fasse also einen raschen Entschluß, dem Küchenmesser zu entgehen, reiße den Riemen, mit welchem ich angebunden war, entzwei, renne in vollen Sprüngen in das Zimmer, wo die Einäden mit dem Herrn des Hauses zu Tische waren, und werfe, nach allen Seiten ausschlagend,

Leuchter und Tische sammt Allem über den Haufen. Ich glaubte Wunder, was für ein kluges Stückchen das wäre, und dachte, der Hausherr würde mich nun gleich als ein unartiges Thier einsperren und wohl verwahren lassen. Allein mein Stückchen wäre mir bald sehr gefährlich geworden. Man hielt mich für wüthend, und griff nach Säbeln, Spießen, Stangen, und machte Miene mich umzubringen. Ich sah die Größe meiner Gefahr und laufe eilends in das Gemach, wo meine Leute übernachten sollten; diese sahen mich nicht sobald darinnen, als sie schnell die Thüre von außen verrammelten.

41. Am Morgen des folgenden Tages erhielt ich wieder, wie gewöhnlich, die Göttin aufgeladen, und zog mit meinen Landstreichern weiter, bis wir an einen sehr ansehnlichen, stark bevölkerten Flecken kamen. Hier geriethen sie auf den ganz neuen Einfall, den Leuten weiß zu machen, ihre Göttin bleibe nicht in der Wohnung eines Sterblichen, sondern müße ihr Quartier in dem Tempel der angesehensten Schutzgottheit des Ortes erhalten. Die guten Leute öffneten der fremden Göttin mit Freuden das Heiligthum ihrer eigenen Patronin, uns aber wiesen sie das Häuschen einer armen Familie zur Wohnung an. Nach einem Aufenthalte von mehreren Tagen an diesem Orte beschlossen meine Herren in die benachbarte Stadt zu gehen, und baten sich also ihre Göttin wieder aus, begaben sich aber selbst in das Innere des Tempels, um sie zu holen. Als ich sie auf meinem Rücken hatte, ging der Zug vorwärts. Im Tempel hatten diese Spitzbuben eines der Weihgeschenke, eine goldene Schale, gestohlen und unter den Kleidern ihrer Göttin hinausgetragen. Sobald die Leute im

Dorfe diesen Diebstahl entdeckten, setzten sie uns zu Pferde nach, sprangen, als sie uns nahe genug waren, herab, und packten den Trupp mit den Worten: „Heraus mit der Schale, verruchte Tempelräuber!" Sogleich durchsuchten sie Alles selbst, und fanden sie wirklich im Busen der Göttin versteckt. Hierauf wurden die schändlichen Buben gebunden in das Dorf zurückgeführt und in das Gefängniß geworfen: mir nahmen sie die Göttin ab, um sie in einem andern Tempel unterzubringen: das goldene Gefäß aber wurde der Schutzheiligen des Fleckens zurückgegeben.

42. Tages darauf beschloß man mich nebst den Geräthschaften der Gefangenen zu verkaufen. Ich ward von einem Bäcker aus dem nächsten Dorfe erstanden, der mich sogleich mit etlichen Maltern Waizen, die er hier gekauft hatte, belud, und auf einem sehr schlechten Wege nach seinem Dorfe trieb. Wie wir angekommen waren, führte er mich sogleich in das Mühlgewölbe, wo ich eine ziemliche Anzahl Kameraden und viele Mühlen traf, die sämmtlich von jenen getrieben wurden. Der übrige Raum war mit Mehlsäcken angefüllt. Mich, als neuen Ankömmling, der eine sehr schwere Ladung getragen und einen bösen Weg zurückgelegt hatte, ließ man von hier aus in den Stall gehen und ausruhen. Aber am folgenden Morgen wurde ich mit bedeckten Augen an den Mühlbengel gebunden und angetrieben. Wiewohl ich aus langer Erfahrung recht gut wußte, wie man mahlen soll, so stellte ich mich doch gänzlich unwissend. Allein ich betrog mich in meiner Rechnung. Ich konnte nicht sehen, daß sich die Mühlburschen mit Prügeln versehen hatten, und sich um mich herstellten: es kam mir also ganz unerwartet, als ich

Streiche über Streiche empfing, dergestalt, daß ich mich jetzt so schnell als ein Kreisel um meine Mühle drehte. So hat man mich den Spruch gelehrt, daß der Knecht, um seine Schuldigkeit zu thun, nicht erst auf die Hand des Herren warten solle.

43. Bei diesem Geschäfte ward ich bald so mager und kraftlos, daß mein Bäcker für gut fand, mich wieder zu verkaufen, und so kam ich in den Besitz eines Gärtners, der einen Garten in der Nähe der Stadt gepachtet hatte. Unser Tagewerk war hier folgendes: jeden Morgen belud mich mein Herr mit Gemüsen, die ich zu Markte tragen mußte, und wenn er verkauft hatte, trieb er mich wieder in den Garten. Dort grub, pflegte, begoß er, indessen ich müßig stehen durfte. Gleichwohl wurde mir diese Lebensweise nachgerade unerträglich. Denn der Winter war inzwischen herangekommen und mein Gärtner hatte nicht einmal Geld genug, eine warme Decke für sich selbst, geschweige für mich, zu kaufen; der Weg, den ich täglich mit bloßen Hufen zu gehen hatte, war bald sehr morastig, bald rauh und gefroren; und zu allem Diesem hatten wir Beide nichts zu essen als elenden Salat, der eben so zähe als bitter war.

44. Eines Tages, als wir auf dem Rückwege in unsern Garten begriffen waren, begegnete uns ein sehr ansehnlicher Mann in militärischer Kleidung, welcher den Gärtner lateinisch anredete und fragte, wohin er mit dem Esel da wolle? Der Gärtner, der ohne Zweifel diese Sprache nicht verstand, gab ihm keine Antwort. Dieß nimmt der Fremde für eine Beleidigung, und versetzte dem Gärtner im Zorn einen Hieb mit seiner Peitsche. Sogleich packt ihn Dieser, unterschlägt

ihm ein Bein, streckt ihn der Länge nach auf den Weg, und bläut ihn mit der Faust, mit Fußtritten, sogar mit einem Straßenstein auf's Kläglichste durch. Anfänglich wollte sich der Andere wehren und drohte, seinen Degen ihm durch den Leib zu rennen, sobald er wieder auf die Beine käme. Aber mein Gärtner machte sich diese Erinnerung zu Nutze, reißt ihm den Degen aus der Scheide und wirft ihn weit weg; und nun prügelte er abermals auf ihn los, so daß der Andere, der es nicht länger aushalten kann, sich stellt, als hätte er unter den Schlägen seinen Geist aufgegeben. Nun wurde dem Gärtner auf einmal bange; er ließ den Geschlagenen liegen, wo er lag, nahm seinen Degen und ließ sich von mir nach der Stadt zurücktragen.

45. Wie wir dort angekommen waren, trug er die Besorgung seines Gartens einem seiner Kameraden auf, und weil er sich vor den Folgen des Vorfalls auf der Straße fürchtete, versteckte er sich und mich bei einem Bekannten, deren er mehrere in der Stadt hatte. Den folgenden Morgen, nachdem sie berathschlagt hatten, was zu thun war, verbargen sie meinen Herrn in einer Kiste, und mich schleppten sie an den Füßen die Treppe hinauf in eine Kammer des obern Stocks, die sie verschloßen. Inzwischen hatte sich der Soldat, wie man erzählt, mit Mühe von der Straße wieder aufgerafft, und war, freilich mit schwerem Kopfe, in die Stadt zurückgekommen, wo er sogleich seinen Kameraden erzählte, wie rasend ihm der Gärtner mitgespielt. Diese nahmen sich seiner an, machten unsern Schlupfwinkel ausfindig und erbaten sich die Hülfe der Ortsobrigkeit. (Angekommen vor unserer Wohnung) schickten sie einen Gerichtsdiener

hinein mit dem Befehl, daß Alle, die darin wären, sogleich herauskommen sollten. Sie kommen, aber der Gärtner ist nirgends zu sehen. Ungeachtet die Soldaten behaupteten, der Gärtner und sein Esel müssen drin seyn, wiederholten Jene immer die Versicherung, daß kein lebendiges Wesen mehr im Hause sey. Dieß verursachte einen heftigen Wortwechsel und großen Zusammenlauf in dem engen Gäßchen. Da wollte ich unartiger und naseweiser Esel sehen, Wer denn die Schreier da unten wären, und stecke meinen Kopf oben zum Fenster hinaus. Wie sie mich sahen, ward das Geschrei noch größer: die Bewohner des Hauses waren also der Lüge überwiesen, die Gerichtspersonen verfügten sich in das Innere, durchsuchten alle Gemächer, und fanden endlich meinen Herrn in einer Kiste liegend. Dieser wird sogleich festgenommen und in's Gefängniß abgeführt, um dort seinen Proceß zu erwarten. Ich aber werde herunter befördert und den Soldaten ausgeliefert. Alles Dieß geschah unter unbändigem Gelächter der Anwesenden über den Verräther aus dem Oberstocke, und ich ward so die Veranlassung, daß das Sprüchwort unter die Leute kam: der Esel schaut heraus.

46. Wie es am folgenden Tage meinem Gärtner erging, weiß ich nicht. Mich verkaufte der Soldat um fünfundzwanzig Attische Drachmen (11 fl.) an einen Mann von der Dienerschaft eines sehr reichen Herrn aus Thessalonik, der Hauptstadt Macedoniens. Dieser mein neuer Besitzer war Koch, und sein Bruder, der mit ihm in demselben Hause diente, Pasteten- und Honigbäcker. Beide Brüder wohnten und arbeiteten immer zusammen, und ihre Geschirre und Werkzeuge hatten sie gemeinsam. Auch ich ward in demselben Raume

eingestellt, wo sie sich aufhielten. So oft die Mahlzeit ihres Herrn beendigt war, kamen sie mit vielen übrig gebliebenen Eßwaaren zurück; der Eine brachte Fleischspeisen und Fische, der Andere Kuchen und anderes Backwerk. Hierauf verschlossen sie die Thüre, ließen mich als Hüter aller dieser Herrlichkeiten zurück, und gingen, sich zu baden. Daß ich nun meiner Gerste den Abschied gab, läßt sich denken: seit so langer Zeit hatte ich keine menschliche Nahrung mehr genossen, ich gab mich also ganz dem Genuß Dessen hin, was meine Herren von ihren eigenen Kunstwerken erübrigt hatten. Bei ihrer Rückkunft wurden sie anfänglich Nichts von meiner Leckerei gewahr, weil der Speisen sehr viele waren, und ich noch mit einer gewissen Aengstlichkeit und Schonung genascht hatte. Allein je mehr ich mich von ihrer Verblendung versicherte, desto mehrere und desto bessere Bissen verschlang ich, so daß sie endlich ihren Verlust zu merken anfingen. Zuerst sah Einer den Andern mit argwöhnischen Blicken an, bald aber schalten sie sich in's Gesicht „Betrüger, unverschämter Dieb!" und von nun an hielten Beide ein scharfes Auge auf ihre Sachen und zählten jedes einzelne Stück sorgfältig.

47. Ich ließ mich Das nicht kümmern, sondern pflegte nur um so behaglicher des üppigen Wohllebens, so daß mein Leichnam von der gewohnten Kost in kurzem wieder recht stattlich, mein Fell glatt und glänzend wurde. Wie mich die guten Leute immer dicker und fetter werden sahen, während doch das Gerstenmaß immer voll blieb, argwohnten sie endlich meine Streiche. Sie stellten sich also, als ob sie in's Bad gehen wollten und schloßen die Thüre hinter sich zu, sahen aber durch eine Spalte derselben, wie ich, ihre List nicht ah-

nend, aufstehe und meine Mahlzeit halte. Sie trauten ihren Augen kaum, als sie einen Esel so menschlich speisen sahen, und riefen ihre Cameraden zu der lustigen Scene herbei. Hier entstand denn ein so lautes Gelächter, daß der Herr auf den Lärm aufmerksam wurde und fragte, was es denn da draußen zu lachen gebe. Nachdem man ihm die Ursache gesagt, steht er von der Tafel auf, guckt ebenfalls durch die Spalte und sieht mir zu, wie ich eben ein tüchtiges Stück von einem Wildschwein versorge. Mit schallender Lache öffnet er die Thüre und tritt ein, während ich sehr erschrocken war, von dem Herrn des Hauses selbst als Dieb und Leckermaul betroffen worden zu seyn. Allein er fand die Sache äußerst drollig und befahl, mich in's Speisezimmer zu bringen, und mir einen eigenen Tisch mit Speisen vorzusetzen, die sonst kein Esel zu fressen im Stande ist, z. B. Fleisch, Austern, würzige Brühen, einige Fische in Sardellensauce, andere in Oehl, Essig und Senf. Ich, wie ich merke, daß mich das Geschick so gnädig anlächelte, und daß, wenn irgend Etwas dieses Stückchen mein Glück machen müsse, stelle mich, so voll ich schon war, an den Tisch und fresse wacker drauf los. Der ganze Saal hallte wieder von wiehernden Gelächter. Da meinte Einer: „Dieser Esel trinkt gewiß auch Wein mit Wasser, wenn man ihm welchen vorsetzt.“ Sogleich gibt der Herr den Befehl, Wein zu bringen, und ich leere die Schaale auf Einen Zug.

49. Dieser reiche Herr, welcher in mir ein wahres Wunderthier erblicken mußte, ließ durch einen seiner Verwalter dem Koche das Doppelte Dessen, was ich ihn gekostet, auszahlen, und übergab mich einem jungen Freigelassenen, um

mir solche Kunststücke beizubringen, von denen er sich die ergötzlichste Unterhaltung versprechen konnte. Der junge Mensch hatte leichtes Spiel: denn ich war sehr folgsam und in allen Stücken gelehrig. Zuerst mußte ich lernen, mich wie ein Mensch, der sich auf die Ellenbogen stützt, auf ein Sopha zu legen; alsdann lehrte er mich ringen und sogar tanzen, indem ich mich auf die Hinterbeine stellen mußte, und seine Fragen durch Nicken und Kopfschütteln bejahend oder verneinend beantworten, kurz lauter Dinge, die ich auch ohne Lehrmeister recht gut hätte machen können. Bald sprach man in der ganzen Stadt von Nichts, als von dem merkwürdigen Esel, der Wein trinken, Ringkünste machen, tanzen, auf vorgelegte Fragen durch passende Geberden antworten könne, und, wenn er zu trinken verlange, dem Mundschenken seinen Willen durch Blicke zu erkennen gebe. Alles Dieß ward als eine höchst seltsame Erscheinung angestaunt, weil man freilich nicht wußte, daß in dem Esel ein Mensch versteckt war. Ich hingegen ließ es mir, bei dieser Unwissenheit der Leute, ganz wohl seyn. Man hatte mich unter anderem auch gelehrt, einen sehr regelmäßigen Schritt anzunehmen, so daß sich mein Herr selbst von mir tragen ließ, um so mehr, als auch mein Gallop so sanft war, daß der Reiter nicht die geringste Unbequemlichkeit verspürte. Ich ward daher auf's kostbarste aufgeputzt, erhielt prächtige Purpurdecken, einen mit Silber und Gold durchwirkten Zaum und ein Schellengehänge, das so lieblich tönte, wie die schönste Musik.

49. Menecles, mein Herr, der, wie gesagt, aus Thessalonik war, hatte dieser seiner Vaterstadt ein Gladiatorenspiel zu geben versprochen, und war deßwegen hierhergekommen, um

gute Fechter zu erhalten. Diese hatte er jetzt in Bereitschaft, und nun ging die Abreise vor sich. Wir brachen Morgens auf. So oft eine rauhe Strecke kam, die im Wagen zurückzulegen beschwerlich war, trug ich den Herrn auf meinem Rücken. Wie wir nach Thessalonik kamen, war Niemand, der sich nicht beeilt hätte, mich zu sehen. Denn der Ruf von meiner Tanzkunst und meinen pantomimischen und gymnastischen Fertigkeiten war mir längst vorangegangen. Bei einem großen Gastmahle, das Menecles den vornehmsten Bewohnern der Stadt gab, ließ er mich auftreten, um die Gäste mit allen den wunderbaren Künsten, die ich wußte, zu unterhalten.

50. Manches schöne Stück Geld verdiente sich mit mir mein Lehrmeister, der junge Freigelassene. Er hielt mich eingeschlossen, und Jeder, der mich und meine unglaublichen Künste sehen wollte, mußte Eintrittsgeld erlegen. Die Leute brachten verschiedene Eßwaaren mit, hauptsächlich solche, von denen sie glaubten, daß ihnen die Eselsnatur am meisten widerstrebte. Ich hingegen aß Alles und Jedes, und indem ich so der Tischgenosse meines Herrn und anderen Vornehmen aus der Stadt war, wurde ich nach wenigen Tagen über die Maßen ansehnlich und fett. Da kam eines Tages eine sehr wohlhabende, gar nicht häßliche, fremde Frau, um mich speisen zu sehen, und fand ein solches Wohlgefallen an meiner Gestalt und an meinen außerordentlichen Talenten, daß sie sich förmlich in mich verliebte und meine nähere Bekanntschaft wünschte. Sie besprach sich darüber mit meinem Aufseher, dem sie eine sehr ansehnliche Belohnung zusagte, wenn er ihr gestatten wollte, eine Nacht mit mir zuzubringen. Dieser, der

sich wenig darum bekümmerte, ob sie mit mir zum Ziele kommen würde oder nicht, willigte ein und ließ sich bezahlen.

51. Mit Anbruch der Nacht, als mich der Herr aus dem Tafelzimmer entlassen hatte, traf ich meine Gesellschafterin bereits in meinem Gemache wartend, wo die üppigsten Polster zu unserm Empfange bereit lagen. Sie übergoß mich mit köstlichen Essenzen, und verschwendete so zärtliche Liebkosungen an mich, der ich überdieß von dem alten Weine meines Herrn reichlich beträufelt war, daß ich meine anfängliche Aengstlichkeit und Blödigkeit bald überwand, und die völlige Zufriedenheit meiner neuen Pasiphaë mir erwarb.

52. Erst mit Tagesanbruch verließ mich die Unersättliche, nachdem sie noch mit meinem Aufseher über eine weitere Nacht um denselben Preis eins geworden war. Diesem war der reichliche Profit, den er sich dadurch auf meine Kosten verschaffte, eben so sehr als die Gelegenheit erwünscht, den Herrn mit einem ganz neuen Talente an mir bekannt zu machen. Er schließt sie also in der folgenden Nacht wieder mit mir ein, und während sich das wollüstige Weib diese Vergünstigung zu Nutz macht, läuft er zum Herrn, unterrichtet ihn, was eben vorgehe, und führt ihn, ohne daß ich es ahne, an die Thüre, wo er ihn durch eine Spalte den Zeugen unserer Vertraulichkeit seyn läßt. Der Herr fand so großen Gefallen an dieser Scene, daß er sogleich beschloß, mich dieselbe im Theater vor den Augen des ganzen Volks wiederholen zu lassen. Zu dem Ende legte er dem Freigelassenen über diese Sache Stillschweigen auf, um dem Publikum eine um so größere Ueberraschung zu bereiten, wenn ich am Tage der öffentlichen Vorstellung auf einmal mit einer Weibsperson erschiene

und ganz unbefangen mit ihr den Zärtlichen spielte. Eine Verbrecherin, die verurtheilt war, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, wurde dazu ausersehen: man führte sie in mein Gelaß, wo sie mit Streicheln und Schmeicheleien mich zutraulich machen mußte.

53. Inzwischen kam der Tag heran, an welchem mein Herr seine Spiele geben wollte, und ich wurde nun folgendermaßen auf den Schauplatz gebracht. Man legte mich auf ein großes Tragbette, dessen Gestelle mit Indianischem Schildkrot und Gold eingelegt war, und jene Dirne mußte sich neben mich legen. So trug man uns mittelst einer besondern Vorrichtung in das Amphitheater und setzte uns unter lautem Beifallrufen und Händeklatschen der zahllosen Zuschauer mitten auf der Arena nieder. Jetzt wurde ein Tisch vor uns hingestellt und mit allen den Leckerbissen besetzt, die auf den Tafeln reicher Schlemmer zu finden sind. Zur Seite standen schöne Knaben, die uns Wein in goldenen Schaalen reichten. Hinter mir stand mein Aufseher, der mir zu speisen befahl. Allein mir war gar übel zu Muthe: einmal schämte ich mich, so unanständig vor aller Welt dazuliegen, sodann war mir todesbange, es könnte einem der Bären oder Löwen einfallen, mich zerreißen zu wollen.

54. Während Dessen geht ein Mensch mit einem Korbe voll Blumen an mir vorüber, unter welchen ich auch frische Rosen bemerke. Ohne mich einen Augenblick zu besinnen, springe ich auf und gehe auf die Blumen zu. Die Zuschauer glaubten, ich hätte mich nun zum Tanze erhoben. Ich aber durchsuche den Blumenkorb, lese sorgfältig die Rosen aus und verschlinge eine nach der andern. Noch konnten die Leute

nicht begreifen, was ich damit wollte, als plötzlich die Thiergestalt wie eine Maske mir entfällt und verschwindet. Der Esel war nicht mehr, und statt seiner stand der leibhafte Lucius vor den bestürzten Zuschauern. Sie, die sich Nichts dergleichen konnten träumen lassen, erhoben jetzt einen entsetzlichen Tumult, und sämmtliche Anwesende theilten sich in zwei Meinungen. Die Einen hielten mich für einen gefährlichen Zauberer, der die böse Kunst verstehe, alle möglichen Gestalten anzunehmen, und verlangten, ich solle sogleich hier in dem Amphitheater verbrannt werden, Die Andern aber behaupteten, man müsse erst abwarten, Was ich zu sagen hätte, und die Sache untersuchen, ehe man aburtheilte. Ein Glück für mich war, daß der Präses der Provinz sich bei diesem Schauspiele befand. Ich lief also hinzu und erzählte ihm, indem ich von unten zu ihm hinauf sprach, wie die Magd einer Frau in Thessalien mich mit einem magischen Salböhl bestrichen und zum Esel gemacht hätte: zugleich bat ich ihn, mich so lange in Gewahrsam zu halten, bis ich ihm Beweise von der Richtigkeit dieser meiner Angabe würde geliefert haben.

55. Der Präfekt fragte mich nach meinem Namen, meinen Eltern, meinen etwanigen Blutsverwandten, und nach meiner Heimath. „Mein Vater, antwortete ich, heißt. . . . . .*) Ich heiße Lucius und habe einen Bruder mit Namen Cajus: die beiden übrigen Namen haben wir mit einander gemein. Ich bin Schriftsteller und Verfasser von geschichtlichen und andern Aufsätzen, mein Bruder ist Elegieen-Dichter und ein geschickter Wahrsager, Paträ in Achaja ist unsere Vaterstadt.“

*) Lücke im Text.

„Ah, rief mein Richter, so bist du der Sohn eines meiner liebsten Gastfreunde, der mich einst sehr zuvorkommend in seinem Hause empfangen und mir viele Ehre angethan hat. Nun freilich, da du aus einer solchen Familie bist, sagst du gewiß die Wahrheit." Mit diesen Worten erhob er sich schnell aus seinem Sessel, umarmte mich unter vielen Küssen, und nahm mich mit in seine Wohnung. Inzwischen war auch mein Bruder in Thessalonik angekommen, der mich mit Geld und andern Bedürfnissen reichlich versorgte: und nun erklärte der Präfekt mich öffentlich vor allem Volke losgesprochen. Wir begaben uns hierauf an den Hafen, suchten und fanden ein Fahrzeug für die Heimreise, und ließen unser Gepäcke dahin bringen.

56. Noch glaubte ich der schönen Fremden, die sich in mich, den Esel, verliebt hatte, einen Besuch machen zu müssen, indem ich mir dachte, daß ich ihr jetzt, in Menschengestalt, nur desto besser gefallen werde. Sie empfing mich sehr gefällig, war, wie ich meinte, angenehm überrascht durch meine wunderbare Verwandlung, und lud mich ein, mit ihr zu speisen und die Nacht bei ihr zuzubringen. Ich gehorchte, denn ich hätte es für einen strafbaren Undank gehalten, wenn der nunmehrige Mensch ein Weib, das ihn als Esel schon so zärtlich geliebt, jetzt aus vornehmer Sprödigkeit vernachlässigen wollte. Ich speise also mit ihr, nachdem ich mich mit duftenden Oehlen reichlich gesalbt, und mit den Blumen, die mir jetzt die liebsten geworden, mit Rosen, denen ich meine Menschheit verdankte, bekränzt hatte. Und als es völlig Nacht geworden und es Zeit war, schlafen zu gehen, stehe ich auf, werfe meine Kleider von mir, und stelle mich hin wie ich

bin, Wunder glaubend, wie viel ich bei der Vergleichung meiner jetzigen Gestalt mit dem ehemaligen Esel gewinnen würde. Das Weib aber, wie sie sieht, daß Alles an mir nur menschlich war, spuckte vor mir aus und sagte: „Wie, Unverschämter, du wagst es? Gleich packe dich aus meinem Hause, und schlafe wo du willst, nur, nur nicht bei mir!“ Erschrocken fragte ich, womit ich es denn versehen hätte? Sie antwortete: „Nicht in dich, nein wahrlich nicht! sondern in den Esel war ich verliebt, und bei diesem habe ich damals geschlafen. Nun dachte ich, du werdest doch wenigstens das große Eselssymbol gerettet haben und auch jetzt noch bei dir führen. Statt dessen kommt der Kerl und ist aus einem schönen und tüchtigen Thier in einen armseligen Affen verwandelt!“ Sogleich rief sie ihren Bedienten, die mich auf die Schultern packen und zum Hause hinaustragen mußten. Da lag ich denn vor der verschlossenen Thüre, schön bekränzt und gesalbt, aber mutternackt auf der nackten Erde. Doch schlief ich bis zum Anbruche des Tages, wo ich zu Schiffe eilte und meinem Bruder lachend mein Abenteuer erzählte. Weil jetzt eben ein frischer Wind vom Lande her wehte, so lichteten wir die Anker, und nach wenigen Tagen waren wir in unserer Vaterstadt. Hier brachte ich Dankopfer und Weihgeschenke den schützenden Göttern dar, die mich aus gewiß nicht gemeinen Abenteuern, sondern aus so schweren Eselsnöthen, freilich spät erst und mit harter Mühe, doch endlich gerettet und wohlbehalten nach Hause geleitet haben.

Der überwiesene Jupiter.

Cyniscus. Jupiter.

1. Cyniscus. Was mich betrifft, Jupiter, so will ich dich nicht mit Bitten um Gold und Kronen belästigen, so begehrenswerth diese Dinge in den Augen der Menge seyn mögen. Denn es scheint, daß es dir sehr schwer ankommt, dergleichen zu verleihen: wenigstens sehe ich, daß du bei solchen Bitten thust, als ob du sie gar nicht gehört hättest. Nur Eins, was du mir sehr leicht gewähren kannst, wünschte ich von dir zu erhalten.

Jupiter. Und was wäre Dieß, Cyniscus? Du sollst nicht abgewiesen werden, zumal wenn deine Bitte so bescheiden ist, wie du sagst.

Cyniscus. So bitte ich dich denn um eine Antwort auf eine ganz leichte Frage.

Jupiter. Nun wahrlich, das ist ein bescheidener Wunsch, dem ich ohne Schwierigkeit entsprechen kann. Frage immer, so viel du willst.

Cyniscus. Höre also, Jupiter: du hast gewiß auch die Gedichte des Homer und Hesiod gelesen? Sage mir nun, ist es wahr, was diese Poeten vom Schicksal und den Parzen gesungen haben, daß für Jeden unvermeidlich sey,

— — — was ihm das Schicksal,
Als ihn die Mutter gebar, in den werdenden Faden gesponnen? *)

*) Iliade XX, 127.

Jupiter. Vollkommen wahr, Cyniskus. Es gibt Nichts, was nicht von den Parzen also geordnet wäre, und Alles, was geschieht, hängt an ihrer Spindel und nimmt den Ausgang, der von Anbeginn an jedem Dinge zugesponnen ist: anders kann und darf es nicht seyn.

2. Cyniscus. Wenn also Homer an einem andern Orte seines Gedichtes *) sagt:

Daß nicht, trotz dem Verhängniß, in Aïdes Haus du hinabsteigst,

so werden wir bei diesen und ähnlichen Stellen annehmen müssen, der Dichter habe sich übereilt?

Jupiter. Allerdings: denn durchaus Nichts dergleichen geschieht gegen das Gesetz der Parzen, oder anders, als es ihr Faden mit sich bringt. Nämlich nur Das, was die Dichter aus Begeisterung der Musen singen, ist vollkommen wahr: allein, wenn sie von diesen Göttinnen verlassen nur ihre eigenen Dichtungen geben, dann laufen wohl bisweilen Irrthümer mitunter, so daß in solchen Fällen ihre Worte in geradem Widerspruch mit den früheren stehen. Und wie sollte es Sterblichen zu verdenken seyn, wenn sie, sobald der göttliche Geist, der durch ihren Mund gesungen, von ihnen gewichen ist, des Wahren sofort unkundig sind?

Cyniscus. Mag dem so seyn: aber nun sage mir, sind nicht der Parzen drei, Clotho, Lachesis, wenn mir recht ist, und Atropos?

Jupiter. So ist es.

3. Cyniscus. Das Verhängniß aber und das Schicksal, zwei nicht minder berühmte Namen, was sind Diese für

*) Iliade XX, 336.

Wesen, und was für eine Gewalt hat jedes derselben? Sind sie gleich mächtig mit den Parzen, oder stehen sie über ihnen? Denn ich höre von Männiglich sagen, daß es nichts Gewaltigeres gebe, als das Schicksal und das Verhängniß.

Jupiter. Du mußt nicht Alles wissen, Cyniscus. Was willst du denn mit diesen Fragen nach den Parzen?

4. Cyniscus. Das sollst du gleich erfahren, wenn du mir zuvor sagen willst, ob auch über Euch diese Wesen herrschen, und ob Ihr nicht minder, wie wir Sterblichen, an ihrem Faden hängen müßt?

Jupiter. Wir müssen allerdings, Cyniscus. Nun, was lächelst du?

Cyniscus. Die Stelle bei Homer fiel mir eben ein, wo er dich in der Götterversammlung eine Rede halten und die Drohung ausstoßen läßt, du wollest das ganze Weltall an einer goldenen Kette aufhängen. Diese Kette werdest du, läßt er dir sagen, vom Himmel herunter lassen, und alle Götter mögen sich dann an dieselbe hängen und aus allen Kräften versuchen, dich herabzuziehen, es werde ihnen nicht gelingen: wenn aber, setzest du hinzu,

> Wenn nun aber auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen,
> Selbst mit der Erd' euch zög ich empor, und selbst mit dem Meere. *)

Damals, als ich diese Verse zum erstenmale hörte, machte ich mir eine Vorstellung von deiner Macht, die mich mit Staunen und Schauer erfüllte. Jetzt aber sehe ich dich ja selbst sammt deiner Kette und deinen schweren Drohungen an

*) Iliade VIII, 23. f.

einem dünnen Fädchen, wie du so eben gestanden, aufgehangen. Und Wer ein weit größeres Recht hat, sich in die Brust zu werfen, ist die Clotho, die sogar auch dich an ihrer Spindel, nicht anders als wie die Fischer ihren Fang an der Angelruthe, baumeln läßt.

5. Jupiter. Ich weiß gar nicht, was diese müßigen Fragen sollen.

Cyniscus. Was sie sollen? Versprich mir bei den Parzen und bei dem Verhängnisse, nicht hitzig zu werden, wenn ich dir aufrichtig sage, Was ich für wahr halte. Wenn es sich also wirklich so verhält, daß Alles dem Walten des Schicksals unterthan ist, wenn sich auch nicht das Mindeste an Dem ändern läßt, was einmal vom Schicksal beschlossen ist, wofür bringen denn wir Menschen Euch Opfer und Hecatomben dar, und erflehen uns das Gute von Euch? Ich sehe in der That nicht, was uns dieser Götterdienst nützen soll, wenn wir mit unsern Gebeten weder die Abwendung des Bösen, noch auch irgend eine gute Gabe von Euch erhalten können?

6. Jupiter. Ha! nun merke ich, woher du diese spitzfindigen Fragen hast; von den verfluchten Sophisten, die sogar behaupten, wir könnten uns der Menschen gar nicht annehmen. Sie geben sich mit dergleichen Verfänglichkeiten ab in der gottlosen Absicht, auch andere Leute vom Opfern und Beten, als einer ganz vergeblichen Sache, abwendig zu machen. Denn wir kümmern uns ja um Nichts, was bei Euch da unten vorgeht, und können durchaus nicht auf die irdischen Dinge einwirken: so lautet die heillose Lehre dieser Menschen, die ihnen aber noch theuer zu stehen kommen soll!

Cyniscus. Nein, Jupiter, bei der Clotho Spindel versichere ich dir, daß die Sophisten mich zu diesen Fragen nicht veranlaßt haben. Unser Gespräch hat, ich weiß nicht, wie es zuging, allmählig selbst auf das Ergebniß geführt, daß es etwas höchst Ueberflüssiges um das Opfern sey. Uebrigens will ich dir die Fragpunkte iu aller Kürze wiederholen: laß dich's nicht verdrießen, mir nochmals Rede zu stehen, aber nimm dich dießmal ein wenig besser in Acht!

Jupiter. Meinetwegen, so frage, wenn du Muße hast zu so albernem Geschwätze.

7. Cyniscus. Du sagtest also, Alles geschehe nach der Schickung der Parzen?

Jupiter. Ja doch!

Cyniscus. Und Euch ist es durchaus unmöglich, diese Schickung rückgängig zu machen oder abzuändern?

Jupiter. Es ist uns allerdings unmöglich.

Cyniscus. Soll ich nun die Folgerung förmlich aussprechen, die daraus hervorgeht? Oder ist sie dir auch ohne dieß klar genug?

Jupiter. Ich weiß, was du sagen willst, allein Wer uns opfert, thut es ja nicht, um einen Nutzen davon zu haben; es ist nur eine Erkenntlichkeit, eine Art Bezahlung für das Gute, das wir ihm verliehen, oder auch blos eine Ehrenbezeugung, die man uns als den bessern und höhern Wesen erweist.

Cyniscus. Nun dieß Geständniß läßt sich hören: du gibst also selbst zu, daß die Opfer eben keinen Nutzen haben, sondern von den Menschen aus einer gewissen Gutmüthigkeit und aus Respekt vor dem Höheren dargebracht werden.

Wenn nun aber Einer von jenen Sophisten zugegen wäre, so würde er vielleicht wissen wollen, worin denn dieses Höhere an Euch Göttern bestehen solle, da ihr ja unter dieselbe Herrschaft der Parzen, wie wir Menschen, gestellt und somit unsere Mitknechte seyd. Denn daß Ihr unsterblich seyd, dürfte eben für keinen großen Vorzug gelten; im Gegentheil, Euer Loos ist gerade dadurch nur das schlimmere: denn während uns am Ende doch wenigstens der Tod zur Freiheit verhilft, so dehnt sich Eure Knechtschaft, da Ihr an einem unendlichen Schicksalsfaden hängt, in die Ewigkeit aus.

8. Jupiter. Aber eben in diesem Ewigseyn, Cyniscus, in diesem endlosen Genuß alles Guten besteht unsere Seligkeit.

Cyniscus. Das Letztere gilt nicht von Euch Allen, Jupiter: auch bei Euch ist das Glück sehr unordentlich ausgetheilt. Freilich du selbst bist im hohen Grade selig, bist ja der Allherrscher und kannst Erde und Meere, wie an der Kette eines Ziehbrunnens, heraufholen. Aber Vulcan, der lahme Vulcan, muß vor seiner Esse sitzen und arbeiten wie der gemeinste Handwerker. Prometheus ist sogar einmal gekreuzigt worden, und dein Vater Saturn liegt noch bis auf den heutigen Tag mit schweren Ketten gefesselt im Tartarus. Ferner will man wissen, daß Ihr Euch schon in Liebesnöthen befunden, Wunden davon getragen, bei Menschen als Knechte gedient habt, wie z. B. dein Bruder Neptun bei Laomedon, Apollo bei Admet. Alles Das kann ich doch unmöglich für ein Glück halten. Glückselig sind also wohl nur Einige von Euch, Andere aber das Gegentheil. Nicht zu gedenken, daß Ihr, wie wir Menschen auch, Seeräubern in die Hände ge-

fallen, oder von Tempeldieben ausgeplündert, und in wenigen Augenblicken bettelarm geworden seyd. Haben sich doch sogar Manche von Euch, die aus Gold und Silber waren, umschmelzen lassen müßen, versteht sich, wenn das Schicksal es so haben wollte.

9. Jupiter. Unverschämter Schwätzer, warte du sollst es mir bereuen!

Cyniscus. O spare deine Drohungen, Jupiter; du weißt ja, daß mir Nichts widerfahren kann, was nicht die Parze schon vor dir beschlossen hat. Nicht einmal eure Tempelräuber könnt ihr, wie ich sehe, zur Strafe ziehen: die meisten entgehen euch glücklich; denn es war ihnen nicht verhängt, erwischt zu werden, sollt' ich meinen.

Jupiter. Sagt ich's nicht, du bist auch Einer des Gelichters, das unsere Vorsehung wegdisputiren will?

10. Cyniscus. Die Sophisten machen dir gewaltig zu schaffen, Jupiter. Warum doch? Ich möchte doch wissen, warum ich Alles, was ich hier sage, aus ihrer Schule entnommen haben soll. — Weil ich denn aber doch von Niemand, als von dir, die Wahrheit erfahren kann, so wünschte ich, daß du mir sagtest, was diese Vorsehung denn eigentlich für ein Wesen ist? Etwa eine Parze, oder eine noch höhere Gottheit, deren Oberherrschaft auch sogar die Parzen unterworfen sind?

Jupiter. Ich sagte dir vorhin schon, daß dir durchaus nicht zukommt, Alles zu wissen. Du hattest anfänglich nur eine einzige Frage thun wollen, und nun kannst du gar kein Ende finden, mich mit deinen Grübeleien zu belästigen. Allein ich sehe wohl, auf was dieses Geschwätz hinauslaufen

soll: du willst damit beweisen, daß wir nicht vermögen, für die Angelegenheiten der Menschen zu sorgen.

Cyniscus. Das sage nicht ich, sondern du selbst, indem du so eben zugabst, daß die Parzen es wären, die Alles ausrichteten; du müßtest denn nur diese Aeußerung jetzt bereuen, und ihr einen andern Sinn unterlegen wollen, wodurch die Schicksalsgöttin von der Regierung der Dinge verdrängt, und Euer Anspruch an dieselbe gerechtfertigt würde.

11. Jupiter. Nicht also. Das Schicksal richtet Alles aus, aber durch uns.

Cyniscus. Ah, ich verstehe, Ihr seyd also die Gehülfen und Diener der Parzen. Allein auch so sind ja doch eigentlich die Parzen die Vorsehenden, und Ihr nur gleichsam ihre Werkzeuge.

Jupiter. Wie so?

Cyniscus. Ich meine, wie die Axt und der Bohrer dem Zimmermann bei seiner Arbeit zwar behülflich sind, aber darum doch Niemand sagen wird, die Axt wäre der Meister, oder ein Schiff wäre das Werk des Bohrers und nicht des Zimmermanns, ebenso ist die Göttin des Verhängnisses die große Werkmeisterin, die Alles baut und zimmert, und Ihr seyd weiter Nichts als ihre Aexte und Bohrer. Statt also Euch mit Bittgängen und Opfern zu ehren, sollten die Leute billig ihre Gaben der Schicksalsgöttin darbringen, und von ihr das Gute erflehen. Doch auch selbst Dieser würde solche Ehre zur Ungebühr erwiesen: denn ich glaube, daß auch sogar die Parzen nicht im Stande sind, irgend etwas an Dem, was von Anbeginn über einen Jeden beschlossen worden, abzuändern. Atropos wenigstens würde es gewiß nicht dulden,

wenn irgend Jemand den Faden, den Clotho gesponnen, aufdrehen, und so die Arbeit der Schwester vergeblich machen wollte.

12. Jupiter. Also nicht einmal die Göttinnen des Geschicks sollen von den Sterblichen verehrt werden dürfen? Es ist unverkennbar, daß du darauf ausgehst, Alles umzustürzen. Allein wir verdienen, wenn auch wegen Nichts sonst, wenigstens darum in Ehren gehalten zu werden, weil wir orakeln, und Alles, was nach dem Beschlusse der Parzen geschehen wird, voraus verkündigen.

Cyniscus. Was soll es uns aber helfen, das Zukünftige voraus zu wissen, wenn wir ganz und gar nicht im Stande sind, einem bevorstehenden Unglück auszuweichen? Oder sagst du etwa, Derjenige, dem prophezeit ist, sein Leben durch eine Lanzenspitze zu verlieren, könnte ja diesem Tode entgehen, wenn er sich einschlöße? Mit nichten. Das Verhängniß wird ihn herauszutreiben wissen, es wird ihn auf die Jagd schicken, damit er dem Eisen sich ausliefere: und Adrast, der auf ein Wildschwein seine Lanze abzusenden meint, fehlt und durchbohrt des Krösus Sohn; denn der allmächtige Wille der Parzen führt das spitze Geschoß in die Brust des Jünglings.

13. Und ist es nicht sogar lächerlich, wenn das Orakel zu Laïus sagt:

Besame nicht die Kinderfurche; thust du es,
Den Himmlischen zu Trotz, so tödtet dich der Sproß! *)

Die Warnung war, dünkt mich, ganz überflüssig, wenn Al-

---

*) Euripid. Phönizierinnen, v. 18. 19.

les doch so kommen sollte, wie es kam. Laïus besamte, des Orakels ungeachtet, und der Sproß brachte ihn um's Leben. Ich sehe also durchaus nicht ein, wie ihr für euer Wahrsagen noch Belohnung verlangen könnt;

14. gar nicht zu gedenken, wie zweideutig und geschraubt ihr den Leuten zu antworten pflegt, so daß es z. B. ungewiß bleibt, ob Krösus mit dem Uebergang über den Halys sein eigenes, oder des Cyrus Reich über den Haufen werfen wird. Denn der Spruch kann Beides bedeuten.

Jupiter. Apollo hatte damals Ursache, auf Krösus ungehalten zu seyn, weil Dieser, um ihn auf die Probe zu stellen, eine Schildkröte und ein Stück Hammelfleisch in Einem Topfe gekocht hatte. *)

Cyniscus. Ein Gott sollte nicht ungehalten werden, Jupiter. Uebrigens, denke ich, war es eben auch Verhängniß, daß der Lydier von dem Orakel sich bethören ließ. Die Parze hatte es ihm so zugesponnen, daß er nicht deutlich erfahren sollte, wie es ablaufen würde. Daraus folgt, daß eure ganze Wahrsagerei ebenfalls nur die Sache der Schicksalsgöttin ist.

15. Jupiter. Und was bliebe uns? Wir wären also Götter für nichts, hätten in der Welt so wenig zu schalten und zu walten, als ein Bohrer oder eine Zimmeraxt, und wären nicht einmal der Opfer werth, die man uns darbringt? Doch — du hast Recht, dir nichts aus mir zu machen: ich halte da meinen Donnerkeil in der Hand, mit welchem ich

*) S. Herodot, I, 46 ff.

jeden Augenblick losblitzen kann, und bin so geduldig dein unverschämtes Räsonniren mit anzuhören!

Cyniscus. Nur zugeblitzt, Jupiter, wenn mir verhängt ist, vom Blitze getroffen zu werden. Du sollst alsdann die Schuld nicht haben, sondern allein die Klotho, die sich dazu deines Armes bediente; nicht einmal den Strahl selbst könnte ich die Ursache von meiner Verletzung nennen. Aber deine Drohung erinnert mich eben recht daran — ich habe noch eine Frage an dich und zugleich an die Schicksalsgöttin, an deren Statt ich dich zu antworten bitte.

16. Wie kommt es denn, daß, während so viele Tempelschänder, Räuber, Meineidige und freche Bösewichte aller Art von euch verschont bleiben, eure Blitze so oft auf eine Eiche, einen Fels, auf den Mast eines unschuldigen Schiffleins, oder gar auf das Haupt eines harmlosen, braven Wanderers fahren? — Du schweigst, Jupiter? Gehört das etwa auch zu den Dingen, die ich nicht wissen darf?

Jupiter. Allerdings! Du bist ein naseweiser Mensch, Cyniscus. Ich möchte doch wissen, wo du alle die Albernheiten aufgelesen, mit welchen du mich behelligest.

Cyniscus. Ich darf also dich und die Vorsehung und die Schicksalsgöttin auch nicht darnach fragen, warum wohl der edle Phocion und vor ihm schon Aristides in Armuth und Mangel an dem Nothwendigsten sterben mußten, und warum ungezogene Buben, wie Kallias und Alcibiades, warum der schamlose Midias, der unzüchtige Charops aus Aegina, der seine Mutter des Hungertodes sterben ließ, in der Fülle des Reichthums schwelgte? Warum ferner ein Sokrates den Blutrichtern überliefert worden, ein Melitus hingegen nicht?

Warum der weibische Weichling Sardanapal eine Krone tragen und eine Menge braver Unterthanen kreuzigen lassen durfte, weil sie an dem damaligen Zustande der Dinge keinen Gefallen hatten?

17. Ich enthalte mich, weiter ins Einzelne zu gehen, und von den unzähligen Fällen zu sprechen, die sich noch täglich ereignen, daß Betrüger und Schurken glücklich werden, während rechtschaffene Leute um das Ihrige kommen, und von Armuth, Krankheit und tausenderlei Ungemach geplagt sind.

Jupiter. Du weißt also nicht, Cyniscus, welche Strafen nach diesem Leben auf die Verbrecher warten, und welcher Seligkeit die Guten dann genießen werden?

Cyniscus. Du meinst das Todtenreich und die Strafen eines Tityus und Tantalus? Je nun, ob Etwas an der Sache ist, werde ich erfahren, wenn ich gestorben bin. Inzwischen, wie mir jetzt zu Muthe ist, wollte ich doch lieber mein Bischen Leben recht angenehm und glücklich verbringen, sey es auch unter der Bedingung, daß mir einst, wenn ich todt bin, ein ganzes Dutzend Geier die Leber aushacken soll, als hier auf Erden, wie ein Tantalus hungern und dürsten mit der Anwartschaft, dereinst ein Tischgenosse der Heroen in den Gefilden Elysiums zu werden.

18. Jupiter. Was sagst du? du willst nicht glauben, daß es Belohnungen und Strafen und ein Gericht gibt, vor welchem, was Jeglicher gethan, auf's Genaueste untersucht werden wird?

Cyniscus. Ich höre freilich von einem gewissen Minos aus Kreta, der da unten über dergleichen Dinge richten soll. Aber ich hätte eine Frage an diesen Minos, und weil

du doch, wie die Sage geht, sein Vater bist, so wirst du mir vielleicht an seiner Stelle Antwort geben.

Jupiter. Und diese Frage wäre?

Cyniscus. Was sind es denn für Leute, die er straft?

Jupiter. Bösewichte, versteht sich, Mörder, Tempelräuber und dergleichen.

Cyniscus. Und Welche sind es, die er zu den Heroen schickt?

Jupiter. Die Guten und Unsträflichen, die nach den Vorschriften der Tugend gelebt haben.

Cyniscus. Und warum thut er Das, Jupiter?

Jupiter. Weil die Einen Belohnung, die Andern Strafe verdient haben.

Cyniscus. Wenn aber Einer, ohne es zu wollen, etwas Böses begangen hat, wird ihm gleichwohl Strafe zuerkannt?

Jupiter. Keineswegs.

Cyniscus. Eben so, wenn ein Anderer unwillkürlich etwas Gutes gethan, wird Minos ihn dafür einer Belohnung würdig finden?

Jupiter. Nein.

Cyniscus. Nun wenn das ist, Jupiter, so darf er überhaupt weder strafen, noch belohnen.

Jupiter. Und warum denn nicht?

Cyniscus. Weil wir Menschen ja gar Nichts aus freiem Willen thun, sondern nur immer einer unvermeidlichen Nothwendigkeit gehorchen, wenn anders wahr ist, was du vorhin selbst zugestanden, daß die Parze die Ursache aller Dinge ist. Wenn also Jemand einen Mord begeht, so ist

sie die Mörderin, und Wer einen Tempel beraubt, thut es nur, weil sie es will. Wollte also Minos nach Recht und Gerechtigkeit verfahren, so müßte er die Schicksalsgöttin statt eines Sisyphus, die Parze statt eines Tantalus bestrafen. Denn was haben Diese verbrochen, die lediglich höherer Nöthigung folgten?

19. Jupiter. Du verdienst gar keine Antwort mehr auf solche Fragen: du bist ein frecher, disputirsüchtiger Sophist, dem ich den Rücken kehre.

Cyniscus. O Schade! gar zu gerne hätte ich dich noch gefragt, wo denn eigentlich die Parzen ihren Sitz haben, und wie es möglich ist, daß sie zu dreien mit der Besorgung einer so unendlichen Menge von Dingen bis auf die kleinste Einzelnheit hinaus, fertig werden? Ich kann mir nicht anders denken, als daß diese vielbeschäftigten Göttinnen ein sehr mühseliges und von dem Verhängniß selbst nicht auf's Beste bedachtes Leben führen, ein Leben, das wenigstens ich, wenn ich die Wahl hätte, keineswegs mit dem meinigen vertauschen möchte. Im Gegentheile, ich wollte mir lieber ein noch armseligeres Daseyn, denn mein gegenwärtiges, gefallen lassen, als immer und ewig dasitzen, und auf Alles und Jedes achtend, eine mit so vielen Dingen beladene Spindel drehen. Uebrigens, Jupiter, wenn es dir beschwerlich ist, diese Frage zu beantworten, so lasse ich mir gerne auch an deinen bisherigen Antworten genügen: sie reichen vollkommen hin, die Lehre von dem Verhängniß und der Vorsehung in ihr rechtes Licht zu stellen. Das Weitere zu erfahren, bin ich einmal nicht prädestinirt, denke ich.

Der tragische Jupiter.

Merkur. Minerva. Jupiter. Juno. Neptun. Venus. Der Koloß zu Rhodus. Momus. Apollo. Herkules. Hermagoras. Timokles. Damis.

1. Merkur. Was ist's, daß du, o Zeus, in Selbstgespräch vertieft,
Blaß, wie ein Philosophe, auf und niedergehst?
Entdecke, Herr, vertrauend mir, was dich bedrückt:
Vielleicht daß Knechtes Einfalt dir zu rathen weiß. *)

Minerva. Unser Vater Kronion, o du, der Gebietenden Höchster,
Höre das kindliche Fleh'n der blauäugigen Tritogeneia!
Sprich, verhehl' uns Nichts, damit wir zeitig es wissen,
Welche verdrüßliche Sorge an Herz und Seele dir nage,
Daß du so schwer aufseufzest, und Blässe die Wange dir einnahm? **)

Jupiter. Nichts ist so leidig — daß ich kurz es sage — Nichts
So arg, noch gibt es je ein tragisch Ungemach,

*) Ohne Zweifel Parodie einer Stelle aus einem verlornen Trauerspiel.

**) Zum Theil aus Iliade VIII, 31. I, 363. III, 35.

Das nicht mit schwerem Druck auf Göttern lastete. *)

Minerva. Um Gott! was kündigt uns ein solcher Eingang an?

Jupiter. Ein heillos, schändliches Gezücht, das Erdenvolk! —
Prometheus, welches Unheil schufst du mir damit!

Minerva. Was ist's denn? Sprich! Du bist im Kreis der Deinigen —

Jupiter. Und mein Blitzen, mein gräßliches Donnergekrache, was hilft's mir?

Minerva. Besänftige deinen Zorn. Wir müßten ja den ganzen Euripides verschlungen haben, um in diesem Tone mit dir fortzutragödisiren.

2. **Juno.** Meinst du, wir wüßten die Ursache des Kummers nicht, der dich drückt?

Jupiter. O nein, du weißt sie nicht, sonst heultest laut du auf.

Juno. Ich weiß nur so viel, daß es eine Liebesangelegenheit ist, was dir zu schaffen macht. Ich heule freilich nicht, weil ich zu sehr gewohnt bin, Kränkungen dieser Art von dir zu erfahren. Ohne Allen Zweifel hast du auch dießmal wieder irgend eine Danaë, Semele oder Europa ausfindig gemacht, und nun quält dich die Liebesnoth; du sinnest hin und her, ob du zum Stier, zum Satyr, oder gar zum Goldregen werden sollest, um durch das Dach in den Schoos der Geliebten zu rieseln. Diese Seufzer, diese Thränen, diese Blässe sind nichts Anderes, als Zeichen der Liebe.

---

*) Parodie von Eurip. Orestes 1 — 3. Auch die folgenden Verse scheinen Parodieen des Eurip. zu seyn.

Jupiter. O Gute, bilde dir doch nicht ein, daß verliebte Kindereien mir je so viele Sorgen machen.

Juno. Was Anderes kann denn dich, den Jupiter, anfechten, wenn es Dieß nicht ist?

3. Jupiter. O Juno, es ist mit uns Göttern auf's Aeußerste gekommen, und es steht jetzt nichts Geringeres auf der Spitze, als die Frage, ob wir auf Erden noch länger als Götter angesehen und verehrt, oder in Zukunft ganz und gar vernachläßigt werden, und für Nichts gelten sollen.

Juno. Die Erde hat doch nicht neue Giganten geboren? Oder haben die Titanen ihre Ketten zerbrochen, die Wache überwältigt, und auf's Neue die Waffen gegen uns ergriffen?

Jupiter. Sey ruhig, von dort unten droht uns nicht
Gefahr. *)

Juno. Was gäbe es denn aber sonst, was dich beunruhigen könnte? Ich begreife wahrhaftig nicht, wie du sonst vermocht werden solltest, als ein Polus oder Aristodémus **) vor uns aufzutreten.

Jupiter. Der Stoiker Timokles, meine liebe, und der Epikuräer Damis geriethen gestern, ich weiß nicht wie, in einen philosophischen Streit über die Vorsehung, und zwar, was mich am meisten verdroß, in Gegenwart sehr vieler und angesehener Zuhörer. Damis läugnete das Daseyn von Göttern, als die ganze Welt beaufsichtigenden und ordnenden Wesen, ganz und gar; der brave Timokles hingegen

*) Par. von Eurip. Phöniz. 116.
**) Namen berühmter tragischer Schauspieler.

gab sich alle Mühe, unsere Sache zu verfechten. Der Zulauf ward ungeheuer, und die beiden Streitenden vertieften sich so sehr in ihre Materie, daß sie sich endlich, ohne zum Ziel gekommen zu seyn, mit dem gegenseitigen Versprechen trennten, die Sache mit Nächstem wieder aufzunehmen. Jetzt ist Alles auf's Aeußerste gespannt, Wer in dieser neuen Unterredung Recht behalten, und die Wahrheit auf seiner Seite haben werde. Ihr seht also, in welch gefährlicher Klemme wir uns dermalen befinden, da es auf einen einzigen Mann ankommen soll, ob wir in Zukunft für leere Namen gelten und in gänzliche Verachtung sinken, oder aber, wenn des Timokles Gründe überwiegen, fortan im Besitze unserer Ehren und Würden bleiben werden.

5. Juno. Das ist schlimm, in der That: nun hattest du freilich allen Grund, dich so tragisch zu geberden.

Jupiter. Und du konntest glauben, ich denke in dieser großen Bedrängniß noch an eine Danaë oder Antiope? — Nun, Juno, Merkur, Minerva, sagt an, was ist zu thun? Helft mir auf ein Mittel denken, uns aus der Verlegenheit zu ziehen.

Merkur. Ich bin der Meinung, wir müßen sämmtliche Götter zu einer Versammlung berufen, und ihnen die Sache zur Berathung vorlegen.

Juno. Auch ich stimme hierin mit Merkur.

Minerva. Meine Ansicht ist ganz die entgegengesetzte, Vater Jupiter. Statt den ganzen Olymp in Bewegung zu setzen, und allen Augen deine Verlegenheit und Angst zu zeigen, wollen wir ganz in der Stille mit einander zu Rathe gehen, wie wir dem Timokles den Sieg verschaffen, und

machen wollen, daß Damis mit Schimpf und Spott den Kampfplatz verlassen muß.

Merkur. Allein die Sache läßt sich denn doch nicht verbergen, da der Streit der Philosophen öffentlich geführt wird. Man würde es also für ein herrisches Verfahren halten, Jupiter, wenn du eine so wichtige und alle Götter angehende Angelegenheit nicht Allen mittheilen wolltest.

6. Jupiter. Ich muß dir Recht geben. So rufe aus, die Götter sollen sich insgesammt hier einfinden.

Merkur. Hört, ihr Götter! Kommt Alle herbei in die Versammlung! Ungesäumt! Kommt Alle: es ist über etwas höchst Wichtiges Rath zu halten!

Jupiter. Merkur, dein Ausruf klingt viel zu platt und prosaisch für eine Sache von so großer Bedeutung.

Merkur. Wie soll ich's denn anders machen?

Jupiter. Wie du es machen sollst? Du sollst den Ausruf in ein Sylbenmaß fassen, und ihm durch prächtig tönende poetische Ausdrücke mehr Feierlichkeit geben, damit sie desto eher herbeikommen.

Merkur. Gut: allein dergleichen ist die Sache der Heldendichter und ihrer Rhapsoden; ich selbst bin durchaus nicht poetischer Natur. Wollte ich Verse zusammenstoppeln, so würden sie bald zu lang, bald zu kurz gerathen, und ich würde hübsch ausgelacht werden mit meiner verhunzten Vorladung. Sehe ich ja doch, daß man sich selbst über Apollo wegen einiger seiner Orakelsprüche lustig macht, ungeachtet ihre Dunkelheit den Leuten so viel zu schaffen macht, daß sie nicht Zeit haben sollten, die metrische Beschaffenheit der Verse zu untersuchen.

Jupiter. Nun, so setze wenigstens die Verse zusammen, mit welchen Homer uns in die Versammlung zu rufen pflegte. Du weißt sie doch wohl auswendig?

Merkur. Nicht so ganz zuverläßig: indessen will ich's versuchen.

Kein Unsterblicher, ob er Gott sey, oder ob Göttin,
Bleibe zurück, kein Gott des Oceanus, noch der Gewässer,
Und nicht Eine der Nymphen! Kommt Alle zu Zeus Versammlung,
Alle, die ihr verschmauset die herrlichen Opfer der Stiere,
Alle vom mittlern Rang und vom untersten, ja sogar Alle,
Die auch namenlos einschlürfen den Dampf der Altäre! *)

7. Jupiter. Brav, Merkur! Du hast deine Sache recht gut gemacht. Schon kommen sie von allen Seiten herbei. Empfange sie und weise ihnen ihre Plätze an, je nach dem Range, der ihnen von Seiten des Stoffes oder der Kunst gebührt. Zuerst kommen zu sitzen die Goldenen, hierauf die Silbernen, dann die Elfenbeinernen, nach diesen die Ehernen und Steinernen, und von diesen wieder zuerst die von Phidias, Alkamenes, Myron, Euphranor und andern dergleichen Meistern. Der ganze übrige gemeine und kunstlose Troß aber soll sich dort hinten in der Ecke zusammenstellen und sich fein still verhalten; denn sie sind ja nur da, damit die Versammlung voll werde.

---

*) Zum Theil Parodie von Il. VIII, 7. XX, 7. f.

Merkur. Gut, sie sollen sich nach der Ordnung setzen. Aber, Jupiter, Eines ist doch noch nicht ausgemacht: wenn ein Gott zwar von Gold, und dem Gewicht nach viele Talente werth, aber ohne alles Ebenmaß gearbeitet und verpfuscht ist, soll ich ihn dennoch vor die ehernen Götter eines Myron und Polyklet, und vor die Steinernen des Phidias und Alkamenes setzen, oder soll in diesem Falle die Kunst den Vorrang haben?

Jupiter. So sollte es freilich seyn: aber dem Gold gebührt nun einmal doch der Vorzug.

8. Merkur. Ich verstehe, du willst, ich solle sie nach dem Geldwerth, nicht nach Adel und sonstigen Vorzügen ordnen. So kommt denn, ihr Goldenen, und nehmt die ersten Plätze ein! — Aber es hat den Anschein, Jupiter, als ob lauter barbarische Götter den Vorsitz führen werden. Du siehst ja selbst, die Griechen sind zwar recht reizend gebildet, schön von Gesicht und nach allen Regeln der Kunst ausgearbeitet; allein sie sind alle nur von Stein und Erz, und die kostbarsten von Elfenbein, mit einem Bischen Gold hie und da oben darauf, nur um die Farbe und den Glanz davon zu haben: das Innere ist von Holz und beherbergt Schwärme von Mäusen, die hier sich ungestört eingebürgert haben. Aber diese Bendis und Anubis dort, und neben ihm Attis, Mithras und Lunus, die sind alle von massivem Gold, und unstreitig hoch an Werth.

9. Neptun. He, Merkur, wo ist das der Brauch, daß man den hundeköpfigen Aegyptier da *) mir, dem Neptun, vor die Nase setzt?

*) Den Anubis.

Merkur. Nicht mehr denn billig, o Erderschütterer! Lysipp hat dich ja nur aus armseligem Erz gemacht, weil die Korinthier damals kein Gold dazu auftreiben konnten. Der einzige Anubis aber ist reicher als ein ganzes Kupferbergwerk. Du mußt dir also schon gefallen lassen, ihm Platz zu machen, und darfst es gar nicht übel nehmen, wenn dir eine so große goldene Schnauze vorgezogen wird.

10. Venus. Aber mir wirst du meinen Platz auf einem der ersten Stühle anweisen müßen, Merkur: ich bin ja die Goldene.

Merkur. Das sehe ich nun einmal nicht: sondern wenn anders meine Augen gesund sind, so bist du aus den Marmorbrüchen von Pentele gehauen, und hierauf, weil es dem Praxiteles so gefiel, zur Venus geformt und den Knidiern überlassen worden.

Venus. Homer, dächte ich, wäre doch ein vollgültiger Zeuge, der mich in seinen Gesängen überall die goldene Aphrodite nennt.

Merkur. Aber Der heißt ja auch den Apollo den goldreichen und vielbegüterten; und doch siehst du, wie Dieser jetzt in der dritten Klasse *) sitzt, seitdem die Tempeldiebe ihm den Kranz vom Haupte genommen und die goldenen Wirbel aus seiner Leyer gestohlen haben. Sey also zufrieden, wenn du nur nicht gar mit den Tagelöhnern zu stimmen hast.

11. Der Koloß von Rhodus. Wer aber wird es wagen, mir den Rang streitig zu machen, der ich der Son-

*) „Unter den Zeugiten," der dritten der vier Klassen, in welche Solon die Attischen Bürger theilte. Die vierte war die der Theten oder Tagelöhner.

nengott und von so ungeheurer Größe bin? Hätte es den Rhodiern nun einmal nicht gefallen, mich so ganz enorm groß machen zu lassen, mit demselben Aufwand hätten wohl sechzehen goldene Götter verfertigt werden können. Nach diesem Verhältniß bin ich unstreitig der Kostbarere, um so mehr, da meine ungeheure Masse mit so ungemeiner Kunst und Sorgfalt ausgearbeitet ist.

Merkur. Was ist da zu machen, Jupiter? Der Fall ist, denkt mich, schwer zu entscheiden. Sehe ich auf sein Material, so ist er zwar nur von Kupfer. Bedenke ich aber, wie viele Talente er gekostet hat, so gehört er sogar über die oberste Klasse.

Jupiter. Warum mußte aber auch Der kommen? Man hat Nichts davon, als daß die Kleinheit der Uebrigen um so ärger absticht, und daß er uns Ungelegenheit macht. — Aber hörst du, vortrefflichster Rhodier, wenn dir auch unstreitig der Rang vor den Goldenen gebührt, wie wolltest du's denn angehen, um zu sitzen, ohne daß alle Uebrigen stehen müßten, da ja schon dein halber Hintere alle Bänke auf einmal ausfüllen würde? Das Beste wird also seyn, du wohnst unserer Versammlung stehend an, und bückst dich etwas gegen uns herab.

12. Merkur. Schon wieder eine Schwierigkeit, Jupiter! Hier sind zwei Eherne, beide von demselben Meister, von Lysippus, und, was die Hauptsache ist, von gleich hoher Abkunft, — deine Söhne nämlich, Bacchus und Herkules. Welcher soll nun den Vorsitz haben? Sie zanken sich gewaltig darüber, wie du siehst.

Jupiter. Wir verlieren unsre beste Zeit, Merkur; die Berathung sollte längst begonnen haben. Sie sollen sich einstweilen unter einander setzen, wie sich's eben trifft, und wo Jeder Lust hat. Die Rangsache wird ein andermal zur Sprache kommen: wir werden alsdann schon sehen, was für eine Ordnung unter ihnen einzuführen ist.

13. Merkur. Alle Wetter, nun ist das Alltagsgeschrei wieder los! Wie sie poltern, wie sie lärmen: „Ausgetheilt, ausgetheilt! Nectar herbei! Wir haben keine Ambrosia mehr! Wo sind die Hekatomben, wo bleiben die gemeinschaftlichen Opfer?"

Jupiter. Gebiete ihnen doch Stillschweigen, Merkur! Sage ihnen, das Geplapper müße aufhören, damit ich ihnen vortragen kann, warum sie zusammenberufen worden sind.

Merkur. Aber sie verstehen ja nicht alle Griechisch, und ich bin kein so großer Sprachkundiger, um mich auch den Scythen, Persern, Thraciern und Celten verständlich zu machen. Besser also, ich gebe ihnen ein Zeichen mit der Hand, daß sie schweigen sollen.

Jupiter. Mach' es so. —

14. Merkur. Ah nun sind sie stiller als Sophisten. *) Es ist nun Zeit, deinen Vortrag zu halten. Siehst du, wie ihre Blicke auf dich gerichtet sind voller Erwartung, was du ihnen sagen werdest?

Jupiter. Höre, Merkur, du bist mein Sohn: ich darf dir also wohl sagen, was mich so eben anwandelt. Du weißt,

---

*) Ohne Zweifel sind diese Worte ironisch zu nehmen. „Es hält eben so schwer, hier Ruhe zu schaffen, als bei einem Schwarme geschwätziger Sophisten."

wie zuversichtlich und mit wie kräftigen Redensarten ich mich sonst in den Götterversammlungen vernehmen ließ.

Merkur. Ich weiß es nur zu gut, du hast mir mehr als einmal Schrecken eingejagt; besonders damals, als du uns mit der goldenen Kette drohtest, und an derselben die Erde aus ihren Fundamenten reißen, und sammt dem Ocean und uns Göttern allen emporziehen wolltest.

Jupiter. Ach, mein Sohn, jetzt weiß ich gar nicht, ist es die Größe der uns drohenden Gefahr oder die Menge der Anwesenden — denn die Versammlung ist, wie du siehst, ganz außerordentlich götterreich — meine Sinne sind in Verwirrung, ich zittere, die Zunge ist mir wie angebunden, und, was das Schlimmste ist, den Eingang meiner Rede, den ich sorgfältig ausstudirt hatte, um sogleich recht prächtig zu beginnen, habe ich ganz und gar vergessen. —

Merkur. Und hast damit Alles verdorben: denn dein Stillschweigen muß ihnen verdächtig vorkommen, und sie erwarten gewiß irgend ein überschwänglich großes Unglück, weil du nicht damit heraus willst.

Jupiter. Sage mir doch, kann ich ihnen nicht den alten Homerischen Eingang abrecitiren?

Merkur. Welchen denn?

Jupiter. Höret mein Wort, ihr Götter umher und ihr Göttinnen alle! *)

Merkur. Um des Himmels willen nicht! Wir haben schon vorher an deinem unzeitigen poetischen Pathos mehr als genug bekommen. Ueberhaupt laß das widerwärtige Verse-

*) Il. VIII, 5.

machen jetzt ganz unter Wege. Flicke lieber aus den Philippischen Reden des Demosthenes mit einigen kleinen Veränderungen Etwas zusammen. So machen es ja gar viele Redner heut zu Tage.

Jupiter. Vortrefflich! Dieß ist der kürzeste Weg, zu einer Rede zu kommen, und Allen, die darum verlegen sind, ist dadurch am leichtesten geholfen.

Merkur. So fange doch einmal an!

15. Jupiter. Ich zweifle nicht, ihr Männer — Götter wollt' ich sagen — daß Euch lieber wäre als viel Geld, wenn offenbar würde, Was denn eigentlich die Sache ist, wegen welcher Ihr dermalen zusammenberufen seyd. Bei so bewandten Umständen ist erforderlich, daß Ihr wohlgeneigt anhöret, was ich Euch sagen werde. Der gegenwärtige Zeitpunkt, ihr Götter, ruft uns, ich möchte sagen, mit lauter Stimme zu, daß wir uns der Umstände recht nachdrücklich annehmen sollen: und doch scheint es, als ob wir in dieser Hinsicht sehr gleichgültig wären. *) Ich will Euch daher jetzt — [leise zu Merkur:] mein Demosthenes läßt mich auf einmal im Stiche — umständlich eröffnen, was mich beunruhigt, und bewogen hat, Euch allhier zu versammeln. Gestern, wie Ihr wißt, schmausten wir im Piräeus, so viel Unser nämlich von dem Schiffsherrn Mnesitheus zu dem Opfer eingeladen waren, welches Derselbe für die Rettung seines Schiffes, das bei Kaphareus beinahe zu Grunde gegangen wäre, darbrachte. Nach beendigten Libationen ginget Ihr Eures

*) Bis dahin größtentheils Worte des Demosthenes aus dem Eingang der ersten olynthischen Rede.

Weges, ein Jeder, wohin es ihm beliebte. Mir fiel ein, weil es noch nicht sehr spät war, in die Stadt hinaufzugehen, um einen Abendspaziergang im Ceramikus zu machen. Immer ging mir dabei die Filzigkeit des Mnesitheus im Kopfe herum, der die sechzehn Götter, die er geladen hatte, mit einem einzigen alten und rotzigen Haushahn abspeiste, und vier verschimmelte Körnchen Weihrauch dazu gab, die gar nicht brennen wollten, und nicht einmal so viel Rauch gaben, daß meine äußerste Nasenspitze etwas davon empfunden hätte. Und doch hatte er uns ganze Hekatomben gelobt, als sein Schiff zwischen die Untiefen gerieth, und an die Klippen stieß.

16. Unter solchen Gedanken war ich bis vor die Bilderhalle gekommen, als ich hier eine große Menge Volks beisammen sah, wovon Einige in der Halle selbst, die Meisten unter freiem Himmel standen; auch hörte ich, wie ein Paar Männer, die auf erhöhten Plätzen sehr laut sprachen und sich gewaltig ereiferten. Ich vermuthete sogleich sehr richtig, daß es Philosophen von der Gattung der Zänker seyn würden, und bekam Lust, näher hinzuzutreten und zu hören, wovon die Rede wäre. Da ich eine Wolke von der dichten Sorte angenommen hatte, so konnte ich mich ungesehen in die Gestalt dieser Leute verwandeln, und mittelst eines langen Bocksbartes mir das Ansehen von einem vollkommenen Philosophen geben. Nun machte ich mir mit den Ellbogen Platz durch die Menge, und trat ein, ohne daß man wußte, Wer ich war. Dort fand ich den verwünschten Schurken, den Epikuräer Damis, der in einem heftigen Streit mit dem Stoiker Timokles, einem sehr braven Mann, begriffen war. Timokles schwitzte über und über, und hatte sich schon fast die Lunge

aus dem Leibe geschrieen. Damis aber, mit einem teuflischen Lächeln, hetzte den guten Timokles nur noch mehr.

17. Der Gegenstand ihres ganzen Streites waren wir. Der verfluchte Damis behauptete nämlich, wir übten keine Vorsehung über die Menschen aus, und kümmerten uns gar nicht um Das, was auf Erden vorginge; ja seine Behauptungen liefen deutlich genug darauf hinaus, daß wir überall gar nicht existirten. Und es waren Leute genug da, die ihm sogar noch Beifall gaben. Timokles, der unsere Sache verfocht, that, was in seinen Kräften stand, gerieth in einen schrecklichen Eifer, und stritt mit allen Waffen für uns, indem er unsere Fürsorge für die Welt rühmte, und ausführlich zeigte, wie wir Alles im schönsten Zusammenhang und in der vollkommensten Ordnung einrichteten und regierten. Auch er hatte Mehrere auf seiner Seite, die ihm beistimmten. Allein der wackere Mann war bereits ganz erschöpft, und konnte kein lautes Wort mehr hervorbringen, so daß die Menge schon anfing, nur dem Damis zuzuhören. Ich, der die Größe der Gefahr erkannte, befahl der Nacht, sich über die Versammlung zu lagern und sie auseinander gehen zu machen. Sie gingen also, nachdem sie eins geworden waren, am folgenden Tage die Untersuchung zu beendigen. Ich schloß mich der Menge an, und hörte, wie sie im Nachhausegehen unter einander Vieles zum Lobe des Damis sprachen, und wie wirklich bei weitem die Mehrzahl geneigt war, seine Ansichten zu theilen. Freilich gab es auch Einige, die nicht so voreilig die andere Partei verurtheilen, sondern abwarten wollten, was Timokles am folgenden Tage vorbringen würde.

18. Dieß ist es also, weswegen ich Euch zusammen berufen habe, gewiß eine Sache von nicht geringer Bedeutung, wenn ihr bedenkt, daß all' unsere Ehre, unser Ansehen und unser Einkommen allein auf den Menschen beruht. Wenn Diese sich den Glauben beibringen lassen, entweder daß es überhaupt keine Götter gebe, oder wenigstens, daß es mit unsrer Fürsorge und Regierung Nichts sey, so wird es auch mit den Opfern, Geschenken und Ehrenbezeugungen auf der Erde ein Ende haben; und wir sitzen am Ende müßig und hungrig auf unsrem Olymp, weil es keine Feste, keine Spiele, keine Opfer, keine Nachtfeiern und Prozessionen mehr gibt. Bei dieser so großen Wichtigkeit der Sache also habt Ihr Alle gemeinschaftlich auf ein Mittel zu denken, wie Timokles den Streit gewinnen und seine Meinung als die wahre erscheinen, Damis hingegen bei allen Zuhörern zum Gelächter werden möchte. Denn ich gestehe, ich traue es diesem Timokles doch nicht zu, daß er für sich allein den Sieg davon tragen werde, wenn ihm nicht von unsrer Seite einiger Beistand geleistet wird. He, Merkur, fordere Sie nun auf nach dem gesetzlichen Brauch, sich zu erheben und ihre Meinungen abzugeben!

Merkur. Horcht! Seyd stille! Seyd ruhig! Wer unter den volljährigen Göttern, denen zu reden zusteht, hat Lust, seine Meinung zu sagen? — Was ist das? Erhebt sich Keiner? Hat euch die Wichtigkeit der vorgetragenen Sache so sehr betäubt, daß sich Keiner zu rühren vermag?

19. Momus. Möchtet Ihr Alle dafür in Wasser und Erd'
Euch verwandeln! *)

*) Iliade VII, 99.

Ich hingegen wüßte gar Vieles zu sagen, Jupiter, wenn mir erlaubt wurde, offen zu reden.

Jupiter. Rede ohne alle Scheu, Momus. Deine Freimüthigkeit kann ja offenbar nur zu unserem Besten dienen.

Momus. Nun so höret an, ihr Götter alle, was Ich Euch so recht von der Brust weg, wie man zu sagen pflegt, vortragen will. Ich habe recht gut vorausgesehen, daß wir einmal in diese Klemme kommen, und daß Sophisten in Menge gegen uns aufstehen würden, welchen wir selbst den Anlaß zu ihrem frechen Beginnen in die Hände lieferten. Wir dürfen, so wahr Themis lebt, weder dem Epikur, noch seinen Schülern, noch irgend den Erben seiner Grundsätze zürnen, wenn ihre Ansichten von uns nicht vortheilhafter sind. Was sollen sie Anderes von uns denken, wenn sie sehen, welche Unordnung in der Welt herrscht; wie die besten Menschen, von uns vernachläßigt, in Hunger, Krankheit und Knechtschaft zu Grunde gehen, während verruchte Bösewichte mit Ehren und Reichthümern überhäuft werden, und Denen zu befehlen haben, die weit besser sind als sie; wie ferner die Tempelräuber ohne Strafe ausgehen und in sicherer Verborgenheit leben, dagegen bisweilen die unschuldigsten Sterblichen mit Schlägen gemißhandelt und sogar gekreuzigt werden? Was Wunder, wenn sie am Ende auf den Gedanken kommen, daß es mit uns Nichts sey?

20. Und wenn sie vollends Orakel hören, wie dieses:

Gehest du über den Strom, so fällt ein gewaltiger Thron um,

wobei nicht gesagt ist, ob sein eigener oder der des Feindes; oder folgendes:

Vielen vom Weibe Gebornen, o Salamis, wirst du zum Unheil! *) Die Perser waren aber doch eben sowohl, dünkt mich, vom Weibe geboren, als die Griechen — oder wenn sie von den Rhapsoden vernehmen, daß wir uns verlieben, daß wir Wunden empfingen, Knechtsdienste thaten, gefesselt wurden, Händel unter einander haben und tausendfältigen Widerwärtigkeiten ausgesetzt sind, wir, die wir doch die Seligen und Unwandelbaren seyn wollen; thun sie Unrecht daran, daß sie unser spotten, und unser ganzes Götterthum für Nichts achten? Können wir darüber ungehalten seyn, wenn Menschen, die nicht auf den Kopf gefallen sind, der Sache auf den Grund sehen, und sofort den Glauben an unsere Vorsehung verwerfen? Sollten wir nicht vielmehr froh seyn, daß es gleichwohl noch Leute gibt, die aller unserer Verkehrtheiten ungeachtet uns zu opfern Lust haben?

21. Und nun Jupiter — wir sind ja unter uns, es ist kein Mensch in unserer Versammlung, einige Eingeschwärzte, als Herkules, Bacchus, Ganymed und Aeskulap, ausgenommen — nun stehe mir einmal aufrichtig Rede: hast du je einmal um den Gang der Dinge auf Erden dich bekümmert, so daß du sorgfältig erforscht hättest, welches die Schlimmen und welches die Guten unter den Menschen seyen? — Du kannst es nicht bejahen. Wenn nicht je zuweilen ein Theseus auf dem Wege von Trözen nach Athen so nebenher ein Paar Spitzbuben abgethan hätte, Deiner und deiner Vorsehung halber hätten Sciron, Pityokamptes, Cercyon, und wie sie

*) S. Herodot I, 53. VII, 141.

alle hießen, noch lange ihr Wesen treiben, und ihre Lust am Morden der armen Wanderer haben können. Und hätte sich nicht der brave und weise Eurystheus aus lauterer Menschenliebe auf Kundschaft gelegt, was es in der Welt für Gebrechen gebe, und hätte er nicht diesen seinen Knecht ausgeschickt, einen rüstigen Burschen, der zu allen Arbeiten munter war, wahrlich, Jupiter, dir hätten die stymphalischen Vögel, die Hydra, die Thrazischen Pferde, und alle Tollheiten und Barbareien der Centauren wenig Sorge gemacht.

22. Wir, wenn ich die Wahrheit sagen soll, wir sitzen ganz gemächlich da und geben auf Nichts acht, als ob Niemand komme und unsere Altäre dampfen mache: alles Uebrige lassen wir gehen, wie es geht, und wie es der Zufall eben mit sich bringt. Daher darf uns gar nicht befremden, was wir jetzt erfahren und immer mehr erfahren werden, je mehr die Menschen aufwachen und zur Einsicht kommen, daß sie mit allen ihren Opfern und Prozessionen lediglich Nichts gewinnen. Du wirst mit Nächstem sehen, daß wir Leuten, wie Epikur, Metrodor und Damis, nur zum Gelächter dienen, und daß sie allen Denen, die sich unser annehmen, triumphirend das Maul für immer stopfen. Ihr also, durch deren Schuld die Sache so weit gekommen, ihr habt auch das Verdorbene wieder gut zu machen. Momus hat übrigens wenig zu verlieren: er war ja auch schon damals keiner der Geehrten, als ihr noch in alter Herrlichkeit Opfer die Fülle genoßet.

23. Jupiter. Lassen wir den mürrischen und tadelsüchtigen Alten schwatzen, was er will, ihr Götter. Tadeln,

sagt der große Demosthenes, klagen, schelten ist leicht, und Jeder, der Lust dazu hat, kann es: aber guten Rath geben, wie die Umstände zu verbessern sind, dazu gehört ein kluger, mit Recht so zu nennender, Rathgeber: und ich weiß gewiß, daß Ihr Euch als solche beweisen werdet, auch wenn Momus kein Wort mehr zu sagen weiß.

24. Neptun. Ich bin zwar, wie ihr wißt, ein Wassergott und treibe mein Wesen in der Tiefe, wo ich, so viel an mir ist, die Schiffer beschütze, ihre Fahrzeuge geleite, und die Stürme besänftige. Nichts desto weniger bin auch ich bei dieser Angelegenheit sehr betheiligt. Meine Meinung ist daher: wir müßen diesen Damis, noch ehe der Streit beginnt, entweder durch einen Blitzstrahl oder auf irgend eine andere Weise aus dem Wege schaffen, damit er mit seinem Geschwätz nicht den Sieg davon trage. Denn nach Allem, was Jupiter sagte, kann er nur zu gut mit dem Disputiren umgehen. Zugleich können wir den Leuten dadurch einen Beweis geben, wie wir so freche Räsonneurs zu bestrafen pflegen.

25. Jupiter. Du scherzest, Neptun: oder hast du wirklich vergessen, daß dergleichen nicht in unserer Gewalt steht? und daß es lediglich Sache der Parzen ist, zu bestimmen, Wer von dem Blitz getroffen werden, und Wer durch einen Schwertstreich, oder am Fieber, oder an der Auszehrung sterben soll? Ja, wenn es nur von mir abhienge! Glaubst du denn, ich hätte neulich jene Tempelräuber zu Pisa unangeblitzt davon gehen lassen, als sie mir zwei meiner goldenen Haarlocken, jede sechs Minen schwer, abgeschnitten hatten? Oder hättest du wohl ruhig zugesehen, als dir einst in Gerästus jener Fischer aus Oreus deinen Dreizack mauste? Aber

auch abgesehen davon, würde man nicht glauben, die Sache mache uns gewaltig zu schaffen, und wir hätten aus purer Furcht vor des Damis böser Zunge uns seiner entledigen und nicht abwarten wollen, bis Timokles es mit ihm aufgenommen hätte? Hieße es alsdann nicht, wir hätten ihm den Prozeß gemacht, ohne ihn zu hören?

Neptun. Ich dachte nur, Dieß wäre der kürzeste Weg, den Handel zu gewinnen.

Jupiter. Geh, Neptun, das war ein fischköpfischer Gedanke. Wie plump, seinen Gegner tödten, ehe man ihn besiegte, und somit den Punkt selbst, auf den es ankam, in Frage lassen!

Neptun. Nun, so denkt ihr etwas Besseres aus, weil denn doch mein Vorschlag euch so fischmäßig vorkommt.

26. Apollo. Wenn nur das Gesetz uns jungen und derzeit noch unbärtigen Göttern zu sprechen erlaubte, vielleicht, daß ich für Eure Berathung etwas Förderliches zu sagen wüßte.

Momus. Es handelt sich hier von einer so wichtigen Angelegenheit, Apollo, daß Jedem von uns, ohne Unterschied des Alters, das Wort gebührt. Das wäre lustig, wenn wir in einem Augenblicke, wo es mit uns auf's Aeußerste gekommen, über die gesetzliche Befugniß, zu sprechen, disputiren wollten. Zudem bist du ja zu einem öffentlichen Vortrage bereits vollkommen berechtigt, da du längst aus dem Jünglingsalter getreten, und in die Liste der Zwölfe*) eingetragen bist. Fehlt ja doch nicht viel, so hättest du schon im

*) Der zwölf obern Götter.

allen Götterrathe des Saturnus gesessen. Spiele also nicht länger den schüchternen Jüngling gegen uns, sondern sage deine Meinung herzhaft, und schäme dich um so weniger, als ein bartloser Redner aufzutreten, da du ja an Aeskulap einen Sohn hast, der schon einen recht ansehnlichen und dichten Bart besitzt. Uebrigens ist jetzt wohl die schicklichste Gelegenheit, deine Weisheit an den Tag zu legen, und zu zeigen, daß du nicht vergebens auf dem Helikon sitzest und mit den Musen philosophirst.

Apollo. Nicht dir, Momus, sondern dem Jupiter steht es zu, mir die Erlaubniß zum Sprechen zu geben. Wenn Dieser mich auffordert, so werde ich vielleicht Etwas vorbringen, das den Musen und unseren Studien auf dem Helikon keine Schande machen soll.

Jupiter. So sprich, mein Sohn: ich erlaube dir's.

27. Apollo. Dieser Timokles ist ein ehrlicher, frommer Mann, welcher die stoische Lehre sehr gründlich studirt hat, weswegen sich immer eine beträchtliche Anzahl junger Leute zu ihm hält, welche Philosophie bei ihm hören und ihn sehr ansehnlich dafür bezahlen. Sein Vortrag ist, so lange er im vertrauten Kreise seiner Schüler spricht, lebhaft und überzeugend. Wenn er aber vor einer großen Menge reden soll, wird er furchtsam, stottert und verwirrt sich: und seine ohnehin schon ungebildete und halbbarbarische Mundart macht ihn in größeren Gesellschaften um so mehr zum Gelächter, je mehr er sich alsdann Mühe geben will, recht schön zu sprechen. Er ist ein überaus scharfsinniger Denker, wie Alle versichern, welche die stoische Philosophie näher kennen: allein wenn er sich aussprechen und deutlich erklären soll, so

macht diese Schwäche, daß er Alles verdirbt und verwirrt, indem er, was er sagen will, nicht klar, sondern höchst räthselhaft ausdrückt, und auch auf vorgelegte Fragen äußerst verworrene Antworten gibt. Und so wird er denn von Allen ausgelacht, die ihn nicht verstehen. Deutlichkeit aber muß, dünkt mich, die erste Sorge jedes Redenden seyn, damit die Leute auch verstehen, was sie hören.

28. Momus. Nun das ist ja recht schön, Apollo, daß du so sehr die Deutlichkeit lobst: sie ist sonst ganz und gar nicht deine Sache. Denn deine Orakelsprüche sind so schielend und räthselhaft, sie halten sich meist so behutsam zwischen Ja und Nein, daß man einen zweiten Apollo nöthig hätte, sie zu deuten. Aber was wäre denn nun eigentlich dein Vorschlag? Wie soll man dem Unvermögen des Timokles zu Hülfe kommen?

29. Apollo. Einen Wortführer, mein lieber Momus, wollen wir ihm an die Seite stellen, wo möglich einen von den Tüchtigsten in dieser Kunst: der soll gehörig vortragen, was Jener erdenken und ihm auf die Zunge legen wird.

Momus. Das hast du wahrlich gesprochen wie ein Mensch mit glattem Kinn, der noch einen Hofmeister braucht. Welcher Gedanke, ein Wortführer soll in dieser philosophischen Disputation sich neben den Timokles aufpflanzen, und den Anwesenden erklären, was Dieser meint! Während Damis in eigener Person und für sich selbst spricht, muß Timokles einen Akteur neben sich haben und ihm seine Gedanken leise in's Ohr sagen, welche sodann Dieser, vielleicht ohne sie selbst zu verstehen, in ordentlicher Rede auszuführen hat! Glaubst du denn, die Menge der Zuhörer würde dabei ernst-

haft bleiben? Nein wir müßen auf ein anderes Mittel denken.

30. Höre, Wundermann Apollo, du gibst dich ja für einen großen Propheten aus — und wirklich hat dir die Sache reichlichen Gewinn gebracht, so daß du sogar einmal goldene Siegel erhalten hast — jetzt wäre der rechte Augenblick, deine Kunst zu zeigen: warum sagst du uns nicht voraus, welcher von beiden Sophisten den Sieg davon tragen wird? Ein Wahrsager, wie du, muß doch wohl den Ausgang vorher wissen.

Apollo. Wie sollte ich das jetzt im Stande seyn, Momus, wo mir kein Dreifuß, kein Räucherwerk, und keine prophetische Quelle, wie die Kastalische, zur Hand ist?

Momus. Aha! du willst dich damit aus der Schlinge ziehen, und einer Probe deiner Kunst ausweichen?

Jupiter. Laß dich immerhin vernehmen, mein Sohn, und gib dem bösartigen Spötter da keinen weitern Anlaß, über deine Sachen sich lustig zu machen, als ob deine Prophetengabe nur an den Dreifuß, das Wasser und den Weihrauch gebunden wäre, und du ohne diese Dinge lediglich Nichts vermöchtest.

Apollo. Es wäre freilich besser, mein Vater, dergleichen in Delphi oder Kolophon vorzunehmen, wo ich Alles, was ich dazu brauche, gehörig zur Hand hätte. Gleichwohl will ich auch, entblöst von Allem und unvorbereitet, wie ich bin, prophezeien, auf Wessen Seite der Sieg seyn wird. Nur müßt ihr euch schon gefallen lassen, wenn ich dießmal nicht im besten Sylbenmaße orakle.

Momus. Immerhin, aber fein deutlich, Apollo, damit du nicht auch einen Dollmetsch brauchst, der deine Gedanken auslegt. Es wird ja jetzt nicht Lammfleisch mit Schildkröten in Lydien gekocht: *) du weißt, wovon die Frage ist.

Jupiter. Nun was wirst du uns ankündigen, mein Sohn? Schon sehen wir an dir die furchtbaren Vorboten des Orakels, die veränderte Farbe, die rollenden Augen, das emporstrebende Haar, die korybantischen Bewegungen, kurz das ganze schauerliche, mystische Ansehen eines Gottbegeisterten.

31. Apollo. Höret den göttlichen Spruch des begeisterten Sehers Apollo.

Im Betreffe des Zankes, des gräulichen, welchen zwei Männer
Grellen Geschrei's erhoben, mit derben Worten bewaffnet:
Alles umher erschüttert zumal des Kampfes Gekrächze,
Und der dichten Pflugsterz' erhabene Spitzen erbeben.
Aber sobald der krummklauige Weih die Heuschreck' erfaßt hat,
Dann zum Letztenmal krächzen die regenbringenden Krähen.
Sieger bleibet sofort das Maulthier; aber der Esel
Rennt mit böckischen Stößen der rüstigen Brut vor die Stirne.

Jupiter. Was lachst du denn so aus vollem Halse, Momus? Die Sache ist doch wohl nicht lächerlich? — Ey, so höre doch auf, Verzweifelter, du erstickst ja!

Momus. Ach Zeus, Wer sollte nicht lachen über ein so deutliches, so sonnenklares Orakel?

*) S. der überwiesene Jupiter, 14.

Jupiter. Je nun, wenn du es so gut verstehst, so erkläre uns, was es besagen will.

Momus. Nichts leichter als Dieß: wir brauchen keinen Themistokles *) dazu. Das Orakel sagt klar genug, daß er ein Hanswurst, und wir Alle, die wir ihm glauben, große Tragesel und Maulthiere sind, die, bei'm Jupiter, nicht mehr Hirn als die Heuschrecken haben.

32. Hercules. Ich bin zwar nur, so zu sagen, ein Hintersaß, Vater Jupiter: doch nehme ich darum keinen Anstand, auch meine Meinung zu sagen. Wenn die Beiden nun an einander sind, so wollen wir zwar, im Falle Timokles sich gut hält, der Sache ganz ihren Lauf lassen. Sollte es aber schief gehen — so will ich — meinst du nicht? — ein Bischen an den Säulen der Halle rütteln und den ganzen Plunder dem Damis auf den Kopf schmeißen, damit der Verfluchte sein freches Maul nicht länger brauche.

Momus. Hercules! o weh Hercules! das war ein plumper, böotischer Einfall, zugleich mit einem einzigen Frevler so viele Unschuldige um's Leben zu bringen, und die schöne Halle sammt der marathonischen Schlacht und dem Miltiades und Cynägirus zu Grunde zu richten! **) Wie sollten sich denn, wenn das Alles über den Haufen fiele, in Zukunft die Redekünstler behelfen, da sie ja des ergiebigsten Stoffes für ihre Declamationen beraubt wären? Ueberdieß wärest du nur bei deinen Lebzeiten allenfalls im Stande gewesen, so Etwas

---

*) S. Cornel. Nep. Themist. 2.

**) Die von Polygnotus in der Pöcile, oder Bilderhalle, gemalt waren.

zu bewerkstelligen: allein seitdem du zum Gotte geworden, solltest du doch, dächte ich, gelernt haben, daß nur allein die Parzen dergleichen Dinge thun können, daß hingegen uns diese Befugniß durchaus nicht zukommt.

Hercules. Wie? Also da ich die Hyder und den nemeischen Löwen umbrachte, waren es eigentlich die Parzen, die es durch mich ausführten?

Jupiter. Allerdings.

Hercules. Und jetzt, wenn mir Einer eine Grobheit macht, meine Tempel ausplündert, oder meine Bildsäule umwirft, so darf ich ihn nicht zermalmen, im Fall nicht von Anfang an die Parzen es so über ihn beschlossen haben?

Jupiter. So ist es.

Hercules. Nun so laß mich von der Brust wegsprechen, Jupiter: du weißt, ich bin, um mit dem Komiker zu reden, ein einfältiger Mann, der jedes Ding bei'm rechten Namen nennt. Wenn es diese Bewandtniß mit euch Göttern hat, so gehabt Euch wohl sammt Eurer himmlischen Glorie, Eurem Fettdampf und Eurem Opferblut: ich gehe hinab in die Unterwelt, wo, wenn ich auch Nichts als meinen Bogen umhabe, wenigstens die Schatten der von mir erlegten Bestien vor mir zittern müssen.

Jupiter. Nun ja, Der schwatzt erbaulich aus der Schule! Sag' es doch dem Damis; das wird ihm vortrefflich auf die Beine helfen.

33. Aber Wer ist denn der eherne Mann dort, der so hastig herbeigelaufen kommt? Eine schöne Gestalt fürwahr, die regelmäßigsten Umrisse, die Haare nach antiker Art aufgebunden! Ah dein Bruder ist's, Merkur, der auf dem

Markte neben der Bilderhalle steht: *) ich sehe es an dem vielen Peche, womit er beschmiert ist, weil die Bildhauer tagtäglich Modelle von ihm nehmen. — Woher so eilenden Laufs, mein Sohn? Was bringst du uns Neues von da unten herauf?

Hermagoras. Etwas höchst Wichtiges, Jupiter, eine Sache, die in ernstliche Ueberlegung genommen seyn will.

Jupiter. Ist denn wieder was Neues gegen uns los? So sprich doch!

Hermagoras. So eben hatte mich der Bildergießer Zunft
Mit Pech an Brust und Rücken tüchtig überschmiert:
Ein lächerlicher Panzer hing mir um den Leib
Fest angegossen, so daß meine ganze Form
In ihm sich treulich, wie ein Siegel, ausgeprägt:
Da läuft ein Menschenschwarm heran, darunter zwei
Erdfahle Schreier, rüstig zum Sophismen-Kampf,
Der Ein' ist Damis und —

Jupiter. Halt ein, bester Hermagoras, spare deine Jamben. Wir wissen schon, was du uns sagen willst. Aber sprich, ist denn der Streit schon angegangen?

Hermagoras. Noch nicht: sie necken einander vor der Hand noch mit Schimpfwörtern, die sie erst von weitem auf einander losschleudern.

*) Hermes agoráos, von Lucian in Hermagoras zusammengezogen, eine bronzene Bildsäule von hohem Kunstwerth.

Jupiter. Was bleibt uns jetzt Anderes übrig, ihr Götter, als hinabzuschauen und zuzuhören? Die Horen sollen den Thorriegel zurückschieben, die Wolken wegschaffen und die Himmelspforte weit aufsperren.

34. Hercules! was für eine Menge Menschen ist zusammengelaufen! — Aber dieser Timokles gefällt mir nur gar nicht: er zittert, und scheint alle Fassung verloren zu haben. Der wird uns heute den ganzen Handel verderben. Es ist augenscheinlich, daß er sich gegen Damis gar nicht halten kann. Darum wollen wir wenigstens thun, was an uns ist, und — für ihn beten, aber

Nur unter uns in der Stille, damit nicht Damis es höre. *)

35. Timokles. Was sagst du, ruchloser Lästerer, es gebe keine Götter? es gebe keine göttliche Vorsehung?

Damis. Vorerst antworte mir nur auf die Frage: was hast du für einen Grund, Götter zu glauben?

Timokles. Nein, du mußt mir zuerst antworten, Verwünschter!

Damis. Durchaus nicht, es ist an dir.

Jupiter. Bis jetzt hält sich unser Mann wacker: er schreit viel grimmiger als der Andere. Recht so, braver Timokles, herzhaft drauf los geschimpft! Darin liegt deine Stärke. Auf jede andre Weise würde er dir das Maul stopfen, daß du stummer wärest als ein Fisch.

Timokles. Nein ich antworte dir nicht zuerst, so wahr Minerva lebt!

---

*) Parodie von Il. VII, 195.

Damis. Nun mit einem solchen Schwur hast du freilich gewonnen. So frage meinetwegen, aber ohne Grobheiten, wenn ich bitten darf.

36. Timokles. Gut. Sage mir also, gottloser Mensch, glaubst du nicht, daß die Götter für uns sorgen?

Damis. Nein.

Timokles. Wie? also Alles geschieht ohne irgend eine Vorsehung?

Damis. So ist es.

Timokles. Und das Ganze steht nicht unter der Leitung irgend eines göttlichen Wesens?

Damis. Eben so wenig.

Timokles. Also Alles folgt nur dem Strome des vernunftlosen Zufalls?

Damis. Ja.

Timokles. Wie? und ihr, ihr Leute, könnt das Alles so geduldig mit anhören, und deckt den abscheulichen Gotteslängner nicht mit Steinen zu?

Damis. Was suchst du das Volk gegen mich aufzubringen, Timokles? Und Wer bist du denn, daß du für die Götter in solchen Zorn geräthst, da sie doch selbst nicht zürnen? Wenigstens ist mir noch nichts Uebles widerfahren, ungeachtet sie mich schon lange so reden hören — wenn sie anders hören.

Timokles. Ja sie hören, Damis, allerdings hören sie, und werden dich schon heimsuchen, wenn deine Stunde gekommen seyn wird!

37. Damis. Aber wann werden sie denn Zeit haben, sich mit mir abzugeben, da ihnen ja, wie du sagst, die Be-

sorgung der unendlich vielen Dinge auf der Welt so außerordentlich viele Geschäfte macht? Haben sie doch nicht einmal Dich heimgesucht wegen der großen Menge falscher Eide, die du geschworen, und so vieler andern Dinge wegen, die ich verschweige, um nicht ganz gegen den Vertrag Schimpf mit Schimpf zu erwiedern. Uebrigens sehe ich nicht, wie sie einen bessern Beweis von ihrer Vorsehung hätten geben können, als wenn sie dich zerschmettert hätten, wie du's verdientest, Elender! Allein es ist ja augenscheinlich: die Götter sind gar nicht zu Hause, vielleicht

— — — — bei den unsträflichen Aethiopen
An des Oceanos Fluth. *)

Denn sie haben es im Brauch, daß sie fleißig bei Diesen zu Tische gehen, und sich wohl auch selbst dort zu Gaste bitten.

38. Timokles. Was soll ich auf eine solche unerhörte Frechheit erwiedern?

Damis. Was ich längst schon von dir hören wollte, deine Gründe für den Glauben an die Vorsehung der Götter.

Timokles. Einmal die schöne Ordnung, nach der sich Alles in der Welt bewegt, die Sonne, welche stets die nämliche Bahn verfolgt, der Mond desgleichen, der Wechsel der Jahreszeiten, das Wachsthum der Pflanzen, die Zeugung der lebendigen Wesen, und der künstliche Bau derselben, so daß sie sich nähren, sich bewegen, denken, gehen, zimmern und schustern können. Scheint dir Dieß und anderes Dergleichen nicht die Wirkung einer göttlichen Vorsehung zu seyn?

---

*) Iliade I, 323.

Damis. Du nimmst als bewiesen an, was erst noch zu beweisen ist. Denn Das ist damit noch gar nicht ausgemacht, daß dieses Alles von einer besondern Vorsehung gewirkt werde. Daß Alles recht gut und schön ist, behaupte auch ich; aber darum ist man noch nicht genöthigt, zu glauben, daß es von einer höchsten Weisheit herrühre. Es ist auch ein zufälliger Anfang der Dinge möglich, in Folge Dessen Alles in der nun einmal angenommenen Verfassung zusammenhält. Was du Ordnung nennst, ist bloße Naturnothwendigkeit. Aber freilich, nun wirst du wieder aufbrausen, wenn man dein bloßes Aufzählen der Dinge in der Welt und deine Lobeserhebungen, wie gut Alles sey, noch für keinen Beweis einer das Ganze und Einzelne regierenden Vorsehung gelten läßt. Drum gilt auch hier das Wort des Komikers;

Ein faul Gerede Dieß: bring' etwas Andres vor.

39. Timokles. Ich glaube nicht, daß es noch eines andern Beweises für meinen Satz bedarf. Doch antworte mir noch auf die Frage: hältst du den Homer nicht für den größten aller Dichter?

Damis. O ja.

Timokles. Nun von Diesem habe ich meinen Glauben an die Vorsehung der Götter, die er so deutlich ausspricht.

Damis. Wie sonderbar! Daß Homer ein vortrefflicher Dichter war, wird dir freilich Jeder zugestehen, nicht aber, daß dieser oder irgend ein anderer Dichter einen zuverläßigen Gewährsmann in Sachen dieser Art abgeben könne. Die Wahrheit ist ihre geringste Sorge, dünkt mich: ihre Absicht ist nur, die Zuhörer zu ergötzen und zu bezaubern, und zu

diesem Ende singen sie liebliche Fabeleien in gefälligen Rhythmen und Weisen; kurz Alles ist bei ihnen blos auf das Angenehme angelegt.

40. Doch hätte ich Lust zu vernehmen, welchen Homerischen Stellen du denn eigentlich so vorzüglichen Glauben schenkest. Etwa jener Erzählung von Jupiter, *) wie seine Tochter, sein Bruder und seine Gemahlin mit dem boshaften Plane umgingen, ihn fest zu nehmen, und wie sich der wackere Jupiter in der That hätte in Ketten und Banden davon führen lassen müssen, wäre nicht (der hundertarmige) Briareus von der Thetis aus lauterem Mitleid zu Hülfe gerufen worden — für welchen Liebesdienst er denn auch so dankbar war, daß er der Thetis zu Gefallen dem Agamemnon jenen trügerischen Traum **) zuschickte, welcher so vielen Achäern das Leben kostete? Siehst du? Er war nicht im Stande, dem Agamemnon einen Blitzstrahl auf den Kopf fahren zu lassen, der ihn zu Asche verbrannte: nein, er mußte als offenbarer Betrüger erscheinen. Oder haben dir vielleicht jene Stellen ***) deinen Glauben aufgenöthigt, wo Diomedes der Venus, und sodann auf der Minerva Geheiß, sogar dem Kriegsgott selbst blutige Wunden beibringt, und wo am Ende die Götter und Göttinnen selbst ohne Unterschied des Geschlechts an einander gerathen und paarweise sich raufen; wo denn Minerva den Mars, den ohne Zweifel die von Diomedes erhaltene Wunde geschwächt hatte, zu Boden ringt, und

Gegen Leto Hermeias, der segnende Bringer des Heiles,

---

*) Il. I, 396. ff.

**) Il. II, 6. ff.

***) Il. V, 335. ff. XX, 70. ff.

ankämpft? Oder fandst du die Erzählung von der Diana so glaubwürdig, *) welche, aus Verdruß, von Oeneus nicht zum Schmause geladen worden zu seyn, einen entsetzlich großen und unüberwindlich starken wilden Eber auf seine Felder schickte? Sag' an, Timokles, sind es solche Stückchen, womit Homer dich überzeugte?

41. Jupiter. Verzweifelt! Hört ihr, was das Volk für ein Geschrei erhebt, wie es den Damis beklatscht! Unser Mann steht da, wie Einer, der sich nicht mehr zu helfen weiß: er fängt an zu zittern vor Verlegenheit und Angst; und schon sieht er sich um, wie er sich bei Seite drücken und davon laufen könne.

Timokles. Hat auch Euripides nichts Kluges gethan in deinen Augen, wenn er die Götter selbst auf die Bühne brachte, um zu zeigen, wie sie die frommen Helden schützen, die Schlimmen aber und die Gottlosen deines Gleichen zu Boden schmettern?

Damis. O du vortrefflichster aller Philosophen! Wenn solche Darstellungen der Tragiker dich von dem Daseyn der Götter überzeugten, so muß nothwendig Eines von Beiden seyn: entweder mußt du die darstellenden Personen, einen Polus, Aristodémus, Satyrus für Götter halten, oder das Wesen der Götter in den Masken derselben, den Kothurnen, den langen Prachtgewändern, den Handschuhen, den Wattirungen, kurz in dem ganzen Apparate suchen, womit man die tragischen Personen zu höhern Wesen zu steigern bemüht ist. Ließe sich aber etwas Alberneres denken, als eine solche Vor=

*) Il. IX, 529. ff.

stellung? An denjenigen Stellen übrigens, wo kein dramatisches Bedürfniß den Euripides hindert, seine eigene Ueberzeugung auszusprechen, thut er Dieß mit vieler Freimüthigkeit. Höre zum Beispiel:

Siehst du den hohen, gränzenlosen Himmelsraum?
Die Erde hält er rings mit weichem Arm umfaßt —
Den nenne Zeus, Den halte für den höchsten Gott.

Und an einem andern Orte:

Zeus — Wer ist Zeus? dem Namen nach nur kenn' ich ihn — *)

und dergleichen mehr.

42. Timokles. Also wären alle Menschen aller Nationen im Irrthum: denn allenthalben glaubt man an Götter und feiert ihnen Feste.

Damis. O schön, Timokles, daß du mich an den Glauben der Völker erinnerst; denn gerade an diesem läßt sich am sichersten wahrnehmen, wie wenig festen Grund alle die Göttersagen haben. Welche Verwirrung, welcher Widerstreit der Meinungen! Die Scythen opfern dem Säbel, die Thracier dem Zamolxis, einem aus Samos zu ihnen entlaufenen Sclaven, die Phrygier der Mene (dem Monde), die Aethiopier dem Tage, die Cyllenier dem Phales, die Assyrer einer Taube, die Perser dem Feuer, die Aegyptier dem Wasser. Und zwar ist diese Verehrung des Wassers allen Aegyptiern gemeinsam: insbesondere aber gilt den Memphiten der Stier für einen Gott, den Pelusioten die Zwiebel, Andern der Ibis, das Krokodil, der hundeköpfige Affe, die Katze, der Pavian. Ja es gibt Dörfer dort, wo in dem Einen die rechte Schulter, in

*) Bruchstücke aus unbekannten Trauerspielen des Euripides.

dem zunächst Liegenden die Linke göttliche Verehrung genießt. Etliche hinwieder beten die Hälfte von einem Menschenkopf, Andere sogar einen irdenen Krug *) oder eine Schüssel an. Ist das Alles nicht zum Lachen, mein bester Timokles?

Momus. Sagt' ich's nicht, ihr Götter, daß diese Sächelchen alle hervorgezogen, und des Breitern besprochen werden würden?

Jupiter. Du sagtest es allerdings voraus, Momus, und hast Recht, uns darüber Vorwürfe zu machen. Ich werde auch wirklich darauf denken, dem Uebelstande abzuhelfen, sobald nur die gegenwärtigen mißlichen Umstände beseitigt seyn werden.

43. Timokles. Aber höre, du abgesagter Feind der Götter, Wessen Werk sind denn die Orakel und die Vorhersagungen künftiger Dinge, wenn nicht der Götter und ihrer Vorsehung?

Damis. Sprich mir doch nicht von den Orakeln, oder ich verlange zu wissen, an welches derselben du dich am liebsten erinnern lässest? ob etwa an jenes, welches der Lydierkönig vom Pythischen Apoll erhielt, und welches eben so zweideutig und doppelgesichtig war, wie gewisse Hermen, die Einem, man mag sie von vorn oder von hinten betrachten, immer dasselbe Gesicht zuwenden. Denn wie konnte Krösus wissen, daß er durch den Uebergang über den Halys vielmehr sein eigenes, als das Reich des Cyrus über den Haufen werfen würde? Gleichwohl hatte der erbärmliche Sardianer den schielenden Spruch mit nicht wenigen Talenten erkauft.

*) Anspielung auf den Gott von Canobus.

Momus. Der Mann spricht auf's Haar, wie ich es mir vorgestellt habe. Wo ist denn nun unser schöner Citherspieler? He da, steige doch hinab und verantworte dich.

Jupiter. Du bringst uns um, Momus, mit deinen unzeitigen Vorwürfen.

44. Timokles. Siehe zu, was du anrichtest, gottloser Mensch! Dein Geschwätz hat nichts Geringeres zum Ziel, als die Sitze der Götter und ihre Altäre umzustürzen.

Damis. Nein, Timokles, nicht alle Altäre: denn was ist wohl Schlimmes dabei, wenn sie von Räucherwerk und Wohlgerüchen duften? Nur die Dianenaltäre in Taurien, wo sich die Jungfrau an Menschenfleisch weidet, die würde ich mit Herzenslust auf den Kopf gestellt sehen.

Jupiter. Daß uns diese verzweifelte Ungelegenheit über den Hals kommen mußte! Der Mann schont ja keines Einzigen von uns! Frech wie ein Bacchante zieht er über uns Alle los,

Und ergreift nach einander, Wer schuldig ist, oder Wer schuldfrei. *)

Momus. Wiewohl der Unschuldigen wirst du eben nicht zu viele finden, Jupiter. Ich denke, der Bursche wird mit Nächstem sogar noch weiter gehen, und auch ein gewißes hohes Haupt anzutasten wagen.

45. Timokles. Hörst du denn nicht, wenn Jupiter donnert, Rasender?

Damis. Wie sollte ich nicht hören, wenn es donnert, Timokles? Ob aber Jupiter der Donnerer ist, wirst ohne Zweifel du besser wissen, der du ja, wie es scheint, von dort

*) Iliade XV, 137.

oben zu uns herabgestiegen bist. Freilich die Leute aus Kreta berichten uns hierüber ganz anders. Dort werde ein Grabmal gezeigt und eine Säule auf demselben, aus deren Inschrift hervorgeht, daß Jupiter wohl nie wieder donnern werde; denn er wäre längst gestorben.

Momus. Das sah ich kommen — was ist das, Jupiter, du wirst blaß, du zitterst, daß dir die Zähne klappern? — Nun, nun, Muth gefaßt! Solche sterbliche Kerlchen muß man verachten.

Jupiter. Wie kannst du so sprechen, Momus, verachten! Siehst du denn nicht, wie Viele es mit anhören, wie nach und nach Alles gegen uns Partei nimmt, wie dieser Damis den ganzen Haufen an den Ohren gefangen führt?

Momus. Aber, Jupiter, wie wäre es jetzt, wenn du deine goldene Kette herabließest, und

Selbst mit der Erde sie zögest empor und selbst mit dem Meere? *)

46. Timokles. Sprich, Verfluchter, bist du jemals zur See gewesen?

Damis. Mehr als einmal, Timokles.

Timokles. Nicht wahr, da fuhr entweder der Wind in die Segel und schwellte sie, oder die Ruderleute trieben das Schiff von der Stelle, aber die Richtung gab ihm nur Einer, der Steuermann, und nur Dieser bewahrte es vor dem Untergang?

Damis. Allerdings.

Timokles. Ohne Steuermann hätte also das Schiff seine Fahrt nicht vollenden können; und doch glaubst du, daß

*) Iliade VIII, 24.

das ganze Weltall ohne alle höhere Leitung auf's Gerathewohl sich fortbewege?

Jupiter. Schön, Timokles, ein kluger Gedanke! Das Gleichniß hat Nachdruck.

47. Damis. Aber sage mir, du Liebling der Götter: du sahest doch immer, wie der Steuermann unausgesetzt alles dem Schiffe Förderliche im Voraus bedachte, wie er für Alles sorgte, den Schiffleuten die zweckmäßigsten Befehle ertheilte, und wie sich überhaupt in der ganzen Einrichtung des Schiffes nichts Ungehöriges und durchaus Nichts fand, was nicht für die Fahrt selbst nothwendig und ersprießlich gewesen wäre? Hingegen der Steuermann, welchen du an das Ruder des großen Weltschiffes zu stellen für gut findest, und alle seine Gehülfen, was haben sie je Vernünftiges und Zweckmäßiges angeordnet? Das Masttau ist an das Hintertheil gespannt, beide Segeltaue an das Vordertheil: die Anker sind bisweilen von Gold, der Zierrath hinten von Blei, der untere Theil des Schiffes, der unter Wasser geht, schön bemalt, der obere grau und schmutzig.

48. Von den Schiffleuten ist mancher faule Bursche, der weder Geschick noch Muth zum Geschäfte hat, als Befehlshaber des dritten Theils oder gar der Hälfte von der ganzen Mannschaft angestellt: ein Anderer, der vielleicht vortrefflich mit dem Schwimmen umzugehen versteht, mit der größten Leichtigkeit auf die Segelstangen klettert, und so gut wie Keiner jeden Augenblick weiß, was zu thun ist, muß sich zum Wasserausschöpfen brauchen lassen. Nicht anders ist es mit den Passagieren. Der Schurke, der die Peitsche verdiente, hat den Ehrenplatz neben dem Steuermann, und läßt sich den

Hof machen: Knabenschänder, Vatermörder, Tempelräuber stehen in höchsten Ehren, und nehmen die ersten Stellen im Schiffe ein, während eine Menge wackerer Leute sich im Raume des Schiffes zusammendrückt, und ausgemacht schlechte Kerls über ihren Köpfen wandeln lassen muß. Erinnere dich nur, was Sokrates, Aristides, Phocion für eine Fahrt gehabt haben, wie oft es ihnen sogar am trockenen Brode gebrach, und wie ihnen kaum Platz genug vergönnt war, ihre Beine auf den harten Bretern neben der Pumpe auszustrecken; in welchem Ueberflusse dagegen ein Kallias, Midias, Sardanapal schwelgte, und mit welchem empörenden Uebermuthe sie allen Denen, welche unter ihnen waren, begegneten.

49. So geht es in deinem Schiffe zu, mein hochweiser Timokles. Daher die unzähligen Schiffbrüche. Stände ein Steuermann mit umsichtigem Blicke und ordnendem Geiste am Ruder, so würde er für's Erste wissen, Wer die Guten und Wer die Schlimmen seiner Passagiere sind; für's Zweite würde er Jeden nach Verdienst lohnen, und die Guten auf die bequemen obern Plätze neben ihm selbst, die Nichtswürdigen unten an setzen; Einige der Vortrefflichsten würde er zu seinen Tischgenossen und Rathgebern machen, und von seinen Matrosen je dem Tüchtigsten und Fleißigsten den Befehl über das vordere Verdeck, über die Seiten, oder gar über die ganze Mannschaft anvertrauen, den Faulen und Liederlichen hingegen fünfmal des Tages mit dem Tau-Ende bläuen lassen. Du siehst also, mein wunderlicher Timokles, dein Gleichniß mit dem Schiffe ist in großer Gefahr zu scheitern; denn es hat einen sehr ungeschickten Steuermann erhalten.

50. Momus. Nun jetzt hat es gute Wege, der fährt mit vollen Segeln seinem Siege zu.

Jupiter. Du magst recht haben, Momus. Dieser Timokles weiß aber auch gar nichts von Gewicht aufzubringen. Alles, was er von sich gibt, ist das Platteste, Alltäglichste, Unhaltbarste.

51. Timokles. Nun wenn denn dieses Gleichniß nicht stichhaltig ist, wie du meinst, Damis, so höre meinen letzten Beweis. Er ist, was man so nennt, mein Nothanker, den du mir auf keine Weise entreißen sollst.

Jupiter. Was doch das für ein Beweis seyn mag?

Timokles. Sieh' also zu, ob folgender Schluß richtig ist, oder ob du dir allenfalls getrautest, auch diesen über den Haufen zu werfen. Wenn es Altäre gibt, so gibt es auch Götter: nun gibt es Altäre, also gibt es auch Götter. He, was sagst du dazu?

Damis. Wenn ich mich erst satt gelacht habe, so will ich dir antworten.

Timokles. Wird das Gelächter kein Ende nehmen? Was ist denn Lächerliches an Dem, was ich sagte?

Damis. Daß du gar nicht merkst, an welchem dünnen Fädchen du deinen Anker, deinen Nothanker sogar, aufgehangen hast. Denn du knüpfst den Satz, daß es Götter gebe, an die Thatsache, daß es Altäre gibt, und glaubst dennoch Wunder, wie bündig und fest Das zusammenhänge! Weil du denn selbst erklärt hast, nichts Nothfesteres als Dieß in Bereitschaft zu haben, so ist das Beste, wir gehen nach Hause.

52. Timokles. Du gibst mir also gewonnen, weil du zuerst davon läufst?

Damis. Wie sollte ich nicht? Hast du dich ja doch, wie Einer, dem Gewalt geschieht, zu den Altären geflüchtet. Ich erkläre also, bei deinem Nothanker, daß ich bereit bin, eben vor diesen deinen Altären einen Bund mit dir zu schließen, daß wir nie wieder über solche Dinge mit einander streiten wollen.

Timokles. Du willst noch deinen Spaß mit mir haben, du Frevler, du Gräberdieb, du scheuslicher, anspeiungswürdiger Schurke du? Glaubst du, wir wissen nicht, Wer dein Vater gewesen, und daß deine Mutter eine Hure war, daß du deinen Bruder erwürgt hast, und daß du ein Ehebrecher, ein Knabenschänder, ein schamloser, schweinischer Wollüstling bist? Aber wart, du sollst mir nicht so ungeschlagen davon kommen! Mit diesem Ziegelstück da will ich dir die Hirnschale zerschmettern, verfluchter Lästerer!

53. Jupiter. O weh, Damis läuft aus vollem Halse lachend davon: Timokles, außer sich über den frechen Spötter, läuft ihm nach, schimpft und macht Miene, ihm einen Ziegel an den Kopf werfen zu wollen. So stehen die Sachen, ihr Götter; was ist nun zu thun?

Merkur. Ich denke, der Komiker Menander hat Recht, wenn er sagt:

> Thu nicht, als ob dir was geschehen sey, so ist
> Dir nichts geschehen —

Was ist es denn auch für ein großes Uebel, wenn eine Handvoll Leute von Damis für seine Meinung gewonnen davon geht? Bleibt uns nicht eine unzählige Menge Derer, die das Gegentheil glauben, die Mehrzahl der Griechen, der ganze

große Haufe nämlich und sämmtlicher Pöbel, und überdieß alle Barbaren?

Jupiter. Allein es ist nicht minder richtig, was Darius von Zopyrus sagte. *) Auch ich möchte lieber einen einzigen Mann, wie Damis, auf meiner Seite, als zehentausend Babylon's haben.

Der Traum oder der Haushahn.

Der Schuster Micyll. Der Haushahn. Simon.

1. Micyll. Daß dich Jupiter selbst verderbe, du vermaledeiter mißgünstiger Schreihals. Ich habe so herrlich geträumt, ich war ein reicher Mann und lebte das wonnigste Leben von der Welt: da mußte mich dein ohrenzerreißendes Krähen aufwecken, so daß ich mich der Armuth, die mir noch abscheulicher ist, als sogar du selbst, nicht einmal bei Nacht soll entschlagen dürfen! — Es ist noch Alles so stille um mich her; auch der Morgenfrost ist noch nicht eingetreten, der mir sonst keine Ruhe läßt, und der sicherste Vorbote des anbrechenden Tages ist; es kann also kaum Mitternacht seyn: und doch schreit der unruhige Plagegeist schon, als ob er das goldene Vließ bei mir zu bewachen hätte. Aber wart, das soll dir nicht gut bekommen! Mein Stock soll dich dafür häßlich

*) Herodot III, zu Ende.

heimsuchen, so bald es Tag seyn wird: für jetzt wäre es mir zu beschwerlich, im Finstern nach dir zu tappen.

Der Hahn. Ich glaubte dir vielmehr einen Gefallen zu erweisen, mein bester Meister, wenn ich dir eine recht kurze Nacht machte, damit du noch vor der Dämmerung aufstehen, und mit deiner vielen Arbeit um so eher fertig werden möchtest. Denn wenn du vor Sonnenaufgang auch nur Einen Pantoffel fertig machtest, so hättest du für die Bedürfnisse des folgenden Tages schon Etwas vorgearbeitet. Willst du aber lieber schlafen, nun so will ich mich ruhig verhalten, und stummer seyn als ein Fisch. Nur siehe zu, daß du alsdann nicht, nachdem du von Schätzen geträumt, bei'm Erwachen um so hungriger seyst.

2. Micyll. O wunderthätiger Jupiter und hilfreicher Herkules, steht mir bei! Was soll das für ein Unglück bedeuten? Mein Hahn spricht ja wie ein Mensch!

Der Hahn. Wie, ist das ein großes Wunder, wenn ich eine Stimme habe, wie du auch?

Micyll. Das wird doch wohl ein Wunder seyn? Gewiß bedeutet es ein Unglück, das alle Götter in Gnaden von mir abwenden mögen!

Der Hahn. Du kommst mir sehr ununterrichtet vor, guter Micyll, da du ja nicht einmal den Homer gelesen zu haben scheinst, bei welchem des Achilles Leibpferd Xanthus *) seines Wieherns so gänzlich vergißt, daß es mitten in der Schlacht stehen bleibt, und zu sprechen anfängt, und nicht etwa, wie ich so eben, in bloßer Prosa, sondern es deklamirt

*) Iliade XIX, 404. ff.

eine ganze Reihe von Versen daher und weissagt, Was kommen würde, ohne daß man Dieß seltsam gefunden, und ohne daß Achilles, aus Furcht vor der schlimmen Bedeutung dieser Erscheinung, den Nothhelfer Herkules angerufen hätte. Wie würdest du dich erst geberdet haben, wenn der Kiel des Schiffes Argo mit dir gesprochen, oder wenn die heilige Eiche zu Dodóna dir mit vernehmlicher Stimme ein Orakel ertheilt hätte, oder gar wenn du Rinderhäute herumkriechen gesehen, und Ochsenfleisch am Spieße, und halbgebraten, brüllen gehört hättest? *) Für mich, der ich gewöhnlich dem maulfertigsten und beredtesten aller Götter, dem Merkur, zur Seite stehe, **) und überdieß der beständige Gesellschafter und Hausgenosse von euch Menschen bin, für mich konnte es durchaus nicht schwer seyn, menschliche Sprache zu lernen. Wenn du mir übrigens versprechen willst, reinen Mund zu halten, so soll es mir nicht darauf ankommen, dir den eigentlichen Grund meiner menschlichen Sprache, und wie ich dazu gekommen bin, mitzutheilen.

3. Micyll. Es ist also wirklich kein Traum? Mein leibhaftiger Haushahn spricht mit mir? Nun so sage mir doch um deines Merkurs willen, mein allerliebstes Hähnchen, was verhalf dir denn eigentlich zu dieser Stimme? Ich werde

---

*) Odyss. XII, 394. ff.:
Bald darauf erschienen die Wunderzeichen der Götter:
Ringsum krochen die Häut', und es brüllte das Fleisch um die Spiese,
Rohes zugleich und Gebratnes; und laut wie Rindergebrüll scholl's.

**) Der Hahn, als Sinnbild der Wachsamkeit, gehörte zu den Attributen des Merkur.

es keiner Menschenseele weiter sagen: besorge nichts. Denn Wer würde mir glauben, wenn ich erzählte, was ich von einem Hahn gehört haben wollte?

Der Hahn. So vernimm denn das Wunderlichste von der Welt, lieber Micyll. Der vermeintliche Hahn, der hier vor dir steht, war vor nicht gar langer Zeit ein Mensch.

Micyll. Ah ich erinnere mich, vor Zeiten etwas dergleichen von dir gehört zu haben. Ein junger Mensch, mit Namen Alektryon [der Hahn], war der Liebling des Mars und der beständige Gesellschafter bei seinen Trinkgelagen, Schmausereien und Liebesabenteuern. So oft daher Mars der Venus hinter dem Rücken ihres Gatten einen Besuch abstattete, mußte ihn Alektryon jedesmal begleiten, und weil Mars Nichts so sehr als den verrätherischen Sonnengott fürchtete, vor der Thüre Wache halten, um ihm sogleich die Ankunft des Helios anzuzeigen. Einsmals aber vergaß der gute Alektryon, was seines Amts war, und schlief ein. Der Sonnengott nahte unvermerkt und überraschte das Pärchen, welches sich im Vertrauen auf ihren Wächter dem sorgenlosesten Schlummer überlassen hatte. Vulkan, augenblicklich durch Helios von der Sache unterrichtet, fing sie nun in dem künstlichen Netze, welches er seit lange schon für diesen Fall verfertigt hatte. Kaum war Mars wieder freigegeben, als er in seinem Zorne den Alektryon, bewaffnet wie er war, in den Vogel verwandelte, der nun einen Kamm statt des Helmes auf dem Haupte trägt. Daher soll es kommen, daß ihr nun, um euch gegen Mars zu rechtfertigen, wie wohl es jetzt zu spät ist, die Ankunft des Helios ziemlich lange vorher durch euer Geschrei ankündiget.

4. Der Hahn. So erzählt man allerdings, Micyll. Mein Fall aber ist ein ganz anderer. Ich bin nur erst ganz neulich aus einem Menschen zu einem Haushahn geworden.

Micyll. Wie ging doch Das zu? Du machst mich sehr neugierig.

Der Hahn. Du hast doch wohl schon von einem gewissen Pythagoras, Mnesarchus Sohn, aus Samos, gehört?

Micyll. Dem Sophisten, meinst du, dem großen Aufschneider, der das Fleischessen verbot, der mein Leibgericht, die Bohnen, von unseren Tischen wegdisputiren wollte, und noch überdieß den Leuten weiß machte, daß sie fünf ganzer Jahre lang nicht mit einander reden dürfen?

Der Hahn. Nun so ist dir wohl auch bekannt, daß er, ehe er Pythagoras geworden, Euphorbus war?

Micyll. Ich weiß nur, daß er für einen großen Gaukler und Wunderthäter galt.

Der Hahn. Siehe, dieser Pythagoras bin ich selbst: Spare also deine Schimpfwörter, mein Bester, zumal da du den Charakter des ehmaligen Pythagoras gar nicht kennst.

Micyll. Das ist nun vollends das Allerwunderbarste, ein Haushahn, der ein Philosoph ist! So sage mir doch gleich, o Sohn des Mnesarchus, was in aller Welt machte dich aus einem Menschen zu einem Vogel, und aus einem Samier zu einem Tanagräer? *) Die Sache ist eben so seltsam, als schwer zu glauben: denn ich meine, schon zwei Dinge an dir bemerkt zu haben, die sich eben nicht zum besten mit Pythagoras vertragen.

*) Die Hähne von Tanagra in Böotien waren, besonders als Streithähne, die geschätztesten.

Der Hahn. Und diese wären?

Micyll. Einmal bist du ein Schwätzer und Schreier: Pythagoras aber drang, so viel ich weiß, auf das Schweigen, und zwar auf ein fünfjähriges. Das Zweite aber streitet ganz offenbar gegen des Pythagoras eigene Vorschriften. Noch gestern, als ich kein Futter für dich hatte, nahmst du gar keinen Anstand, die Bohnenkerne aufzupicken, welche ich mit nach Hause gebracht hatte. Entweder hast du mich also belogen und bist ein ganz Anderer als Pythagoras, oder du hast durch deinen Bohnenfraß gegen dein eigenes Gesetz nicht minder gesündigt, als wenn du deines Vaters Kopf gefressen hättest. *)

5. Der Hahn. Guter Micyll, du weißt freilich den Grund davon nicht, und verstehst nicht, was sich für jedes Leben jedesmal schickt. So lange ich Philosoph war, speiste ich allerdings keine Bohnen: jetzt aber esse ich welche, als eine meiner Vogelnatur angemessene und unverbotene Speise. Laß dir nun sagen, wie ich aus Pythagoras Das, was ich jetzt bin, geworden, in wie vielen Körpern ich bis jetzt gelebt, und was ich bei jeder Verwandlung gewonnen habe.

Micyll. Ach ja, erzähle mir Das: ich verspreche mir so viel Vergnügen davon, daß, wenn ich die Wahl hätte, dir zuzuhören, oder meinen vorigen seligen Traum fortzuträumen, diese Wahl mir in der That schwer werden würde, indem mir dein wunderbares Wesen nicht minder wichtig ist, als jenes köstliche Traumgesicht.

Der Hahn. Noch immer rufst du dir deinen Traum zurück, und suchst die flüchtigen Bilder von Glückseligkeit fest-

*) S. Todtengespr. XX.

zuhalten, die, wie schön sie auch gewesen seyn mögen, doch nur wie leere, wesenlose Schatten dich umgaukelten?

6. Micyll. Nein, mein liebes Hähnchen, den Traum kann ich nun einmal nicht vergessen. Er hat mir im Entfliehen einen so reichlichen Honig auf meinen Augliedern zurückgelassen, daß sie, wenn sie sich kaum geöffnet haben, sogleich wieder zum süßen Schlafe sich zusammenziehen. Und was ich gesehen habe, verursachte mir einen so angenehmen Kitzel in den Augen, wie wenn man sich mit einer Feder in den Ohren kraut.

Der Hahn. Herkules! Du bist ja ordentlich verliebt in deinen Traum: was muß aber auch das für ein Traum seyn, der, statt in seinen natürlichen Grenzen, in denen des Schlafes, sich zu halten, so lebhaft und in so reizenden Bildern auch die offenen Augen noch dir umflattert? Erzähle mir doch den dreimal willkommenen.

Micyll. Recht gerne: es ist mir der größte Genuß, von ihm zu sprechen, und ihn in der Erinnerung von neuem zu träumen. Aber wann wirst du mir die Geschichte deiner Verwandlungen geben, mein Pythagoras?

Der Hahn. Wann du erst deines verführerischen Traumes dich entschlagen, und den Honig von deinen Augliedern abgewischt haben wirst. Sprich also immer zuerst, damit ich erfahre, ob dein Traum durch die elfenbeinene oder hörnene Pforte angeflogen kam. *)

Micyll. Durch keine von Beiden, Pythagoras.

Der Hahn. Wie? Homer nennt doch nur diese Beiden.

*) Odyss. XIX, 560. ff. und (nach Homer) Virgil VI, 894.

Micyll. Gehe mir mit dem albernen Poeten. Was versteht Der von der Sache? Vielleicht, daß nur das gemeine Bettelvolk von Träumen, dergleichen er selbst sah, und nicht einmal deutlich, da er blind war, durch diese Pforten wandert. Mein wonnevolles Träumchen ist mir durch ein goldenes Thor zugekommen: es war selbst ganz golden und über und über mit Gold angethan, und brachte mir des Goldes eine Menge mit.

Der Hahn. Ei so höre einmal auf, Alles zu vergolden, du zweiter Midas: offenbar hat dir ein ähnlicher Wunsch, wie der des Phrygiers, diesen Traum und mit ihm ganze Bergwerke von Gold zugeführt.

7. Micyll. Ach, guter Pythagoras, viel Gold habe ich gesehen, viel, sehr viel! Und wie herrlich es glänzte und blitzte! — Wie sagt doch nur Pindar in jener Stelle zum Lobe des Goldes? Hilf mir darauf, Pythagoras; weißt du noch, es ist die Stelle gleich im Anfange des schönsten unter allen seinen Gesängen, wo er das Wasser das Vornehmste nennt, hierauf aber weislich zum Preise des Goldes übergeht —

Der Hahn. Du meinst doch wohl Das: *)

Das Fürnehmest' ist Wasser; doch ragt, wie brennendes Feuer
Sich in die Nacht erhebt, Gold in dem männerbeglückenden Reichthum.

Micyll. Ganz recht, diese Stelle meinte ich. Ist es doch, als ob Pindar mein Traumbild gesehen hätte: gerade so besingt er das Gold. Laß dir nun diesen Traum erzählen, mein hochweiser Hahn. Du weißt, daß ich gestern

*) Pindar Olymp. I, 1. ff. nach Thiersch.

Abend nicht zu Hause aß, weil der reiche Eukrates, den ich auf dem Markte traf, mich nach dem Bade auf die gewöhnliche Stunde zum Essen eingeladen hatte.

8. Der Hahn. Ich weiß es nur zu gut: den ganzen Tag hungerte ich, bis du endlich des Abends spät und ziemlich reichlich beträufelt nach Hause kamst, und mir die fünf Bohnenkerne mitbrachtest, die freilich für einen gewesenen Athleten, der zu Olympia nicht ohne Glanz in die Schranken getreten, eine etwas kümmerliche Abendmahlzeit abgaben.

Micyll. Sogleich nach meiner Nachhausekunft also, und nachdem ich dir die Bohnen vorgeworfen hatte, legte ich mich schlafen. Und nun — laß mich mit Homer reden — nun

— — — erschien mir ein göttlicher Traum in dem Schlummer
Durch die ambrosische Nacht — *)

Der Hahn. Erzähle mir vorerst, wie das Abendessen bei Eukrates war, und wie ihr euch bei'm Weine unterhalten habt. Du kannst dir auf diese Weise füglich in einer Art von wachendem Traume den ganzen Schmaus wiederholen, und das Genossene in der Erinnerung noch einmal durch den Mund gehen lassen.

9. Micyll. Ich glaubte nur, dich zu langweilen, wenn ich mich dabei aufhielte. Doch es sey, weil du es wünschest. In meinem ganzen Leben nie hatte ich in einem reichen Hause gespeist, mein lieber Pythagoras. Da wollte gestern mein guter Genius, daß ich Eukrates begegnete. Ich redete ihn, wie gewöhnlich, mit „gnädiger Herr" an, und wollte mich wieder entfernen, um ihn nicht in Verlegenheit zu setzen, wenn ich in meinem armseligen, abgeschabten Män-

*) Iliade II, 56. f.

telchen ihm zur Seite gegangen wäre. Allein er sagte zu mir. „Höre, Micyll, ich feire heute den Geburtstag meiner Tochter, und habe eine große Anzahl Bekannter zu Tische gebeten. Einer Derselben soll unpäßlich und schwerlich im Stande seyn, zu erscheinen. Im Falle nun Dieser die Einladung ausschlüge — denn bis jetzt hat er sich noch nicht bestimmt erklärt — kannst du nach dem Bade dich bei mir einfinden und seine Stelle einnehmen." Mit einem Bückling bis auf den Boden verabschiedete ich mich, und betete im Weggehen zu allen Göttern, daß sie doch dem unpäßlichen Manne, dessen Ersatzmann und Substitut ich seyn sollte, noch obendrein einen Fieberanfall, oder das Seitenstechen, oder das Podagra auf den Hals schicken möchten. Die Zeit bis zum Bade däuchte mich eine Ewigkeit, und jeden Augenblick sah ich nach der Sonnenuhr, ob es noch nicht Zeit wäre, in's Bad zu gehen. Endlich war die Stunde gekommen: ungesäumt wusch ich mir den Schmutz vom Leibe und machte mich auf den Weg, nachdem ich, um mir ein möglichst sauberes Ansehen zu geben, die innere Seite meines Mäntelchens nach Außen gekehrt hatte.

10. Wie ich vor dem Hause anlange, waren bereits viele Gäste eingetroffen; und eben kommt, von vier Burschen getragen, wahrhaftig auch der für krank angesagte Mann daher, zu dessen Stellvertreter ich bestimmt war. Und es war in der That nicht zu verkennen, daß er sich sehr übel befand: er ächzte in einem fort, und hustete so hohl, und mit einem Auswurf, der einem alle Lust benahm, in seine Nähe zu kommen; dabei war er blaß und aufgedunsen am ganzen Leibe, und hatte wenigstens seine sechzig Jahre

auf dem Rücken. Wie man mir sagte, ist der Mann ein Philosoph und zwar Einer von denen, die ihre Albernheiten bei jungen Leuten anbringen: auch trug er einen recht förmlichen Bocksbart, den es gewaltig nach dem Barbier juckte. Als der Arzt Archibius ihn darüber anließ, daß er in diesem Zustande dennoch gekommen sey, erwiederte er: „Es war meine Pflicht; und seiner Pflicht darf zumal der Philosoph nicht untreu werden, wenn auch tausend Krankheiten ihn hindern wollten. Eukrates hätte mein Nichterscheinen für eine beleidigende Hintansetzung halten können." — „Im Gegentheile," fiel ich ihm in die Rede, „er würde es dir gedankt haben, wenn du lieber hättest in deinem eigenen Hause sterben, als hier über der Tafel die Seele sammt dem Schleime heraushusten wollen." Der Philosoph schnitt ein vornehmes Gesicht, und that, als ob er den Hieb gar nicht bemerkt hätte. Jetzt erschien Eukrates aus dem Bade, und wie er den Thesmopolis (so hieß der Philosoph) ansichtig ward, ging er mit den Worten auf ihn zu: „Ah, gelehrter Herr, recht schön, daß du selbst gekommen bist; wiewohl, es wäre dein Schaden auch nicht gewesen, zu Hause zu bleiben; du hättest von Allem deinen Antheil der Reihe nach zugeschickt erhalten." Damit reichte er ihm die Hand, und führte ihn mit Hülfe einiger Aufwärter, auf die er sich stützte, in's Tafelzimmer.

11. Ich war schon im Begriff, meinen Rückzug zu nehmen, als Eukrates sich umsah, und wie er mein saures Gesicht bemerkte, nach einigem Bedenken zu mir sagte: „Nur herbei, Micyll, du kannst dennoch mit uns essen: ich schicke meinen Sohn hinauf in das Frauengemach, wo er mit der

Mutter speisen soll, und du nimmst seinen Platz ein.“ Ich trete also in den Saal, hungrig wie ein Wolf, der um ein Kleines den Rachen vergebens aufgesperrt hätte, übrigens doch etwas beschämt, daß ich den Sohn vom Hause vom Tische verdrängen sollte. Wie man sich niederließ, faßten zuerst fünf große und starke Bursche den Thesmopolis, und pflanzten ihn nicht ohne große Anstrengung an seinen Platz, wo er von allen Seiten mit Kissen umbaut wurde, um sich eine Zeitlang in gleicher Lage halten zu können. Da kein Anderer es über sich brachte, neben ihn sich zu lagern, so ward ich dazu verurtheilt, sein Tischnachbar zu seyn; Jetzt ging es an's Essen, Pythagoras! Was da ein Ueberfluß und eine Mannichfaltigkeit von den vortrefflichsten Speisen war! Welcher Reichthum an Gold- und Silbergeschirr! Alle Trinkbecher waren von Gold; die Aufwartung wurde von lauter hübschen Jungen besorgt; zudem fehlte es nicht an Musikern und Lustigmachern; kurz es war dir ein köstlicher Abend: nur das Einzige verdroß mich, daß der widerwärtige Thesmopolis immer, ich weiß nicht was, von Tugend an mich hinschwatzte, und mir demonstrirte, daß zwei Negationen eine Affirmation geben, und daß es nicht Nacht seyn kann, wann es Tag ist, und daß ich Hörner hätte, *) und was des albernen philosophischen Plunders mehr war, den er mir in Einem fort aufdrang, und wodurch er mir, weil ich den Zitherspielern und Sängern nicht zuhören konnte, Vieles von dem Genusse dieses Abends raubte. — So war unsere Mahlzeit beschaffen, mein lieber Hahn.

*) S. Todtengesp. I.

Der Hahn. Für dich war sie eben nicht die angenehmste, Micyll, da dich das Loos mit diesem alten Narren zusammengeführt hat.

12. Micyll. Nun laß dir aber auch meinen Traum erzählen. Es war mir, als ob Eukrates kinderlos wäre, und auf dem Todtbette mich zu sich beriefe, wo er mir erklärte, daß er mich in seinem Testamente zum Universalerben eingesetzt hätte. Gleich darauf starb er: ich trat meine Erbschaft an, und maß mit großen Mulden das gemünzte Gold und Silber, das, je mehr ich maß, desto reichlicher mir zuströmte. Eben so nahm ich, wie sich von selbst versteht, Besitz von allen Kleidern, Tischen, Geschirren und der ganzen Dienerschaft. Hierauf setzte ich mich breit in einen mit weißen Pferden bespannten Wagen, und fuhr vornehm durch die staunende und mich beneidende Menge; Viele liefen vor mir her oder ritten mir zur Seite, und noch Mehrere folgten hinten drein. Bekleidet war ich mit dem prächtigen Gewande des Verstorbenen, und trug wenigstens sechzehen massiv goldene Ringe an den Fingern. Da kam mir der Einfall, ein glänzendes Gastmahl meinen Freunden zu Ehren veranstalten zu lassen. Augenblicklich, wie denn das bei'm Träumen natürlich ist, waren Gastmahl und Freunde herbeigezaubert. Schon schickte man sich zum Trinkgelage an; der Kuchen wurde abgetragen, und ich begann eben, jedem der Anwesenden aus einem großen goldenen Pokale den Freundesgruß zuzutrinken, als du mit deinem unzeitigen Geschrei mir den Schmaus zerstörtest, meine Tafel über den Haufen warfst, und meine Reichthümer nach allen Winden jagtest. Hatte ich also Unrecht, wenn ich

böse auf dich wurde? Ach! ich hätte diesen Traum so gerne drei Nächte an einem weg fortgeträumt!

13. Der Hahn. Also ein so gar großer Freund von Gold und Reichthümern bist du, Micyll, daß du von allen Dingen auf der Welt Nichts hochschätzest, und kein anderes Glück kennst, als nur recht viel Gold zu haben?

Micyll. Nicht ich allein urtheile so, Pythagoras. Hast du nicht selbst, da du noch Euphorbus warst, deine Locken mit Gold und Silber behangen, als du gegen die Achäer zu Felde zogst, *) da es doch im Kriege angemessener gewesen wäre, Eisen als Gold zu tragen? Also auch in der Stunde der Gefahr sogar konntest du es dir nicht versagen, mit Gold geschmückt zu seyn? Und gewiß hat Homer aus keinem andern Grunde dein Haar den Grazien ähnlich genannt, als weil es reich von Gold und Silber umschlungen war, was unfehlbar seine Schönheit erhöhen und seinen Glanz hervorheben mußte. Doch, Das ist eben gar nichts Sonderliches, wenn du, der ja nur eines Panthus Sohn warst, so große Achtung vor dem Golde hattest. Als aber der Vater der Götter und Menschen, des Saturnus und der Rhea Sohn, von Liebe entbrannt gegen jenes Mädchen aus Argolis [Danaë], um ein Mittel verlegen war, ihr liebenswürdig zu erscheinen und die von Akrisius aufgestellten Wächter zu berücken, hast du nicht gehört, wie er da zu lauterem Golde ward, und durch das Dach hinab in den Schoos seiner Geliebten floß? Was verlangst du nach Diesem noch für weitere Beweise? Was soll ich von dem vielfachen Nutzen sagen, wel-

*) Iliade XVII, 51. f.

chen das Gold bringt, wie es Diejenigen, welchen es sich zugesellt, in Kurzem schön, klug und stark macht, wie es seine Besitzer mit Ehre und Ruhm umgibt, und macht, daß Solche, die oft kurz zuvor noch unscheinbar und verachtet waren, nun bewundert und besungen werden?

14. Du kennst ja meinen Nachbar und Zunftgenossen Simon, der erst noch vor wenigen Wochen, an den Saturnalien, bei mir zu Gaste war? Weißt du noch, ich hatte ihm einen Bohnenbrei gekocht, und auch ein paar Stückchen Wurst dazu gethan?

Der Hahn. Freilich kenne ich ihn, den kleinen plattnasigten Kerl, der uns damals die einzige irdene Schüssel, die wir im Vermögen hatten, unter seinen Mantel praktizirte, und nach dem Essen sich damit davon schlich. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.

Micyll. Also war er doch der Dieb, ungeachtet er sich hoch und theuer verschworen, daß er unschuldig sey! Aber warum hast du mir kein Zeichen gegeben, warum hast du nicht Lärm gemacht, als du sahest, daß wir bestohlen wurden?

Der Hahn. Ich krähte ja aus vollem Halse, das Einzige, was mir damals zu Gebote stand. Aber was ist's denn mit diesem Simon? du wolltest mir etwas von ihm sagen?

Micyll. Er hatte einen gewaltig reichen Vetter, Drimylus mit Namen, der ihm, so lange er lebte, nie auch nur einen Obolus gegeben hatte. Wie sollte er auch, da er ja nicht einmal selbst sein Geld anzurühren wagte? Neulich starb dieser Vetter, und das ganze große Vermögen fiel gesetzlich dem Simon zu. Und dieser arme Schlucker, der sonst in schmutzige Lumpen gehüllt und froh war, wenn er einen Teller

abzulecken bekam, der hält nun Bediente, Wagen und Pferde, und fährt aus, in Purpur und Karmosin gekleidet, hat daheim goldene Geschirre und Tische auf elfenbeinernen Füßen, und läßt sich von jedermänniglich mit tiefen Bücklingen verehren, während er unser Einen keines Blickes mehr würdigt. Kürzlich, da ich ihm auf der Straße begegnete, rief ich ihm zu: „Guten Tag, Simon!" Voller Zorn sprach er: „Sagt dem Bettler da, daß er sich enthalten solle, meinen Namen abzukürzen: ich heiße Simonides, nicht Simon!" Das Wunderlichste ist, daß die Weiber jetzt ordentlich verliebt in ihn sind. Er spielt den launigten Liebhaber gegen sie, sieht die Einen über die Achsel an, und ist gnädig und freundlich gegen die Andern, so daß die Verschmähten ihm drohen, sich aufzuhängen. Du siehst also, welch herrliche Dinge das Geld bewirken kann, wenn es, wie jener Zaubergürtel bei den Dichtern, sogar die häßlichsten Leute in liebenswürdige umgestaltet. Und sagen denn die Dichter nicht:

O Gold, willkommenster Besitz der Sterblichen!

und wieder:

Das Gold allein ist's, was die Sterblichen regiert. *)

Aber du lachst ja, mein Hähnchen, was hast du?

15. **Der Hahn.** O Micyll, du bist also auch so verblendet, daß du dich von dem Urtheile des großen Haufens über die Reichen betrügen lässest? Wisse denn, das Leben, das sie führen, ist noch weit elender als das eurige. Ich sage dir Dieß um so zuversichtlicher, weil ich mehr als einmal arm und

---

*) Bruchstücke des Euripides.

reich gewesen bin, und jede Lebensart aus eigener Erfahrung kenne. Du sollst dich sogleich selbst davon überzeugen.

Micyll. Nun, bei'm Jupiter, so säume nicht, mir die Geschichte deiner Verwandlungen zu erzählen, und wie es dir in jeder Lage ergangen.

Der Hahn. So höre denn: aber ich sage dir zum Voraus, daß ich noch keinen Menschen kennen lernte, der glücklicher lebte, als du.

Micyll. Als ich? O daß du doch selbst so glücklich wärest! Denn du reizest mich ja selbst dazu, dir zu fluchen. Aber sage nun doch einmal, was du Alles gewesen, von Euphorbus an bis zum Pythagoras, und dann so weiter bis zum Hahn. Du magst buntes Zeug gesehen und erfahren haben in so vielerlei Lebensläufen.

16. Der Hahn. Wie meine Seele zuerst von Apollo auf die Erde herabgeflogen, und, um ein gewisses Vergehen abzubüßen, einen menschlichen Leib angezogen, wäre zu weitläufig, zu erzählen: zudem steht es mir nicht zu, Dergleichen zu sagen, so wenig als dir, es zu vernehmen. Wie ich aber Euphorbus war —

Micyll. O sage mir doch vorerst, du Wunderhahn, Wer war denn ich? Bin ich denn auch verwandelt worden?

Der Hahn. Allerdings.

Micyll. Nun Wer war ich denn? Sage es mir doch, wenn du kannst: ich möchte es gar zu gerne wissen.

Der Hahn. Du warst eine von den Indischen Ameisen, welche Gold aus der Erde graben.

Micyll. So mußte mich mein Unhold plagen, daß ich versäumte, mich auch nur mit ein Paar Körnern für mein

jetziges Leben zu versehen! Aber was wird denn nach diesem aus mir werden? Du weißt es gewiß. Wenn es etwas Gutes ist, so hänge ich mich ohne Weiteres an dem Pflocke auf, auf welchem du sitzest.

17. Der Hahn. Das wirst du auf keine Weise erfahren, guter Micyll. — Also, um wieder zu meiner Geschichte zurückzukehren: da ich Euphorbus war, half ich Troja vertheidigen, verlor aber mein Leben von der Hand des Menelaus, und ward einige Zeit darauf Pythagoras, nachdem ich in der Zwischenzeit ohne Heimath geblieben war, bis mir endlich Mnesarchus [der Vater des Pythagoras] eine Behausung verfertigte.

Micyll. Lebtest du denn inzwischen gänzlich ohne Speise und Trank?

Der Hahn. Versteht sich: dergleichen bedarf ja nur der Körper.

Micyll. Erzähle mir nun doch zuerst, wie es bei Troja zuging. War denn Alles wirklich so, wie es uns Homer darstellt?

Der Hahn. O nein, Micyll; wie hätte denn Homer das Alles wissen sollen, da er ja während der Trojischen Vorfälle ein Kameel in Bactra war? Ich sage dir nur so viel: Nichts von Allem war so außerordentlich, und Ajax weder so groß noch Helena so schön, als man gewöhnlich glaubt. Letztere, die ich öfters sah, hatte zwar eine sehr weiße Haut, aber dabei einen so langen und dünnen Hals, daß sie recht gut für die Tochter eines Schwans gelten konnte: im Uebrigen sah sie alt genug aus, und konnte wirklich nicht viel jünger als die Hekuba seyn, da ja schon einmal Theseus, der

Zeitgenosse des Herkules, sie entführt und zu Aphidnä bei sich gehabt hatte. Nun war es aber zu unserer Väter Zeit, als Herkules lebte und Troja eroberte, wie mir mein Vater Panthus mehr als einmal erzählte, der als ein kleines Knäbchen den Herkules gesehen haben wollte.

Micyll. Und wie ist es denn mit Achill? War er wirklich in allen Stücken der herrlichste aller Helden, oder ist auch Dieß eine pure Fabel?

18. Der Hahn. Mit Achilles traf ich nicht zusammen: überhaupt kann ich dir über die Achäer keine so bestimmte Auskunft geben; denn ich stand ja auf der feindlichen Seite. Seinem Busenfreunde Patroklus aber habe ich ohne sonderliche Mühe mit meinem Wurfspieße den Garaus gemacht.

Micyll. Gleich darauf aber wurde Menelaus mit dir noch weit leichter fertig, nicht wahr? Doch genug hievon. Du wurdest also später Pythagoras?

Der Hahn. Als solcher war ich, um dir die Wahrheit zu gestehen, nicht mehr und nicht weniger als ein Sophist, freilich ein sehr gelehrter, und in den vornehmsten Wissenschaften wohl erfahren. Ich hatte eine Reise nach Aegypten gemacht, wo ich die Weisheit der dortigen Propheten studirte, und in dem Innersten ihrer Tempel, deren Zutritt mir gestattet war, die Bücher des Horus und der Isis auswendig lernte. Hierauf begab ich mich nach Italien zurück, und wußte die Griechischen Bewohner jener Gegenden so für mich zu stimmen, daß sie mich für einen Gott hielten.

Micyll. Das hörte ich sagen, und noch überdieß, daß man geglaubt, du wärest nach dem Tode wieder aufgelebt und

hättest dich den Leuten mit einem goldenen Schenkel gezeigt. Aber noch möchte ich wissen, was dir einfiel, daß du das Verbot des Fleisch- und Bohnenessens gabst?

Der Hahn. Frage mich nicht darnach, Micyll.

Micyll. Warum denn nicht?

Der Hahn. Weil ich mich schäme, dir den Grund zu sagen.

Micyll. Mache doch keine Umstände: ich bin ja dein Freund und Hausgenosse; denn deinen Herrn darf ich mich nun freilich nicht mehr nennen.

Der Hahn. Es war allerdings nichts Kluges daran. Allein ich sah, daß ich, wenn ich nur ganz gewöhnliche Verordnungen, wie alle Welt sie gibt, geben würde, die Bewunderung der Leute keineswegs auf mich ziehen könnte, daß ich hingegen, je seltsamer meine Aussprüche wären, desto außerordentlicher in ihren Augen erscheinen würde. Aus diesem Grunde zog ich es vor, dergleichen wunderliche Dinge aufzubringen, und machte natürlich aus der wahren Ursache ein großes Geheimniß, damit die Leute darüber hin und herrathen, und wie es bei dunkeln Orakelsprüchen geht, das Unbegreifliche anstaunen möchten.

Micyll. Höre du, ich glaube, du hast nachgerade auch mich zum besten, wie ehemals deine Krotoniaten, Metapontiner und Tarentiner und alle Die, welche in andächtigem Schweigen dir folgten und deine Fußstapfen anbeteten. Nachdem du aber den Pythagoras abgelegt hattest, welchen andern Menschen hast du nach diesem angezogen?

19. Der Hahn. Die Aspasia, die berühmte Hetäre, aus Milet.

Micyll. Oho, was du nicht sagst! Also auch ein Weib ist unter andern der große Pythagoras geworden? Gewiß war auch einmal eine Zeit, wo mein vortrefflicher Hahn Eier legte. Also im Ernste, du warst Aspasia, schliefst bei Perikles, wurdest schwanger von ihm, spannst Wolle und webtest, und führtest das Leben einer ausgemachten Buhlerin?

Der Hahn. Alles Das that ich, aber nicht ich allein, sondern vor mir schon Tiresias und Cäneus, des Elatus Sohn, so daß alle deine Spöttereien, die mir gelten sollen, auch zugleich Jene treffen.

Micyll. So sage mir doch, welches Leben gefiel dir besser, als du Mann warst, oder da du bei Perikles schliefst?

Der Hahn. Was das für eine Frage ist! Weißt du nicht, wie schlimm einst die Antwort auf die Nämliche dem Tiresias bekam?

Micyll. Nun wenn du mir es auch nicht sagen willst, so hat ja schon Euripides die Sache hinlänglich entschieden, wenn er die Medea [Med. 252. f.] sagen läßt, daß sie lieber dreimal in der Feldschlacht unter Waffen stehen, als Einmal gebären wollte.

Der Hahn. Ich werde dich daran erinnern, Micyll, wenn du einmal in Kindesnöthen liegen wirst. Denn auch du wirst mehr als einmal im Kreislauf deiner Verwandlungen zu einem Weibe werden.

Micyll. Daß du ersticktest, vertrackter Hahn! Meinst du denn, alle Leute müssen Milesier oder Samier seyn? Von dir sagt man freilich, du wärest schon als Pythagoras in deiner Jugend dem Samischen Tyrannen [Polykrates] oft genug Aspasia gewesen.

20. Was für ein Mann oder Weib wurde aber nach jener Hetäre aus dir?

Der Hahn. Krates, der Cyniker.

Micyll. Hilf Kastor und Pollux, welche Extreme, aus einer Hure ein Philosoph!

Der Hahn. Sofort wurde ich ein König, darauf ein Bettler, dann ein Satrap, ein Pferd, eine Dohle, ein Frosch und tausenderlei Anderes, mit dessen Aufzählung ich mich nicht aufhalten will. Zuletzt wurde ich zum Hahn, was ich nun schon zu wiederholtenmalen bin, indem ich besonderes Wohlgefallen an diesem Leben habe. Und nachdem ich in dieser Gestalt vielen Andern, Fürsten, und reichen und armen Leuten gedient habe, lebe ich nun endlich bei dir, und belustige mich täglich an deinen Klagen und Seufzern über Armuth, und an deiner Unwissenheit, welche dich das Loos der Reichen bewundern und glücklich preisen läßt. O wüßtest du, wie vieles Ungemach, wie viele Sorgen damit verbunden sind, du würdest über dich selbst lachen, daß du glauben könntest, Wer Geld habe, sey im höchsten Grade und ununterbrochen glücklich!

Micyll. Je nun, Pythagoras, oder wie du dich am liebsten nennen hörest, damit keine Verwirrung entstehe, wenn ich dich bald so, bald anders heiße. . . .

Der Hahn. Es verschlägt nichts, ob du mich Euphorbus, Pythagoras, Aspasia oder Krates nennest: denn ich bin dieses Alles noch. Am besten wirst du übrigens thun, wenn du mich heißest, was ich gegenwärtig vor deinen Augen bin, nämlich einen Hahn; sonst müßte ich es als Mißachtung gegen einen Vogel aufnehmen der nicht so unbedeutend ist, als er scheint, sondern so nahmhafte Seelen im Leibe hat.

21. Micyll. Nun also, liebster Hahn, weil du denn fast alle Lebensarten durchgemacht hast, und Alles weißt, so sage mir einmal recht aufrichtig, wie es sich mit dem Zustande der Reichen und wiederum mit dem der Armen verhält, damit ich beurtheilen kann, ob du Recht hattest, mich für glücklicher als Jene zu erklären.

Der Hahn. Bedenke nur, Micyll, wie sorgenfrei du zum Beispiel in Kriegszeiten bist. Heißt es, der Feind ist im Anzuge, so hast du nicht zu befürchten, daß deine Felder verheert, dein Park verwüstet, deine Weinreben ausgehauen werden möchten. Wenn die Trompete ertönt, so siehst du dich höchstens um, wo du deine eigene Person in Sicherheit bringen möchtest. Jene aber schweben nicht nur ihrer selbst wegen in Angst, sondern haben auch noch den Verdruß, von den Mauern herab zusehen zu müssen, wie Alles, was sie auf ihren Landgütern besessen, eine Beute des Feindes wird. Muß Kriegssteuer bezahlt werden, sie allein sind's, die man dazu auffordert. Gilt es, in's Feld zu rücken, so müssen sie sich, als Anführer oder als Ritter, zuerst der Gefahr aussetzen. Du, mit deinem Schildchen aus Weidengeflecht, bist eben so leicht und fertig, dein Heil in der Flucht zu suchen, als bereit, dich zum Siegesmahl zu lagern, wenn der triumphirende Feldherr sein Dankfest feiert.

22. In Friedenszeiten besuchst du, als ein Glied des souveränen Volkes, die Versammlung, und tyrannisirst da die Reichen. Diese zittern vor dir und suchen in ihrer Angst durch Geschenke dich zu begütigen. Daß es dir nicht an Bädern, Kampfspielen, Schauspielen aller Art und andern Annehmlichkeiten gebreche, ist ganz ihre Sorge. Du sitzest ih-

nen wie ein harter Zwingherr auf dem Nacken, beobachtest und beurtheilest sie auf's schärfste, lässest sie oft nicht einmal zum Worte kommen, sondern sendest ihnen, wenn es dir gefällt, einen Hagel von Steinen auf die Köpfe und confiscirst ihr Vermögen. Du brauchst keinen Sykophanten zu fürchten, und bist sicher, daß dir kein Dieb über das Dach in's Haus steigt oder die Wand durchbricht, um dir dein Geld zu stehlen. Des verdrießlichen Geschäftes, Rechnungen zu führen, Schulden einzutreiben, mit Schurken von Verwaltern sich herumzuzanken, und hundert anderer Plackereien bist du überhoben. Hast du deinen Pantoffel fertig gemacht, so sind sieben Obolen *) verdient: damit gehst du aus, wenn es Abend wird, nimmst ein Bad, wenn du Lust hast, kaufst einen Häring, oder ein Paar Picklinge mit Zwiebeln, lässest dir's schmecken und bist guter Dinge, und singest und scherzest, als ein ächter Weiser, über deine eigene Armuth.

23. Bei dieser Lebensart bist du gesund und stark, und kannst Hitze und Kälte ertragen. Die Arbeit hat dich gestählt, so daß du allem Ungemach, das Andern unüberwindlich scheint, kühn die Spitze bietest. Auch die gefährlichsten Krankheiten können dir Nichts anhaben; und wenn dich auch je einmal ein leichtes Fieber befällt, so bist du dein eigener Arzt, vertreibst das Uebel mit Hunger, und springst nach wenigen Tagen frisch und gesund von deinem Lager auf; denn es ist, als ob sich das Fieber vor dir fürchtete, so wenig hält es Stand, wenn es sieht, wie du kaltes Wasser trinkst nach Herzenslust, und wie sich wegen deiner alle Aerzte zum Hen-

*) Etwa 30 Kreuzer.

ker packen mögen. Wo ist hingegen ein Leiden, das nicht jene reichen Schlemmer befiele? Podagra, Abzehrung, Lungenentzündung, Wassersucht, solche Früchte tragen die üppigen Tafeln jener Unglücklichen. Daher geht es so Manchen unter ihnen, wie dem Ikarus: wenn sie sich recht hoch geschwungen haben und nahe an der Sonne sind, so vergessen sie, daß es nur Wachs ist, was ihre Fittige zusammenhält, und thun, kopfüber in's Meer stürzend, einen gewaltigen Fall. Welche aber, wie Dädalus, nicht allzu hochfliegende Gedanken hegen, sondern nahe an der Erde hinflattern, so daß das Wachs ihrer Flügel bisweilen von der See befeuchtet wird, die fliegen meist sicher hinüber.

Micyll. Gescheidte Leute das, in der That.

Der Hahn. Desto schmählicher ist das Ende, das man die Uebrigen nehmen sieht, einen Krösus zum Beispiel, wie er, von den Persern häßlich berupft, unter dem Hohngelächter derselben den Scheiterhaufen besteigt, oder einen Dionysius, der, seiner Gewaltherrschaft entsetzt, zu Korinth Schule halten, und, statt der Rolle eines großen Königes, nun den Zwingherrn über buchstabirende Knaben spielen mußte.

24. Micyll. Ey du bist ja selbst auch König gewesen, wie du mir sagtest: sprich, wie hast du denn diese Lebensart gefunden? Ohne Zweifel warst du ganz glückselig, als du diese höchste aller Herrlichkeiten erreicht hattest?

Der Hahn. O erinnere mich doch nicht daran, Micyll. Ich war der unglücklichste aller Sterblichen. So beneidenswerth meine Lage von außen allen Leuten erschien, so wohnte doch tausendfältiger Kummer in meinem Innern.

Micyll. Kummer? Worüber denn? Ich begreife nicht, was du sagen willst?

Der Hahn. Ich herrschte über ein großes, sehr ergiebiges und volkreiches Land, dessen prächtige Städte, schiffbare Ströme und bequeme Seehäfen wenige ihres gleichen hatten: ich besaß ein zahlreiches Heer, eine vortrefflich geübte Reiterei, eine sehr ansehnliche Leibwache, viele Kriegsschiffe, eine unermeßliche Summe Geldes, eine außerordentliche Menge goldener Geräthschaften und Geschirre; kurz Alles, was zum Pompe des Königthums gehört, hatte ich im Vollauf. So oft ich mich öffentlich sehen ließ, strömte die Menge, die in mir einen Gott zu erblicken wähnte, herbei, mich zu betrachten, und mir ihre Verehrung zu bezeugen. Viele stiegen sogar auf die Dächer, und hielten es für ein großes Glück, meinen Wagen und meine Pferde, meinen Mantel, mein Diadem und mein Gefolge recht in der Nähe gesehen zu haben. Ich, der ich wohl wußte, was mich ängstigte und drückte, hatte Mitleid mit ihrer Einfalt und mit mir selbst, und kam mir vor, wie die kolossalen Bildwerke eines Phidias, Myron oder Praxiteles, die von außen aus lauterem Gold und Elfenbein gearbeitet zu seyn scheinen, und einen herrlichen Jupiter oder Neptun mit einem Dreizack oder einem Donnerkeil und Blitzstrahl in der Rechten, darstellen; schaut man aber in's Innere hinein, so sieht man Nichts als hölzernes Sparrwerk, Klammern und Nägel, Klötze und Keile, Pech und Lehm und eine Menge dergleichen Unrath; nicht zu gedenken der Mäuse und Ratzen, welche bisweilen den unförmlichen Raum bevölkern. Gerade so ist es auch mit der Fürstenwürde.

25. Micyll. Du hast mir aber noch nicht gesagt, was ich mir unter dem Sparrwerk, den Klammern, dem Lehm und allem dem innern Unrath des Königthums zu denken habe. Daß ein König, wenn er ausfährt, das Ziel aller Blicke ist, daß er Tausenden gebietet und wie ein höheres Wesen verehrt wird, insofern paßt allerdings deine Vergleichung mit einem kolossalen Bildwerke sehr gut: denn es ist in der That etwas Göttliches um eine solche Herrlichkeit. Aber was sich innen findet, beschreibe mir etwas näher.

Der Hahn. Ich weiß wahrlich nicht, was ich dir zuerst nennen soll, Micyll — unaufhörlich beängstigender Argwohn, Feindschaft und Meutereien von Seiten der nächsten Umgebungen, und daher kurzer, leicht verscheuchter Schlaf, schreckliche Träume, ein Gewirr sorgenvoller Gedanken, und trostlose Blicke in die Zukunft, zudem eine Masse öffentlicher Geschäfte, Audienzen, Rechtssachen, Leitung des Kriegswesens, Erlasse, Unterhandlungen, Staatsrechnungen, kurz eine Menge von Dingen, die dem Könige, der für Alle zu sorgen hat, allein zu schaffen machen, und ihn nicht einmal im Schlafe einen ruhigen Augenblick genießen lassen. Denn

Nur nicht Atreus Sohne, dem Hirten des Volks; Agamemnon,
Nahte der liebliche Schlaf, da Vieles im Geist er bewegte, *)

während doch alle seine Achäer schnarchten. Dort jener Lydierkönig grämt sich über seinen taubstummen Sohn; **) dem Perser [Artaxerxes] macht Klearch, der für Cyrus Truppen wirbt, dem Dionysius Dion zu schaffen, wenn Dieser irgend

---

*) Iliade X, 3. f. Voß.
**) Vergl. Rechtfert. des Auff. „die Bilder," 20.

einem Syrakuser einige Worte in's Ohr sagt; einem Andern [dem Alexander] ist es unerträglich, wenn er den Parmenio, dem Perdikkas, wenn er den Ptolemäus, und Diesem, wenn er den Seleukus rühmen hört. Noch andere Dinge gibt es, die nicht minder Verdruß bereiten — ein Liebling, den man erst zwingen muß, sich zu fügen, eine Mätresse, die ihr Wohlgefallen an einem Andern hat, das Gerücht, daß dieser oder jener Vasall den Gehorsam aufkündigen wolle, drei oder vier Trabanten, die Heimlichkeiten mit einander zu schwatzen haben, und dergleichen mehr. Das Aergste ist noch, daß man seinen liebsten Freunden und Verwandten nicht trauen darf, sondern gerade von Diesen sich stets des Schlimmsten zu versehen hat. Ich selbst starb an Gift, das mir mein eigener Sohn beigebracht hatte: Dieser starb auf dieselbe Art von der Hand seines Günstlings; und ohne Zweifel hat auch Dieser einen ähnlichen Tod gefunden.

26. Micyll. Stille, mein lieber Hahn, das sind entsetzliche Dinge, die du mir sagst. Da ist es denn freilich weit gerathener, ich bücke mich über meine Schusterei her, als daß ich Schierling und Tollbeerensaft aus goldenen Pokalen auf meine eigene Gesundheit trinke. Alles, was ich bei jener zu befahren habe, ist etwa, daß mir der Schusterkneif beiseit fährt, und mir die Finger ein Bischen blutig ritzt. Jene Glücklichen aber, von denen du sagtest, umgeben von Widerwärtigkeiten tausendfältiger Art, sind noch obendrein an ihren eigenen Tafeln des Lebens nicht sicher. Und wenn sie denn zu Falle kommen, so gleichen sie ganz den tragischen Schauspielern, die eine Zeitlang in der Rolle eines Cekrops, Sisyphus oder Telephus mit einem Diadem, einem Schwerte

mit elfenbeinernem Griffe, einem stolz wallenden Helmbusche und in einem goldgestickten Mantel prangen; wenn aber, was oft der Fall ist, Einer von ihnen aus Unvorsichtigkeit [über die Breter der Bühne] hinaustritt und hinunterfällt, welches Gelächter erhebt sich da unter den Zuschauern, wenn die Maske sammt dem Diadem zu Schanden gegangen ist, und nun das blutige eigene Gesicht des Akteurs, seine bloßen Beine, und unter dem Prachtgewande armselige Lumpen und das Mißverhältniß des unförmlichen Kothurn's mit dem schmächtigen Fuße, zum Vorschein kommen! — Du siehst, liebster Henning, wie ich dir das Gleichnissemachen abgelernt habe. — Solche Bewandtniß hätte es also mit dem Fürstenstande. Aber wie du Pferd, Hund, Fisch oder Frosch warst, wie bekamen dir denn diese Lebensarten?

27. Der Hahn. Du bringst hier Etwas zur Sprache, was uns zu weit führen würde, und nicht dieses Ortes ist. Uebrigens kann ich dich in der Hauptsache versichern, daß jedes von diesen Thierleben mir minder mühselig vorkam, als das menschliche, weil sich das Thier lediglich in den Gränzen seiner natürlichen Triebe und Bedürfnisse hält. Es gibt unter den Pferden keinen Zolleinnehmer, unter den Fröschen keinen Sykophanten, unter den Dohlen keinen Sophisten, keinen Koch unter den Mücken, keinen Einäden unter uns Hähnen; kurz nichts von allem Dem, was euch so viel zu schaffen macht, findet sich bei Jenen.

28. Micyll. Das mag Alles sehr wahr seyn: dennoch schäme ich mich nicht, dir zu gestehen, wie mir zu Muthe ist. Ich kann mir einen Wunsch, den ich seit meinen Knabenjahren hege, noch immer nicht aus dem Sinne schlagen,

den Wunsch, ein reicher Mann zu seyn: auch schwebt der Traum, der mich so viel Geld sehen ließ, noch immer vor meinen Augen. Was ich aber vollends nicht verschlucken kann, ist der Gedanke an den verwünschten Simon, der sich nun im Besitze eines so großen Vermögens gütlich thut.

Der Hahn. Von diesem Uebel will ich dich heilen, lieber Micyll. Da die Nacht noch nicht vorüber ist, so stehe auf und folge mir: ich werde dich in das Haus dieses Simon und noch einiger andern reichen Leute führen, damit du dich selbst überzeugen kannst, wie es mit ihnen steht.

Micyll. Wie soll denn Das zugehen, bei verschlossenen Thüren? Du wirst doch nicht haben wollen, daß wir durch die Wände einbrechen?

Der Hahn. Durchaus nicht. Merkur, dem ich geheiligt bin, hat mir die besondere Gabe verliehen, daß die längste meiner Schwanzfedern, welche ihrer Dünne wegen gebogen ist — — —

Micyll. Ich sehe aber zwei solcher Federn —

Der Hahn. Ich meine die rechts — Wer mir diese Feder auszieht, der kann, so lange ich sie in seinen Händen lasse, jede beliebige Thüre öffnen und Alles sehen, ohne selbst gesehen zu werden.

Micyll. Wer hätte Das gedacht, mein Hähnchen, daß auch ein Zauberer in dir steckte! Gib mir diese Feder nur ein Einzigesmal, und du sollst in wenigen Augenblicken alles Eigenthum des Simon hieher verpflanzt sehen. Ich werde Alles selbst herübertragen, und er soll mir wieder, wie sonst, an seinem Sohlenleder nagen.

Der Hahn. Nein, Das darfst du nicht, Micyll. Merkur hat mir auf's Strengste befohlen, sobald Einer einen solchen Gebrauch von meiner Feder machen würde, ihn sogleich durch mein Krähen zu verrathen.

Micyll. Geh, das glaube ich nicht. Merkur ist selbst ein Dieb, und sollte es Andern mißgönnen, es ebenfalls zu seyn? Doch — gehen wir. Ich will das Gold unberührt lassen, wenn mir's möglich ist.

Der Hahn. Rupfe mir also vorerst die Feder aus. — Was machst du? Du nimmst mir ja beide?

Micyll. Zur Vorsorge, Freund Henning: überdieß würde es nicht gut lassen, wenn die eine Hälfte des Schweifes kürzer als die andere wäre.

29. Der Hahn. Nun meinetwegen. Gehen wir zuerst in Simons Wohnung, oder zu einem Andern von diesen Geldhabern?

Micyll. Zu Simon, der jetzt, seitdem er reich geworden ist, durchaus viersylbig seyn will. — Wir stehen an seiner Hausthüre: was habe ich nun zu thun?

Der Hahn. Berühre das Schloß mit der Feder.

Micyll. Ei, Herkules, die Thüre geht ja auf, als ob sie mit dem Schlüssel geöffnet wäre.

Der Hahn. Geh immer voran! Siehst Du, wie er dort sitzt und an den Fingern zählt?

Micyll. Wahrhaftig, bei'm Jupiter, dort sitzt er bei'm düstern Schein eines halbvertrockneten Oehllämpchens. Aber wie kommt es denn, daß er so blaß und abgezehrt aussieht? Die Sorgen müßen ihn so ausmergeln; wenigstens wüßte ich nicht, daß er krank gewesen wäre.

Der Hahn. Hören wir, was er mit sich spricht. Du sollst bald erfahren, warum er so aussieht.

Simon [zu sich selbst]. Nun, die siebzig Talente, denke ich, sind unter meiner Bettstelle in sicherer Verwahrung: keine lebendige Seele hat zugesehen, wie ich sie vergrub. Aber die sechzehen andern — ich fürchte, ich fürchte, der Stallknecht Sosylus hat mich bemerkt, als ich sie neulich unter der Krippe verbarg. Wenigstens macht sich der Bursche, der doch sonst immer so nachläßig und faul war, jetzt immer Etwas im Stalle zu schaffen. Ach! und wie leicht ist es möglich, daß man mir noch weit mehr gestohlen hat! Denn wie hätte sich sonst Tibius gestern einen so großen Seefisch kaufen können? Seinem Weibe soll er sogar ein Paar Ohrringe um fünf Drachmen *) gekauft haben. O ich armer Mann! Man ruinirt mich ganz und gar! — Meine vielen Trinkgeschirre sind auch nicht gut aufbewahrt: ich bin keinen Augenblick sicher, daß mir kein Dieb durch die Wand bricht und sie fortschleppt. Es sind der Leute gar zu viele, die mit neidischen Blicken auf mein Eigenthum lauern, vor Allen aber Nachbar Micyllus.

Micyll [leise]. Zum Jupiter, ich wäre also, wie du, und trüge die Schüsseln unter dem Arme davon?

Der Hahn. Bst! Sey doch stille, er merkt ja sonst, daß wir da sind.

Simon [fortfahrend]. Das Beste wird wohl seyn, ich halte mich wachend, und mache die Runde durch das ganze Haus. — Wer da? Halt Spitzbube, ich sehe dich wohl!

---

*) 2 fl. 10 kr.

Gottlob, es war nur eine Bildsäule. — Ich will doch mein liebes Gold wieder aufgraben und noch einmal nachzählen, ob ich mich vorhin nicht verrechnet habe. — Horch! schon regt sich wieder Etwas, dicht neben mir. Es ist nicht anders, ich bin allenthalben von geheimen Feinden umlagert. Wo ist mein Dolch? Wart, wenn ich dich erwische! — — Nun will ich es wieder begraben, mein Geldsäckchen.

30. Der Hahn. Nun weißt du ja, wie gut es Simon hat. Laß uns nun das Restchen der Nacht benützen, noch ein Paar Andere zu besuchen.

Micyll. O des erbärmlichen Menschen, was das für ein Leben ist! Jedem meiner Feinde wünsche ich, so reich zu seyn. Ich muß ihm doch eine Ohrfeige geben zum Abschied.

Simon. Was war Das? Wer schlägt mich? O weh! Diebe! Räuber! ich werde bestohlen!

Micyll. Heule du nur, wache, zehre dich ab, und werde so gelb als dein Gold. — Nun wollen wir zu Gniphon gehen, dem reichen Wucherer; er wohnt nicht weit von hier. — Die Thüre ist offen.

31. Der Hahn. Siehe, auch Dieser kann vor seinen Sorgen nicht schlafen: ganz abgemagert sitzt er da und rechnet seine Zinsen an den Fingern her, und doch wird er Alles, was er hat, in Kurzem verlassen müßen, um in eine Motte, eine Mücke, oder eine Hundefliege sich zu verwandeln.

Micyll. Ich sehe ihn, den kläglichen Narren: lebt er doch jetzt schon ein wahres Mottenleben; denn auch er hat ja über dem leidigen Einmaleins die Schwindsucht bekommen. Fort! zu einem Andern.

32. Der Hahn. Zu deinem Eukrates, wenn du Lust hast. — Siehst du, auch diese Thüre hat sich geöffnet, wir können eintreten.

Micyll. Ach, alle diese Dinge waren so eben noch die meinigen!

Der Hahn. Wie? Du träumst noch immer von Reichthümern? Nun so siehe hier diesen Eukrates — was sein Sklave mit ihm treibt, einem Manne von diesen Jahren —!

Micyll. Bei'm Jupiter! ich sehe eine schändliche, unnatürliche Scene — und dort in jenem andern Zimmer seine Gattin in den unzüchtigen Armen des Kochs!

33. Der Hahn. Wie nun, Micyll? Möchtest du auch jetzt noch solcher Leute Erbe und in Allem ein Eukrates seyn?

Micyll. Das sey ferne! Lieber wollte ich vor Hunger sterben, als zu solchen Dingen mich hergeben. Weg mit dem Golde und den Schmausereien! Lieber seyen zwei Obolen mein ganzer Reichthum, als daß ich mich meinen Bedienten —

Der Hahn. Wir wollen nach Hause gehen, Micyll: der Tag graut schon. Das Weitere sollst du ein andermal zu sehen bekommen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus

Lucian's Werke

Bd.: 9

Stuttgart 1828

A.gr.b. 2210-9/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236827-2